

El Argentinazo – Aufstand in Argentinien

Beilage zum Wildcat-Zirkular Nr. 63, März 2002

Inhalt

Aufstand in Argentinien: piqueteros & cacerolazos (J.) 3

Das Produkt des Klassenkampfes (Mouvement Communiste) . . . 24

Die Entwicklung des Kapitalismus in Argentinien (24) Von den Anfängen bis 1919 (24) 1919-1921: Die ersten proletarischen Stürme (26) Exkurs: Januar 1919 – die tragische Woche in Buenos Aires (26) Exkurs: 1919-1921: Revolutionäre Bewegungen in Patagonien (28) Nach 1930 (30)

Der Peronismus – die argentinische Synthese aus Faschismus und Stalinismus (31) Die Entstehung (31) Der 17. Oktober 1945 (32) An der Macht (34) Analyse des Peronismus (35) Warum haben Hunderttausende von Arbeitern Perón unterstützt? (36) Das Ende (38)

Die Jahre dazwischen (1955-1968) (40) Die Zeit nach Peron (40) Die industrielle Entwicklung: das Beispiel Córdoba (40) Die Kämpfe der Studenten und die Nacht der langen Knüppel (43) Der Groll der Arbeiter (44)

Die Kämpfe der Jahre 1968-1975 (45) Gewerkschaftliche Unruhen (55) Der Cordobazo (47) Der Rosariazo (50) Die Klassen-Gewerkschaften (52) Der Viborazo (53) Politische Dimension der Kämpfe / Anpassung der Gewerkschaften (55) Nach dem Viborazo (56) Die Übergangsjahre (1970-73) (58) Die Rückkehr Peróns (61) Die Zeit nach Perón / Der Renault-Streik (64) Kurzer Überblick über die »Guerilla« (66) Der Rodrigazo (69)

Fünfundzwanzig Jahre sozialer Rückschritt (72) Von der Repression zum Sturz der Militärs (72) Exkurs: Beispiel für die Repression gegen die Automobilarbeiter in Buenos Aires – Mercedes-Benz (73) Die industrielle Rezession (74) Ist allein die Währungspolitik verantwortlich? (74)

Anmerkungen (79) Quellen (81) Glossar & Zeittafel (83/84)

Wildcat, Kontakt & Archiv: <http://www.wildcat-www.de>

Am 19. Dezember 2001 beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte Argentiniens. Nach Jahren von Wirtschaftskrise, Sparprogrammen und Verarmung sagen Hunderttausende im ehemaligen Musterland des Neoliberalismus: Basta! Sie stürzen die Regierung De la Rúa, und jagen bis zum Jahresende auch seine Nachfolger aus dem Amt. Unmittelbarer Auslöser des Aufstands war der *corralito*¹, das Einfrieren der privaten Bankkonten. Inzwischen geht es längst um mehr. Staatliche Politik hat jegliche Legitimation verloren. In unzähligen Versammlungen überall im Land diskutieren die Leute, wie sie ihre Geschichte selbst in die Hand nehmen...

El Argentinazo Aufstand in Argentinien

Argentinien ist ein sehr 'europäisches' Land: der größte Teil seiner heutigen EinwohnerInnen stammt von spanischen und italienischen Einwanderern ab, und im Vergleich mit anderen (nicht nur: lateinamerikanischen) Ländern war der Lebensstandard hoch.

Unter der Militärdiktatur wurde Ende der 70er Jahre die neoliberale Politik durchgesetzt. Die Produktion wurde umstrukturiert, öffentliche Unternehmen privatisiert, die Auslandsverschuldung explodierte. Die Regierungen beschäftigten sich mit Korruption und befolgten sämtliche Sparauflagen des IWF.

Seit vier Jahren befindet sich das Land in der Rezession. Vor den Konsulaten europäischer Länder stehen Menschen Schlange, die aufgrund ihrer Vorfahren ausländische Pässe bekommen können und dieses untergehende Land in Richtung Europa verlassen wollen. Die Arbeitslosigkeit liegt mittlerweile bei über zwanzig Prozent. 12 von 37 Mio. EinwohnerInnen gelten offiziell² als arm. Die meisten von ihnen konnten sich früher zur Mittelschicht zählen. Heute muß die Hälfte der Armen mit einem Einkommen von weniger als sechzig Dollar im Monat auskommen. Das Sozialsystem ist fast völlig zusammengebrochen. Viele Staatsangestellte haben seit Monaten keinen Lohn mehr bekommen, oder sie werden mit Schuldscheinen und Coupons bezahlt, die die jeweiligen Provinzregierungen drucken. Löhne und Renten sind gesunken. Wie gesagt: der *corralito* war nur der berühmte Tropfen...

Die Ereignisse im Dezember

Schon Anfang Dezember hatte die Regierung die Abhebungen von Konten auf 1 000 Dollar pro Monat beschränkt, um eine weitere Kapitalflucht zu verhindern. Mitte Dezember spitzte sich die Krise in Argentinien zu. Gerüchte über eine bevorstehende Finanzkrise führten zu einem Ansturm auf die Banken. Die Leute wollten vor einer möglichen Abwertung des Peso (dessen Kurs bis dahin an den US-Dollar gebunden war) ihr Geld in Dollar abheben. Die Regierung schränkte daraufhin die Auszahlung ein. Das Einfrieren der Bankkonten betraf nicht nur die Mittelschichten und SparerInnen, sondern auch diejenigen, die sowieso keine Konten und Guthaben (mehr) haben: Löhne für Schwarzarbeit konnten nicht mehr bezahlt werden, und das fehlende Geld derjenigen, die noch ein offizielles Einkommen haben, brachte auch die informelle Wirtschaft, den Straßenhandel und die 'Dienstleistungen', mit denen sich Millionen durchschlagen, zum Erliegen.

Schon am Wochenende vor dem 19.12. waren in verschiedenen Provinzen des Landes Supermärkte belagert und zur Ausgabe von Lebensmittelpaketen gezwungen oder geplündert worden. Am Morgen des 19. Dezember ergreift diese Bewegung die Hauptstadt Buenos Aires. In Vororten kursieren Gerüchte, daß Supermärkte Lebensmittelpakete ausgeben würden. Die Leute versammeln sich vor den Läden und warten. Nachdem bis zum Mittag nichts passiert, beginnen sie zu plündern. Zuerst werden nur Lebensmittel mitgenommen, aber schließlich doch alles, was irgendwie brauchbar ist. Trotz der Angst vor der Repression werden die Plünderungen in den Vororten und Wohnquartieren zum Fest. Erbeutete Lebensmittel werden unter den Nachbarn getauscht: wer nur Gemüse abbekommen hat, tauscht mit anderen, die Fleisch erbeutet haben. Lebensmittel werden untereinander aufgeteilt oder gleich gemeinsam verspeist. Tauschhandel und selbstorganisierte Volksküchen gehören in Argentinien in den ärmeren Stadtteilen schon lange zum Alltag und sind Teil der Überlebensstrategie. Durch die Plünderungen kommt nach langer Zeit des Mangels endlich einmal wieder das Gefühl von Wohlstand und Würde auf.

Am Abend, gegen 23 Uhr hält Präsident De la Rúa eine Rede, mit der er die Verhängung des Ausnahmezustands bekannt gibt. Unmittelbar danach strömen die Leute auf die Straße. Während Linke noch diskutieren, ob es nicht zu gefährlich sei, unter dem Ausnahmezustand zu demonstrieren, ist bereits aus allen Richtungen das Geräusch zu hören, das zum Symbol dieses Aufstands wird: das Klappern von Topfdeckeln (ein Geräusch, das in Argentinien, Uruguay und Chile noch aus dem Widerstand gegen die Militärdiktaturen der 70er und 80er Jahre bekannt ist). Ein solcher *cacerolazo* (von *cacerola*, Kochtopf) findet beim Regierungssitz in Buenos Aires auf der Plaza de Mayo (Maiplatz) statt, dem traditionellen Ort für Demonstrationen, aber auch in den Stadtteilen gehen die

Menschen mit Kochtopfkonzerten und lärmenden Taxi- und Autokarawanen auf die Straße. 4 000 Leute belagern das Haus von Wirtschaftsminister Domingo Cavallo, der noch in derselben Nacht zurücktritt.

Hunderttausende sind in dieser Nacht in allen größeren Städten Argentiniens auf den Straßen und sagen der Regierung: Haut ab! Niemand hat sie dazu aufgerufen. Parteien, Gewerkschaften und politische Organisationen spielen in diesem spontanen Aufstand keine Rolle. Parteifähnchen sind nirgends zu sehen, wohl aber argentinische Nationalflaggen. Die Bewegung ist vielfältig, in sozialer wie politischer Hinsicht. Frauen und Jugendliche stehen oft an vorderster Front. Ganze Familien mit Kindern, Trommeln und Fußballtrikots gehen zusammen auf die Straße, singen, lachen, tanzen und feiern. Es herrscht Volksfeststimmung.

Mit dem Aufstand haben die ArgentinierInnen die Straße als Ort der Gemeinschaft und des Protestes zurückerobert. 'Steckt Euch den Ausnahmezustand in den Arsch' ist eine der am häufigsten gesungenen Parolen. Die Menschen demonstrieren, daß sie die Angst überwunden haben – und das hat enorme Bedeutung in diesem Land, in dem bis vor knapp zwanzig Jahren eine der brutalsten Militärdiktaturen Lateinamerikas geherrscht hat. Mehr als 30 000 Menschen 'verschwanden' damals; Hunderttausende gingen ins Exil. Der Kampf gegen die Straffreiheit der Mörder und Folterer in Uniform dauert bis heute an.

Gegen ein Uhr nachts greift die Polizei die bislang friedliche Demonstration auf der Plaza de Mayo mit Tränengas an. Ein Teil der DemonstrantInnen zieht daraufhin in Richtung Kongreßgebäude. Auf dem Weg zerstören sie Fensterscheiben von Banken, von McDonalds-Filialen, von den Privaten Pensionsfonds AFJP und Telefonzellen.

»Mehrere von uns gingen zum Lokal der HIJOS³ wo eine Versammlung stattfand. Gleichzeitig fand eine andere Versammlung bei der FRENAPO statt, der sogenannten Nationalen Front gegen die Armut, in der verschiedene Gewerkschaften zusammengeschlossen sind. Letztere beschlossen einen 24-stündigen Streik ab Mitternacht gegen den Ausnahmezustand, aber ohne Demonstration oder Mobilisierung. Wir gingen zu HIJOS, wo die Sache nicht viel besser aussah. Es wurde darüber diskutiert, ob es angesagt wäre, zur Plaza de Mayo zu gehen, oder nicht, und die Meinungen gingen sehr auseinander. Während wir noch am Diskutieren waren, machte sich von allen Balkonen der Klang der Topfdeckel bemerkbar. Wir gingen auf die Straße und bauten an der Ecke eine Barrikade, d.h. wir blockierten die Straße, indem wir Müll und anderes Zeug, das wir da fanden, anzündeten. Wir schlugen auf Trommeln, Metallgitter und alles, was irgendwie Krach macht. Auslöser für diese Situation war die Rede von De La Rúa, sowas wie »Bewahren Sie Ruhe, wir schaffen das schon, hier ist alles in Ordnung«.

Das hat niemand mehr ertragen. Alle, aber wirklich alle fingen spontan an, auf die Straße zu gehen und in Richtung der Plaza de Mayo zu laufen, wo der Regierungssitz ist. Wir, die wir schon immer zu den Demos gehen, waren uns einig, daß wir so etwas noch nie gesehen hatten. Es war keine einzige politische Fahne zu sehen, wohl aber die argentinische. Da waren Familien mit Kindern, mit Babys, da waren Alte und Vertreter aller Klassen, die auf Kochtöpfe, Flaschen und Pfannen schlugen und auf alles, was irgendwie Krach macht. Wir gingen weiter, und an jeder Straßenecke kamen weitere Kolonnen von Leuten dazu, die sich den anderen anschlossen, die spielten, tanzten und sangen: »Ihr Arschlöcher, steckt euch den Ausnahmezustand in den Arsch«, »Haut ab, haut ab« zu De La Rúa und Cavallo, und »Jetzt kommt Weihnachten, jetzt kommt die Heilige Nacht, diese Nacht gehen wir zur Rosada (Regierungssitz) und fackeln sie ab«.

Als wir auf den Platz kamen, war dort eine unglaubliche Menge. 20 000? 40 000? Zahlen sind immer schwer zu schätzen, aber die Plaza ist etwa 300 x 400 Meter groß, und die angrenzenden Straßen waren auch voll von Leuten. In allen Stadtteilen hörte man die Kochtöpfe und überall waren die Leute auf der Straße.

Die Gesänge gingen weiter und immer mehr Leute kamen an, aber alles war friedlich, bis die Polizei, die vor der Casa Rosada stand, plötzlich mit Gas schoß. Die meisten Leute hatten noch nie in ihrem Leben Gas erlebt, falls sie überhaupt schon mal auf einer Demo gewesen waren. Kinder und Alte, alle fingen in fürchterlicher Panik an zu rennen. Das Gas war wirklich stark. Wir hatten sowas schon oft mitgekriegt und merkten, daß es dieses Kotzgas war, bei dem man kaum noch laufen kann, aber viele von uns breiteten die Arme aus und riefen »Nicht rennen!«, denn das hätte ein Massaker werden können, weil der Platz, abgesehen von ein paar breiten Alleen, zwischen sehr engen Straßen liegt.

Viele Leute gingen in Richtung Kongreß, der von der Plaza de Mayo zehn Straßen weiter in grader Linie über die Avenida de Mayo entfernt ist. Viele andere gingen weg, vor allem die Alten und die Familien mit Kindern, aber viele blieben auch an den Ecken stehen, und wir fingen an, Barrikaden zu bauen, während andere die 20 bis 30 Meter hohen Palmen auf dem Platz in Brand setzten, und alles, was sonst noch brennt. Die Polizei rückte weiter vor, aber die Leute hatten eine Riesenwut, weil sie wirklich friedlich demonstriert hatten, und die Repression überhaupt keinen Sinn machte. Sie schossen weiter mit Gas, und schon auf der Avenida de Mayo fingen alle Leute an, Steine auf die Polizei und in die Fensterscheiben der Banken zu schmeißen. In allen Nebenstraßen tauchten Geschwader von zehn bis fünfzehn Motorrädern auf, auf jedem zwei Polizisten, wovon der eine fuhr und der hinten drauf mit Gas oder Gummigeschossen schoß. Die Leute liefen nach allen Seiten weg, andere versuchten, Barrikaden zu bauen, aber alles war außer Kontrolle. Zwischen Gas, Kugeln, Rennen und Steinen wußte niemand, was zu tun war. Plötzlich tauchte ein LKW der Feuerwehr auf, die die Brände auf dem Platz löschen wollte, aber die Leute bildeten eine Kette und fingen an, Steine

auf den LKW zu schmeißen, und auch auf einen Kleinbus der Feuerwehr, der dahinter kam. Es war unglaublich, weißhaarige Frauen, Kinder, Männer und Frauen in Hemden und Blusen zu sehen, wie sie Steine schmissen und die Fahrzeuge zum Rückzug zwangen, ohne daß die ein einziges Feuer gelöscht hätten.

Alles ging beim Kongreß weiter, wo die Repression noch viel stärker war, mit Gummigeschossen direkt auf die Leute und überall Gas. Ein Mann wurde auf den Treppen zum Kongreß von Kugeln getroffen und starb dort. Dieser Ort war ein Wahnsinn, und um fünf Uhr morgens beschlossen wir, daß wir versuchen, nachhause zu kommen.«

Bericht von Aktivisten eines besetzten Sozialen Zentrums

Empört über die Repression, treffen sich schon am nächsten Morgen wieder zehntausende DemonstrantInnen im Zentrum von Buenos Aires. Jugendliche kämpfen mit Steinen gegen die Polizei, um auf die Plaza de Mayo zu gelangen. Nachmittags versammeln sich wie jeden Donnerstag die Mütter der Plaza de Mayo. Während der Militärdiktatur, im April 1977, haben sich zum ersten Mal Mütter von Verschwundenen getroffen, um die Aufklärung des Schicksals ihrer Kinder zu fordern. Seitdem demonstrieren sie Woche für Woche auf diesem Platz. Die Madres de la Plaza de Mayo sind weltweit zum Symbol für den Kampf um die Menschenrechte geworden. Am 20.12. werden sie von der Polizei brutal angegriffen. Auch an diesem Tag kommt es im Zentrum von Buenos Aires zu stundenlangen Straßenschlachten mit der Polizei, die mit Pferden angreift und Tränengas und Gummigeschosse einsetzt. Banken werden entglast, das Mobiliar fliegt auf die Straße und wird angezündet. Noch am selben Tag tritt Präsident De la Rúa zurück und flieht per Hubschrauber aus dem Regierungssitz. Die ArgentinierInnen haben die Regierung gestürzt.

Nach zwei kurzfristigen Übergangspräsidenten wird am 23. Dezember Rodríguez Saá vom Kongreß berufen. Er verspricht, eine Million Arbeitsplätze zu schaffen, die Auslandsschulden nicht zu bezahlen und den Mindestlohn auf 450 Pesos anzuheben. Aber auch dieser Versuch, das Modell noch einmal mithilfe eines peronistischen Politikers zu retten, schlägt fehl. Am 28.12. explodiert die Wut wieder. Der Oberste Gerichtshof hat den *corralito*, das Einfrieren der Konten für rechtens erklärt. In verschiedenen Stadtteilen beginnen wieder die *cacerolazos*. Große Demonstrationzüge bewegen sich in Richtung der Plaza de Mayo, die zu einem Schlachtfeld wird. Um vier Uhr nachts stürmen die DemonstrantInnen das Parlamentsgebäude, schmeißen Einrichtungsgegenstände auf die Straße und legen Feuer. Auf dem Rückzug zerstören sie mehrere Banken, eine Filiale von McDonalds und eine von Burger King. In anderen Städten finden am 28.12. ebenfalls große Demonstrationen und Auseinandersetzungen statt. Am 30.12. tritt auch die Regierung Saá zurück.

Motoqueros – Motorradkuriere im Dienste der Bewegung

Eine besondere Rolle haben die motoqueros, die Motorradkuriere gespielt, die zunächst unorganisiert und später als koordinierte Kraft in den Aufstand eingegriffen haben. Sie haben Wasser, Zitronen und Steine verteilt, Verletzte aus der Gefahrenzone weggebracht, wenn keine Ambulanz durchkam, und gemeinsam die Bullen angegriffen. Mindestens zwei von ihnen wurden erschossen.

Von den 58 000 Motorrädern in Buenos Aires werden achtzig Prozent für Botenfahrten und Transporte genutzt. Vor eineinhalb Jahren haben die Kuriere (Motorrad- und Fahrradkuriere und Boten) ihre eigene Gewerkschaft Simeca gegründet, als autonome Gewerkschaft in Abgrenzung zum bürokratischen Apparat, ohne Führer oder bezahlte Funktionäre. Ihren Sitz hat sie im Lokal von H.I.J.O.S., einer Menschenrechtsorganisation, die gegen die Straffreiheit der Militärs kämpft, und aus der einige der Gründer von Simeca kommen.

Am Mittwoch, den 19.12. hatten die motoqueros eine Versammlung, weil von den elf Kurieragenturen zehn den letzten Monatslohn nicht bezahlt hatten. Nach der Ansprache von Präsident De la Rúa, in der er den Ausnahmezustand verkündete, schlossen sie sich zunächst den Kochtopfkonzerten an, und fingen danach an, mit den Motorrädern zwischen den Leuten von Platz zu Platz zu fahren. Am nächsten Morgen fuhren Tausende motoqueros los zur Arbeit, kamen aber wegen der Auseinandersetzungen und dem Tränengas nicht mehr zu den üblichen Stellen im Zentrum durch. Ohne daß es einen Aufruf dazu gegeben hätte, schlossen sie sich zu Gruppen zusammen. Drei Gruppen von je vierzig Motorrädern waren im Zentrum unterwegs. Als die Nachricht von dem ersten erschossenen motoquero durchkam, begann die spontane Koordinierung: Sie fuhren an den Parkplätzen der Kurieragenturen vorbei und forderten die übrigen Kuriere auf, sich ihnen anzuschließen. So kamen bis zu hundert Motorräder zusammen, die gemeinsam die Bullen angriffen und diese teilweise zum Rückzug zwangen.

Motorradkuriere haben Erfahrung im Ausweichen vor Bullen, und durch ihre Mobilität bekamen sie viele Details mit, wie z.B. das Agieren von Zivilen, die – ganz im Stil der Diktatur – aus Privatautos mit verdeckten Nummernschildern heraus in die Menge schossen. Sie konnten vor Polizeiaufmärschen und drohenden Angriffen warnen und wurden zum Info- und Botendienst der Bewegung. Am 28.12., zu der Mobilisierung, mit der die kurze Amtszeit von Präsident Saá beendet wurde, erschienen die motoqueros als organisierter Block. Unter dem Beifall der Menge umrundeten sie den Platz mit einem Hupkonzert. Ihre eigentliche Macht haben sie aber noch gar nicht eingesetzt: »Wir haben mit dem Geld der Unternehmen zu tun, wir bringen die Papiere und die Rechnungen. Wenn wir mal streiken, steht das Geschäftszentrum still. Und wir sind wütend wegen der Toten.«

Der Aufstand hatte einen hohen Preis: 33 Tote (davon 24 in Buenos Aires), mehrere hundert Schwerverletzte und Tausende von Gefangenen. Nicht nur die Repression hat Todesopfer gefordert. Manche sind von Ladenbesitzern erschossen worden, die ihre Waren mit Schußwaffen gegen die Plünderung verteidigten. Das Klima wurde durch Gerüchte angeheizt, Arbeitslose hätten vor, Arbeiterviertel zu stürmen, um dort Privathäuser zu plündern. In manchen Vierteln bildeten sich deshalb teils bewaffnete Selbstverteidigungsgruppen. Tatsächlich ist es aber nirgendwo zur Plünderung von Privathäusern gekommen. In manchen Vororten haben die plündernden Armen keinen Unterschied zwischen großen Supermärkten und kleinen Läden gemacht. Fast überall haben jedoch DemonstrantInnen dafür gesorgt, daß die Wut sich gegen die richtigen Ziele richtet.

Besondere Empörung hat der Tod von drei Jugendlichen im Stadtteil Floresta in Buenos Aires ausgelöst. Die drei hatten sich in einer Tankstelle die Erstürmung des Kongreßgebäudes im Fernsehen angesehen, und Freude darüber geäußert, daß dort zwei Polizisten in die Hände der DemonstrantInnen fielen und zusammengeschlagen wurden. Der Wachmann der Tankstelle, ein pensionierter Polizist, erschöß daraufhin die drei Jugendlichen. Neben ihre Leichen legte er ein Messer, um einen Überfall vorzutäuschen. Am nächsten Tag stürmten die BewohnerInnen des Stadtteils die Polizeiwache.

Der Aufstand war spontan – aber er hat eine lange

Vorgeschichte

Der *Argentinazo*⁴, der Aufstand, der im Dezember das ganze Land ergriffen hat, war – wie das glücklicherweise bei Aufständen generell der Fall ist – in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt nicht vorhersehbar. Noch wenige Wochen vorher hatten Freunde aus Buenos Aires berichtet, daß es zwar jede Menge Mobilisierungen, Protestaktionen und Straßenblockaden gäbe, daß die aber nicht zusammen kämen, sondern daß jedes Grüppchen vereinzelt für sich kämpfe und dementsprechend auch einzeln eingemacht oder vereinnahmt werden könnte. Am 19. Dezember ist die Wut im ganzen Land explodiert, und seitdem kommen die verschiedenen Bewegungen auf bisher ungekannte Weise zusammen. Die derzeitige Entwicklung ist der Höhepunkt fast eines Jahrzehnts von Kämpfen.

Den Auftakt dieses Kampfzyklus bildet im Dezember 1993 der *Santiagoueñazo*, der Aufstand in Santiago del Estero, einer Provinzhauptstadt im Norden des Landes, und im benachbarten La Banda. Die Provinzverwaltung hatte die Löhne der Staatsangestellten um fünfzig Prozent gekürzt und die Lohnzahlungen ausgesetzt. Daraufhin gehen städtische Angestellte und ArbeiterInnen, RentnerInnen und StudentInnen auf die Straße. Sie stürmen und zerstören den Regierungssitz, das Parlamentsgebäude und das Oberste Gericht und plündern die

Häuser von Partei- und Gewerkschaftsführern. Diese werden für die Lohnkürzungen verantwortlich gemacht oder der Korruption bezichtigt. Sie werden nicht persönlich angegriffen, aber ihr Eigentum wird zerstört oder enteignet, besonders die Luxusgegenstände. Während bei der Zerstörung der öffentlichen Gebäude die Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes die Initiative ergreifen, sind es bei den Plünderungen Arbeitslose und BewohnerInnen der Elendsviertel. Der Aufstand hat keine Führung. Keine politische Partei oder Organisation bestimmt die Ereignisse. Entscheidungen werden in improvisierten Versammlungen getroffen. Die Gewerkschaftsführer, die anfangs noch dabei sind, ziehen sich zurück, als der Charakter der Mobilisierung deutlich wird. Die Stadt ist kurzfristig in der Hand der BewohnerInnen. Nach drei Tagen Aufruhr verkündet der von der Zentralregierung geschickte Schlichter eine Sofortzahlung von 500 Pesos für die Beschäftigten des Öffentlichen Dienstes und von 300 Pesos für RentnerInnen. Schon in diesem Aufstand werden 'die Politiker' zum Feindbild. Die Ablehnung des institutionellen Systems zeigt sich wenige Monate später bei den Wahlen, bei denen 44,3 Prozent der Wahlberechtigten von Santiago del Estero gar nicht oder ungültig wählen.

Piqueteros blockieren das Land

Seit Mitte der 90er Jahre beginnen die Arbeitslosen, sich zu organisieren. Sie nennen sich *piqueteros*, von *piquete* – Streikposten. Da sie als Arbeitslose keine Betriebe bestreiken können, errichten sie ihre *piquetes* auf Überlandstraßen, blockieren die Zirkulation und richten damit einigen ökonomischen Schaden an.

Die erste Straßenblockade von Arbeitslosen ist der *Cutralcazo* im Juni 1996, in den Orten CutralCó und Plaza Huincul in der Provinz Neuquén. Dem Aufstand waren zahlreiche Mobilisierungen gegen die Privatisierung der staatlichen Ölgesellschaft YPF vorausgegangen. Deren Verkauf an den spanischen Multi Repsol hat zahlreiche Entlassungen und eine Verödung der Gegend zur Folge. Die ehemaligen Arbeiter und jetzt arbeitslosen EinwohnerInnen blockieren 1996 eine Woche lang die Überlandstraße Ruta 22. Sie schlagen die Polizei zurück und können einige Forderungen durchsetzen. Während der Blockade wird die Dorfbewohnerin Teresa Rodríguez ermordet. Sie ist zu einem Symbol des Widerstands geworden, und eine der größten Arbeitslosenorganisationen trägt ihren Namen.

1997 kommt es wiederum in CutralCó, aber auch in anderen Orten wie Tartagal (Provinz Salta), Jujuy im äußersten Norden und Cruz del Eje (Provinz Córdoba) zu weiteren Aufständen. Im Mai und Juli blockieren Tausende von *piqueteros* sechs Wochen lang die Straßen in diesen Provinzen. Sie fordern finanzielle Unterstützung, Nahrungsmittel und Rücknahme der Sperrungen von Strom und Wasser bei Arbeitslosen. Ende Mai streiken die Arbeiter der Zuc-

kerfabrik in Jujuy gegen Entlassungen. Die Breite dieser Bewegung, die mit Repression allein nicht mehr aufzuhalten ist, veranlaßt die Regierung Menem, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm (*Planes Trabajar*) in Gang zu bringen.

1998 streiken die Beschäftigten im Öffentlichen Dienst in der nordöstlichen Provinz Corrientes. Gemeinsam mit *piqueteros* blockieren sie die Brücken über den Fluß Paraná, die die Stadt Corrientes mit der Nachbarprovinz Chaco verbinden. Die neue 'fortschrittliche' Regierung der Alianza⁵ von De la Rúa führt sich ein, indem sie auf die Blockierer schießen läßt und zehn Menschen ermordet.

Im äußersten Norden des Landes, in den benachbarten Orten Tartagal und Gral. Mosconi in der Provinz Salta, finden besonders heftige Aufstände statt, der erste im Dezember 1999. Im Mai 2000 wird ein Arbeiter während einer Demonstration ermordet; die BewohnerInnen von Mosconi vertreiben daraufhin die Polizei gewaltsam aus dem Ort. Im November blockieren wieder *piqueteros* in verschiedenen Provinzen die Straßen und fordern staatliche Beschäftigungsprogramme. Gleichzeitig treten die Transportarbeiter in den Streik, da in diesem Sektor Entlassungen drohen. In Tartagal bilden *piqueteros* und LKW-Fahrer gemeinsame Kampfkomitees. Bei einer Demonstration wird der Arbeiter Aníbal Verón ermordet. Die DemonstrantInnen zünden öffentliche Gebäude an, stürmen die Polizeiwache, entwaffnen Polizisten und nehmen sie als Geiseln, und zwingen schließlich die Polizei, fluchtartig den Ort zu verlassen. Immer wieder wird die Überlandstraße Ruta 34 blockiert. Die beiden großen Gewerkschaften rufen für den 23. und 24. November zu einem Generalstreik im ganzen Land auf, um u.a. gegen den Tod des Demonstranten zu demonstrieren.

Im Juni 2001 kommt es in Mosconi zur nächsten Revolte. Bauarbeiter streiken für eine Lohnerhöhung und setzen 2,50 Pesos pro Stunde statt der im Tarifvertrag vereinbarten 0,90 durch. Arbeitslose fordern Arbeitsplätze und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, nachdem sie in den vorhergehenden Monaten bereits hundert Einstellungen bei der Erdölindustrie durchsetzen konnten. Die Repression gegen die Blockade der Landstraße fordert Tote und Dutzende von Verletzten. Wieder wird die Polizei aus der Stadt verjagt. Die Regierung versucht, die Bewegung einzuschüchtern, indem sie mehrere Anführer der *piqueteros* einknastet, was aber nur zu weiteren Demos und Blockaden führt.

Zwischen dem Santiagueñoazo 1993 und Oktober 1999 haben Historiker 685 Straßensperren gezählt.⁶ Blockaden von wichtigen Straßen, Brücken oder Autobahnen, meist mit brennenden Autoreifen, sind das vorherrschende Kampfmittel. Obwohl mit *piqueteros* in der Regel die organisierten Arbeitslosen gemeint sind, sind die *piquetes*, die Blockaden, auch die Aktionsform der noch ArbeiterInnen. Zwei Drittel der Straßensperren bis 1997 sind von beschäftigten ArbeiterInnen organisiert worden (aus Industrie, Transport, Öffentlichem Dienst, Bildungs- und Gesundheitswesen). Studenten und Rentner sind ebenfalls dabei, und seit 1999 greifen auch Kleinunternehmer (Bauern und Händler) immer häufiger zu diesem

Mittel. Meist ging es um Arbeitsplätze (48,2%), oft um Lohnfragen (35,7%), manchmal um beides zusammen.

Die Straßensperren sind nicht nur Blockaden, sondern auch soziale Orte, Treffpunkte für Information, Diskussion und Organisierung. Ganze Familien lassen sich oft tage- oder wochenlang an den Barrikaden nieder, schlagen Zelte auf oder bauen Bretterhütten und organisieren Volksküchen.

Fast ein Viertel der Blockaden (23,4%) haben in Buenos Aires stattgefunden. Schon die erste Blockade 1997 im Vorort Florencio Varela hat Erfolg und setzt staatliche Unterstützungszahlungen durch⁷. Danach weitet sich die Mobilisierung aus und ergreift immer größere Teile des Arbeitergürtels rund um Buenos Aires. Wie schon bei dem Protestzyklus dreißig Jahre vorher⁸, haben die Mobilisierungen in den Provinzhauptstädten begonnen, um dann langsam zu den explosivsten Orten vorzudringen, dem Arbeitergürtel der Hauptstadt.

Im Arbeitervorort La Matanza blockieren 1 500 Arbeiter und Arbeitslose im Juni 2000 zum ersten Mal die Nationalstraße 3 von Buenos Aires nach Patagonien. Sie fordern Arbeitsplätze, Fleisch, Gemüse und kostenlose medizinische Versorgung. Sie greifen Lebensmitteldepots, öffentliche Gebäude und Banken an, und unterstützen streikende ArbeiterInnen als Streikposten und durch Teilnahme an deren Demos. Viele Fabriken in diesem Vorort haben geschlossen oder die Produktion heruntergefahren. Nach offiziellen Angaben leben fast vierzig Prozent der EinwohnerInnen unterhalb der Armutsgrenze. Sechzig Prozent von ihnen sind 'neue Arme', die vorher ein geregeltes Einkommen hatten und sich zur sogenannten Mittelschicht zählen konnten. Im November blockieren in La Matanza wieder Tausende die Straßen und Eisenbahnschienen. Sie konstituieren sich als Arbeitslosenversammlung, und solidarisieren sich mit ArbeiterInnen verschiedener Betriebe, die gegen Lohnkürzungen und Entlassungen streiken. Im Mai 2001 setzen zwischen 4 000 und 6 000 BewohnerInnen von La Matanza mit einer zweiwöchigen Revolte 7 500 Arbeitsplätze und Unterstützung für 6 000 Familien durch.

2001 – ein Jahr von Protesten, Mobilisierung und Organisierung

Im Jahr 2001 spitzen sich die Krise und die Kämpfe zu. Neben den Aufständen wird in verschiedenen Bereichen gestreikt. Im Oktober 2000 haben die LKW-Fahrer mit einem Generalstreik (zu dem außer der Gewerkschaft CGT (D) des LKW-Fahrers Hugo Moyano auch die Unternehmerverbände aufgerufen haben) eine Senkung der Kraftstoffpreise durchgesetzt [vgl. Wildcat-Zirkular 58, Dezember 2000: »Ölpreis-Blockaden«]. Zwischen Juli und September 2001 gibt es mehrere Streiks von Beamten, LehrerInnen und ArbeiterInnen des Öffentlichen Dienstes. Im April beginnen die Beschäftigten der staatlichen Fluggesellschaft Aerolíneas Argentinas ihren Kampf gegen die Privatisierung und den

Verkauf des Unternehmens an den spanischen Staat – mit Streiks, Demonstrationen und Blockaden.⁹ Auch bei den Eisenbahnen wird gegen Entlassungen gestreikt. Im März und am 13. Dezember, wenige Tage vor Beginn des Aufstands, finden von den Gewerkschaften organisierte landesweite Generalstreiks statt.

Zum Symbol für den Kampf gegen die Deindustrialisierung sind die Arbeiter der Keramikfabrik Cerámica Zanón in Neuquén geworden. Seit September 2001 kämpfen sie für den Erhalt ihrer fast 400 Arbeitsplätze. Nachdem sie schon monatelang keinen Lohn mehr bekommen haben, kündigt die Firma an, alle zu entlassen und einige für wesentlich weniger Lohn wieder einzustellen. Sie besetzen die Fabrik. Trotz der Drohung mit polizeilicher Räumung bringen sie die Produktion in Gang und verkaufen ihre Produkte vor dem Werkstor. Sie können auf große Unterstützung bei den 200 000 EinwohnerInnen von Neuquén zählen – für die Streikkasse genauso wie bei Demos, Straßenblockaden und der Blockade der beiden Brücken, die Neuquén mit der Nachbarprovinz verbinden. Die Zanón-Arbeiter verbünden sich mit den *piqueteros*, mit StudentInnen und Menschenrechtsorganisationen. Die Arbeiter wollen die Wiedereröffnung der Fabrik unter Arbeiterkontrolle erreichen, ohne Entlassungen oder Lohnkürzungen, sowie die Zahlung der ausstehenden Löhne, und für den Fall, daß der Unternehmer sich darauf nicht einläßt, fordern sie, daß der Staat die Fabrik enteignet und unter direkte Kontrolle der Arbeiter stellt. Der Betrieb ist bis heute besetzt.

Ähnliche Versuche von Selbsthilfe in der Misere gibt es auch in anderen Städten. In Rosario halten entlassene Angestellte der Supermarktkette Tigre seit acht Monaten deren Zentrale in der Innenstadt besetzt, wo sie ein unabhängiges Kulturzentrum eingerichtet haben und verschiedene Aktivitäten organisieren. Sie versuchen, einen genossenschaftlich organisierten Supermarkt unter Leitung der ArbeiterInnen aufzubauen und durchzusetzen, in dem nur regionale Produkte verkauft werden sollen, um für die Kleinbauern der Region eine Verkaufsstelle in der Stadt zu schaffen.

Für die *piqueteros* ist 2001 das Jahr der landesweiten Organisation. Am 24. Juli findet in La Matanza die Erste Nationale Versammlung von lokalen Basis- und Arbeitslosenorganisationen statt, an der mehr als 2000 Personen teilnehmen. Dazu werden Vertreter linker Gruppen eingeladen, die auch in den lokalen Gruppen der *piqueteros* aktiv sind, sowie die Vorsitzenden der Gewerkschaften CTA und CGT(D)¹⁰. Die Redezeit wird auf drei Minuten beschränkt. Die Versammlung stellt einen Aktionsplan auf mit Straßenblockaden in fünfzig Städten, für 24, 48 und 72 Stunden innerhalb eines Zeitraums von drei Wochen. Die Mobilisierung nimmt weiter zu, und in der zweiten Augustwoche finden an 300 Stellen Blockaden statt, an denen mehr als hunderttausend Leute beteiligt sind. Am 4. September trifft sich die Zweite Nationale Versammlung. Sie beschließt einen neuen Aktionsplan, mit einem Generalstreik von 36 Stunden. Die

Versammlungen fordern den Rücktritt der Regierung, ein Ende der Struktur- anpassungsprogramme, die pünktliche und vollständige Auszahlung von Löhnen, Renten und Arbeitslosenunterstützung, die Freilassung der Gefangenen und die Einstellung der Strafverfahren gegen 2500 *piqueteros*. Eine dritte Nationale Ver- sammlung ist für Dezember vorgesehen. Sie kommt aber nicht zustande: die beiden Organisationen mit dem größten Einfluß in der Bewegung¹¹ weigern sich, sie einzuberufen, da ihre Führer gerade mit der Regierung über eine Betei- ligung an der Verwaltung der Arbeitslosenunterstützung verhandeln (!!).

Innerhalb dieser Dynamik, und während die Zentralregierung sich als immer unfähiger erweist, den freien Fall der Wirtschaft zu bremsen, gründen zahlreiche soziale Organisationen und Gewerkschaften in Argentinien die Nationale Front gegen Armut (Frente Nacional contra la Pobreza, Frenapo). Ihre erste Aktion ist der Aufruf zu einer Volksbefragung vom 14. bis 17. Dezember. Themen des selbstorganisierten Referendums sind Arbeitslosengeld, Kindergeld und Beihilfe für Rentner. Mit der Unterstützung von ATTAC bauen sie 17 000 Abstimmungs- stände im ganzen Land auf. Sie rechnen mit einer Beteiligung von einer Million. Wenige Tage vor der Abstimmung beginnen aber die Plünderungen in den Pro- vinzen. Im Laufe des Wochenendes der Volksbefragung, von Freitag, dem 14. bis Montag, den 17. Dezember, weiten sich die Plünderungen aus und erreichen schließlich auch den Großraum Buenos Aires. Die Lawine von abgegebenen Stimmen ist beeindruckend: Drei Millionen kommen zu den Urnen, die auf Plätzen, in Parks, auf Bürgersteigen und in sozialen Treffpunkten aufgebaut worden sind, um zu reden, zu fragen, ihre Wut zum Ausdruck zu bringen, und um abzustimmen. Das Referendum wird in gewisser Weise zu einer Ergänzung des Kampfs der *piqueteros*: wer sich nicht traut, eine Landstraße zu blockieren, konnte wenigstens symbolisch eine Stimme abgeben.

Ein Kochtopfaufstand der Mittelschicht?

'In Argentinien ist die Mittelschicht mit Kochtöpfen auf die Straße gegangen' – das ist das gängige Bild vom Aufstand in Argentinien. Richtig ist daran, daß die ArbeiterInnen an diesem Aufstand nicht beteiligt sind – zumindest nicht als ArbeiterInnen. In Betrieben finden nur defensive Kämpfe wegen Entlassungen oder ausstehender Löhne statt, oder Abwehrkämpfe gegen Schließungen. So sind die ArbeiterInnen der Bekleidungsfabrik Brukman in Buenos Aires dem Beispiel von Zanón gefolgt, und haben Anfang Januar den Betrieb besetzt, nachdem sie zwei Monate keinen Lohn mehr bekommen haben, und der Unternehmer sich aus dem Staub gemacht hat. Aber dort, wo die Industrie noch funktioniert, wird nicht gestreikt. Die ArbeiterInnen beteiligen sich an den Mobilisierungen – aber erst nach Feierabend. Die Angst derjenigen, die noch einen Arbeitsplatz haben, diesen in einer solchen Krisensituation aufs Spiel zu setzen, ist noch zu groß.

Aber wer ist eigentlich dieser vielbeschworene Mittelstand? »Mittelstand bedeutet in Argentinien, einen bezahlten Job zu haben«, hat das jemand nicht schlecht definiert. Das Land hatte lange einen Lebensstandard, mit dem auch ArbeiterInnen halbwegs gut gelebt haben. Dieser Standard ist in den letzten Jahren massiv angegriffen worden. Durch Fabrikschließungen und Umstrukturierungen befindet sich diese städtische Mittelschicht auf dem Weg der Verarmung. Viele der 'neuen Armen' der 90er Jahre sind ehemalige FabrikarbeiterInnen. Sie und selbst ehemalige Kleinunternehmer finden sich plötzlich in den Elendssiedlungen wieder, zusammen mit den Marginalisierten, die schon immer arm waren. Wer noch über ein geregelttes Einkommen verfügt, und sich noch Mittelstand nennen kann, hat diesen Abstieg vor Augen.

Die Mehrheit der DemonstrantInnen, die am 19.12. nach der Verkündung des Ausnahmezustands sofort auf die Straße gegangen sind, kamen tatsächlich aus Vierteln der Mittelschicht. Die *piqueteros* der Vororte, die in den vorhergehenden Tagen das Klima mit Blockaden und Plünderungen angeheizt hatten, und die durch ihre Aktivitäten der Polizei bereits bekannt sind, trauten sich in dieser Situation zum Teil nicht auf die Straße. Aber schon am nächsten Tag waren Leute aus den Vororten mit auf der Plaza de Mayo: »Es stimmt, was einige Zeitungen schrieben: Steine geschmissen und dem Gas getrotzt haben alle von Büroangestellten bis zu Dozenten, Erwachsene und Kinder, wir waren da, andere vermutlich von der Uni. An diesem Nachmittag sind wir zusammengekommen, wir, die es schafften, aus den Armutsquartieren von Groß-Buenos Aires auf die Plaza zu gelangen, mit der Jugend des Mittelstands und den Bankangestellten hinter den gleichen Barrikaden.«¹²

Zum *cacerolazo* am 28. Dezember kamen auch Demonstrationszüge aus den südlichen Arbeitervierteln von Buenos Aires. Und einen Monat später, am 28. Januar, fand unter der Parole »Piquete y Cacerola – La Lucha es una sola« (Straßenblockade und Kochtopf – ein und derselbe Kampf) der große gemeinsame Marsch von *piqueteros* und Kochtopfbewegung auf die Plaza de Mayo statt. Die Kolonnen aus dem Vorort La Matanza mußten schon am Sonntagabend um 21 Uhr aufbrechen, um am nächsten Mittag in der Innenstadt anzukommen. Auf dem Weg wurden sie mit Beifall und Verpflegung begrüßt. Diesmal haben sich die ärmsten und am stärksten marginalisierten Teile der Bevölkerung mit einer Mittelschicht getroffen, die gerade selbst einen sozialen Abstieg erlebt.¹³ Die Kontensperrungen, die der Auslöser des Aufstands im Dezember waren, sind inzwischen kaum noch ein Thema.

»Que venga lo que nunca ha sido ...«

Endlich soll das kommen, was es noch nie gab.

Meine Ex-Frau ruft mich früh morgens an, um über die Mittelklasse herzuziehen: »Jetzt kommen sie mit ihren Kochtöpfen, weil man an ihre Ersparnisse rangeht,«

sagt sie mir. »Früher waren ihnen die Armen völlig egal, und außerdem haben sie Menem unterstützt und waren Helfershelfer der Diktatur.«

Es ist Freitag, und es herrscht eine Affenhitze. Aber trotzdem gehe ich raus, was zwar hart ist, aber einen immer irgendwo hinführt – und ich treffe Roberto, einen besoffenen und sehr netten Klempner, den ich gut kenne: »Für sie waren wir immer das Allerletzte, Unanständige, Arschlöcher, Arbeitslose, Verbrecher,« zählt er auf, »aber jetzt, wo sie selber am Arsch sind, sprechen sie über uns und wollen auch noch alles kaputtmachen. Von mir aus sollen sie zum Teufel gehen.«

Mit dem Fahrrad fahre ich über die Straße Corrientes, biege auf die Medrano ab, und während ich gemütlich dahinradle, denke ich darüber nach, ob meine Ex-Frau und der Klempner nicht Recht haben. Tatsächlich habe ich solche Sachen auch schon öfters gelesen. Vorurteile und Klassenhass sind in diesen Zeiten die perfekte Entschuldigung dafür, sich nicht einzumischen, sich nicht zu verteidigen und nicht anzugreifen. Ich selber habe genau dieselben Vorurteile und leugne das auch nicht. Außerdem habe ich vor einiger Zeit im 'Clarín' gelesen, daß die Hauptforderung auf den Versammlungen im Parque Centenario die Aufhebung der Kontensperrungen sei. So muß es wohl sein – die große Tageszeitung irtt sich ja nie.

Auf allen Uhren ist es sieben. Ich komme an der Straßenecke Castro Barros und Rivadavia an. Scheiße: Straßensperre, Topfgeklapper, Nachbarschaftsversammlung. »Da sind sie«, sag ich mir, »und versuchen verzweifelt, an ihr Geld zu kommen.« Ich mache Anstalten, einen Umweg zu fahren (das Fahrrad ist ideal für solche Fälle), aber ohne genau zu wissen, warum, entscheide ich mich, dort zu bleiben.

Gerade redet eine Krankenschwester, die eben erst entlassen worden ist. Sie schlägt vor, eine Aufstellung der Unternehmen in Almagro zu machen, in denen Entlassungen anstehen. Alle stimmen zu. Alles mögliche kommt hier zur Sprache: Eine gewisse Paula betont, daß wir nicht die »strukturell Armen« vergessen dürfen, »die noch mehr leiden als wir«. Eine alte Frau sagt, daß sie 120 Pesos verdient und heute z.B. noch nichts gegessen hat. Eine etwas elegantere Frau erzählt, daß ihr Sohn nächste Woche das Land Richtung Bilbao verlassen wird. Das Megafon geht von Hand zu Hand. Ich treffe Yamila, die eine Schule für Journalismus besucht hat und gerade bei einem Multi angestellt ist, der den Betrieb schließt. Sie erzählt mir, daß am Montag die Entlassung von 300 ihrer ArbeitskollegInnen beginnt: »Ich hoffe, daß ich nicht auf der Liste bin.« Sie lebt allein, kriegt keinen Job in dem Beruf, für den sie drei Jahre gelernt hat, und hat große Lust, auf die Straße zu gehen und irgendeine Bank kaputtzumachen, an der sie zufällig vorbeikommt. »Ich bin tatsächlich völlig neben der Kappe«, gibt sie zu und fängt fast an zu heulen.

Aber, wie Alejandro Dolina sagen würde: für Tränen ist es zu spät. Ich höre Yamila zu und frage mich: »Was hat das alles mit dieser Vorstellung einer Mittelklasse

zu tun, die so oft von anderen Angehörigen derselben Schicht schlecht gemacht wird?« Wohin mit meinen altertümlichen Vorurteilen? Kein einziges Mal habe ich hier das Wort 'Kontensperrung' gehört. Diese Stadtteilversammlungen sind etwas Neues, ohne Namen. Die BewohnerInnen schlagen Sachen vor, die nicht einmal die Zapatisten aus dem Lakandonischen Urwald hingekriegt haben: »Die Politiker sollen alle abhauen«, sagt einer. »Man muß die Banken nationalisieren«, meint eine andere. »Wir müssen die Supermärkte Disco und Coto zwingen, die Preise zu senken und uns Lebensmittel zur Verteilung an die Bedürftigsten im Viertel zu geben.« »Wir brauchen unsere Tante-Emma-Läden wieder « fordert eine Frau. Schließlich bleibe ich bis zum Ende der Versammlung.

Auf der Rückfahrt fällt mir ein Gedicht von Miguel Hernández ein: »Die Stürme des Volkes reißen mich mit...« Später radle ich durch die Straße Cabrera und sehe eine Wandparole, die mich an den französischen Mai erinnert: »Que venga lo que nunca ha sido«, hat jemand hingeschrieben – Endlich soll das kommen, was es noch nie gab. Das ist es, denke ich, jetzt mit mehr Vertrauen.

Que venga lo que nunca ha sido ...

aus: Revista 3 Puntos, Nr. 239, 24.1.2002

**Que se vayan todos – que no quede ni un solo.
Sie sollen alle abhauen – kein einziger soll bleiben.**

Am 2.1.2002 wird der Peronist Eduardo Duhalde zum Präsidenten gewählt. Das ist das Ergebnis eines Abkommens zwischen den beiden traditionellen Parteien, den Radikalen (UCR) und den Peronisten (PJ), mit Unterstützung der katholischen Kirche. Duhalde erklärt sofort den Staatsbankrott, er kündigt an, die Dollar-Peso-Parität aufzuheben und die Zahlungen der Auslandsschulden auszusetzen. Seine Amtszeit soll bis März 2003 gehen – eine Überraschung für die ArgentinierInnen, die davon ausgegangen waren, daß im März 2002 neu gewählt wird.

Aber der Bewegung, die weiterhin täglich auf der Straße ist, geht es gar nicht um eine andere Regierung. 'Sie sollen alle abhauen' ist die zentrale Parole. Das Land ist politisiert wie noch nie, und Berufspolitiker will niemand mehr haben. Die können sich in der Öffentlichkeit kaum noch sehen lassen, werden überall beschimpft oder sogar aus Lokalen herauskomplimentiert, weil deren Besitzer Angst um ihren Laden haben, wenn sie diese verhasste Kaste bewirten. Ähnlich geht es anderen Vertretern von Staat und Apparat, wie z.B. Richtern. Als ein Richter des Obersten Gerichtshofs versucht, eine Bank zu betreten, wird er von den dort Wartenden so lange beschimpft und angerempelt, bis er sich in sein Auto verzieht und flüchtet.

Der Legitimationsverlust der offiziellen Politik hatte sich schon bei den letzten Parlamentswahlen am 14. Oktober 2001 gezeigt. Trotz Wahlpflicht gin-

gen mehr als zehn Millionen nicht wählen. Enthaltungen und ungültig gemachte Stimmzettel erreichten in manchen Provinzen vierzig Prozent.

Der Aufstand vom Dezember hatte keinerlei politische Führung. Zwar tauchte sofort die Behauptung auf, daß die Peronisten diesen Aufstand gegen die UCR/Alianza-Regierung von De La Rúa angezettelt und aus dem Hintergrund die Fäden gezogen hätten. Es gibt tatsächlich einige Beispiele dafür, daß Leute von den Peronisten fürs Plündern bezahlt wurden. Aber aus diesen Beispielen läßt sich die Flut von lebendigem Widerstand, die seitdem das Land überschwemmt, nicht erklären. Partei- und Gewerkschaftsführer waren beim Aufstand nicht dabei, sie sind der Bewegung allenfalls hinterhergelaufen, und jetzt haben sie nichts mehr zu sagen. Auf den Versammlungen dürfen sie nur als Nachbarn sprechen, nicht aber in ihren Funktionen. Statt dessen wird dort überlegt, wie der Aufstieg solcher korrupter Führer in Zukunft verhindert werden kann. Es gibt Vorschläge von Rotationsmodellen, daß gewählte VertreterInnen jederzeit wieder abgesetzt werden können, oder daß niemand, der in den letzten dreißig Jahren in Argentinien Politik gemacht hat, nochmal irgendeine Funktion ausüben darf.

Neben den Politikern sind die Banken zum Feindbild geworden. Sie gelten als Gewinner der Krise und werden für die Kapitalflucht verantwortlich gemacht. Während Ende Dezember die Regierungsgebäude gestürmt und verwüstet wurden, sind es am Morgen des 11. Januar die Banken in der Innenstadt von Buenos Aires, die dran glauben müssen, nachdem die Polizei einen *cacerolazo* mit Tränengas und Gummigeschossen angegriffen hat. Das Kochtopfkonzert hatte in verschiedenen Stadtteilen angefangen, u.a. vor dem Haus von Präsident Duhalde, um sich dann ins Zentrum zu verlagern, zu der immer wieder umkämpften Plaza de Mayo. Nach einer heftigen Konfrontation mit der Polizei ziehen die Leute über die Hauptstraßen, schmeißen die Fensterscheiben der Banken ein und zerstören oder verbrennen das Mobiliar. Auch in den Provinzen und in Kleinstädten werden täglich Banken plattgemacht, vor allem spanische und US-Banken. In der Kleinstadt Casilda, westlich von Rosario, werden z.B. am 15. Januar die fünf Banken des Ortes zerstört, und zwar aus einer Demo heraus, zu der ein breitestes Bündnis aufgerufen hatte: von Arbeitslosen über Gewerkschaften bis zu Unternehmern. Trotzdem beginnt die Mehrzahl der 7 000 DemonstrantInnen angesichts der Banken mit Steinen und Gehwegplatten zu schmeißen.

Ein weiteres allgemeines Angriffsziel sind Telefonzellen als Symbol für privatisierte Unternehmen. Seit 1990 betreibt die spanische Telefónica das Telefonsystem in Argentinien, mit den typischen Folgen der Privatisierung: die Telefongebühren in Argentinien gehören heute zu den höchsten der Welt. Jede Woche um die gleiche Zeit legen die ArgentinierInnen jetzt das Telefonsystem lahm, indem sie die Hörer abnehmen und ein paar Nummern wählen.

Versammlungen, überall Versammlungen

Die vielleicht wichtigste Errungenschaft des Aufstands ist die breite Basisorganisation, die seitdem entsteht. Überall finden Versammlungen statt. Zunächst spontan an Straßenecken: Wenn Leute von einer Demo im Zentrum nach Hause gehen, setzen sie sich z.B. noch mal zusammen auf eine Kreuzung, um zu diskutieren, wie alles weitergehen soll. Es folgen Aufrufe zu Versammlungen auf Stadtteilebene, und inzwischen gibt es in den großen Städten wöchentliche Koordinationstreffen, die *Interbarriales*, auf denen sich die Stadtteilversammlungen koordinieren. So entsteht ein massenhafter Prozeß von Selbstorganisation und Basisdemokratie.

»Es lohnt sich, einen Blick auf diese Bewegung zu werfen. Mehr als das 'was' zählt dabei das 'wie'. Und wichtiger als ihre Schlußfolgerungen und Beschlüsse sind der Weg, den die Leute genommen haben, und die Schritte, die sie gerade machen. Als erstes ist festzustellen, daß niemand sie aufgerufen hat. Sie haben sich selbst mobilisiert, mit Mund-zu-Mund-Propaganda, einer Art von Kommunikation, die einen Kontakt von Mensch zu Mensch erfordert, den wir in unserer Gesellschaft schon nicht mehr gewohnt sind. Weiter ist festzustellen, daß es zwar kein einheitliches Muster gibt, daß aber die meisten Versammlungen aus den drei großen *cacerolazos* entstanden sind, vor allem aus dem ersten. Wie? Genauso, wie auch die Kochtopfproteste anfangen: ein Nachbar fängt an, auf dem Topf rumzuschlagen, andere machen mit, und dann immer mehr. Zuerst kommen sie an die Fenster und auf die Balkone; kurz darauf gehen sie auf die Straße runter, immer nachts, und dort bleiben sie stundenlang, manche bis zum Morgengrauen, aber fast alle bis zwei oder drei Uhr morgens. Meistens blockieren sie dabei die Straße, singen und tanzen. Das Ganze hat was von Karneval. Tagsüber führen die Leute ihr normales Leben, aber nachts tun sie sich mit ihren Nachbarn zusammen. Da machen sie den Fernseher nicht mehr an. Selbst tagsüber treffen sich viele NachbarInnen an den Straßenecken und reden, reden, reden. Einige Versammlungen entstehen während der Straßenblockaden; andere fangen an, weil Nachbarn dazu aufgerufen haben, Nachbarn, die selbst an Kochtopfprotesten und Blockaden teilnehmen. Fest steht, daß die Nachbarn sich selbst und sich gegenseitig entdecken. Dort, in der Gemeinschaft, sind sie andere. Offensichtlich entwickeln sich der Bruch mit der Routine, das Zusammenkommen, das Reden und der Austausch zu einem mächtigen Magneten. Das ist das Ende der Vereinzelung.«¹⁴

Bei den Nachbarschaftsversammlungen geht es nicht nur um die große Politik, sondern genauso um Fragen des Alltags und um das Leben im Viertel. In einem Stadtteil konnte die Mobilisierung der Nachbarn eine Zwangsräumung verhindern. Es gibt Vorschläge, Einkäufe gemeinschaftlich und billiger zu organisieren, oder mit Plakaten auf Geschäfte mit überhöhten Preisen hinzuweisen,

und sie so zur Preissenkung zu zwingen. Nachdem der Kurs des Peso durch die Abkoppelung vom Dollar gefallen ist, haben die Supermärkte nicht gewagt, die Preise zu erhöhen, weil sie Angriffe befürchteten.

Am Sonntag, den 13. Januar hat im Centenario-Park in Buenos Aires das erste Koordinationstreffen der Stadtteilversammlungen der Hauptstadt stattgefunden, die erste *Interbarrial* mit tausend TeilnehmerInnen. Vertreten waren 25 Stadtteilversammlungen (obwohl es tatsächlich mehr gibt), sowie die *motoqueiros* und eine Delegation der Fabrik Renacer aus Feuerland, die im Streik ist. Stundenlang wurde ohne Podium und ohne Tagesordnung diskutiert. Jede/r konnte reden, allen wurde zugehört. Erst ein starker Regen beendete die Versammlung. Verabredet wurden verschiedene *cacerolazos* und Demonstrationen, sowie die Teilnahme an einem Festival für die Streikkasse der besetzten Fabrik Brukman. Es wurde vorgeschlagen, nicht mehr die Kontensperrungen in den Vordergrund zu stellen, sondern Verbindungen zu anderen sozialen Kämpfen herzustellen.

Seitdem findet jeden Sonntag im Parque Centenario ein solches Koordinationstreffen mit 3-4000 TeilnehmerInnen statt. Konsens sind folgende Forderungen: Weg mit der Regierung – IWF raus – Verstaatlichung von Banken und Schlüsselbetrieben – Rücktritt des Obersten Gerichtshofs.

Asamblea Nacional de Trabajadores – die dritte landesweite Versammlung der *piqueteros*

Für den 16. Februar wurde schließlich von den radikaleren Gruppen der *piqueteros* die dritte Nationale Versammlung einberufen, die im Dezember nicht zustandegekommen war. Ab den frühen Morgenstunden treffen Delegationen von *piqueteros* aus dem ganzen Land auf der Plaza de Mayo ein, wo sie von tausenden mit Applaus und Parolen begrüßt werden. Diese hatten nach dem wöchentlichen *cacerolazo* am Vorabend beschlossen, die Nacht auf dem Platz zu verbringen, um auf die *piqueteros* zu warten. Die ArbeiterInnen der besetzten Fabriken erscheinen mit einem Transparent 'Zanón und Brukman unter Arbeiterkontrolle'. An einer Seite des Platzes steht ein Podium vor einem großen Transparent: 'Nationale Arbeiterversammlung (Beschäftigte und Arbeitslose)'. Am Nachmittag beginnt die Debatte; die Redezeit wird auf zehn Minuten beschränkt. 2000 Delegierte sind gekommen, die jeweils mindestens zwanzig Personen vertreten. Auch Gewerkschaftsdelegierte sind dabei. Die Debatte dreht sich um die Frage, wie die ArbeiterInnen die Lösung der vordringlichen Probleme – Arbeit, Gesundheit, Bildung, Wohnung – selbst in die Hand nehmen können. Die Versammlung betont die besondere Macht der ArbeiterInnen: »Jeder ernsthafte Versuch, die aktuelle Regierung und das herrschende Regime zu stürzen, kommt nicht an der zentralen Rolle der ArbeiterInnen vorbei, die heute

die wichtigen Produktionszentren und die Grundversorgung wie Strom, Gas, Telefon und Transport am Laufen halten«. Arbeiter der Eisenbahn, wo tausende von Entlassungen drohen, schlagen vor, die Blockaden auf das Schienennetz auszudehnen. Zu dem Vorschlag, die Raffinerien von Repsol zu blockieren, meint ein Delegierter der Keramik-Gewerkschaft aus Neuquén: »Eine Blockade vor der Raffinerie von Repsol YPF ist gut, aber besser wäre es, wenn wir erreichen, daß die Ölarbeiter in den Streik treten, wenn wir erreichen, daß die Elektrizitätsarbeiter (die auch auf der Versammlung vertreten sind) das Licht ausgehen lassen. Wenn wir einen Protest vor der Tür einer Bank organisieren, ist das gut, aber es wäre viel besser, wenn wir erreichen, daß die BankarbeiterInnen streiken.« Die Gewerkschaftsführer der Ölarbeiter hatten sich bereits gezwungen gesehen, mit Streik zu drohen, nachdem die privatisierten Raffinerien tausende Entlassungen angekündigt hatten. Der Streik hätte am 18. Februar, am Tag nach der Versammlung beginnen sollen, was die Regierung mit einer Zwangsschlichtung, die sowohl die Entlassungen als auch den Streik aussetzt, verhindert hat. Am 25.2. werden, wie auf der Versammlung beschlossen, die Raffinerien im ganzen Land blockiert, Die Raffinerien wurden als Blockadeziel gewählt, weil sie von den privatisierten Unternehmen in den letzten Jahren die rentabelsten sind. Zu einem Streik ist es dort bisher nicht gekommen.

Die Versammlung beschließt ein Aktionsprogramm von Blockaden, einen *cacerolazo* gemeinsam mit den Volksversammlungen am 20. Februar (zwei Monate nach dem Volksaufstand), und einen landesweiten Marsch der ArbeiterInnen aus dem Landesinneren zur Plaza de Mayo. Sie fordern:

- * Freiheit für die gefangenen Genossen und Einstellung der Strafverfahren;
- * Bestrafung der Täter, die die Toten des Aufstands auf dem Gewissen haben;
- * Keine Bezahlung der Auslandsschulden;
- * Verstaatlichung von Banken, Schlüsselbetrieben, privaten Pensionskassen, und sämtlichen Betrieben, die entlassen;
- * Verbot von Entlassungen und Suspendierungen;
- * Sofortige Rückgabe der Bankeinlagen an die kleinen Sparer;
- * Richtige und feste Arbeitsplätze, durch Aufteilung der Arbeitszeit ohne Lohnverlust;
- * Mindestlohn und Arbeitslosenunterstützung entsprechend der Lebenshaltungskosten (Familienwarenkorb);
- * Weg mit Duhalde und dem IWF – Für eine Regierung der Arbeiter.

CCC und CTA, die sich geweigert hatten, diese Versammlung einzuberufen, und die nicht an ihr teilnehmen, werden aufgefordert, ihre Verhandlungen mit der Regierung abzubrechen. Diese beiden Organisationen treten mittlerweile als Vermittler zwischen Bewegung und Behörden auf, und haben sich zur Gewaltfreiheit verpflichtet.

Die Regierung versucht ihrerseits, die Lage zu deeskalieren, und die Bewegung zu vereinnahmen. Bei den landesweiten Demonstrationen am 20. Februar, bei denen der Tote des Aufstands gedacht wird, vermeidet sie eine erneute Eskalation von Polizeigewalt. Wegen der Repression auf der Plaza de Mayo am 20. Dezember werden acht hohe Polizeibeamte verhaftet. Ein Abgeordneter der Duhaldefraktion schlägt vor, die Stadtteilversammlungen und Arbeitslosenorganisationen zukünftig an politischen Entscheidungen zu beteiligen und die politischen Strukturen entsprechend zu reformieren.

Bei den *piqueteros* haben kommunistische, trotzkistische und guevaristische Gruppen das Sagen, die die Übernahme der Staatsmacht anstreben (siehe obige Forderung: Für eine Regierung der Arbeiter). Sie zelebrieren die üblichen linken Grabenkämpfe. »Jede politische Gruppierung hat 'ihre' Piqueteros, die bei Verhandlungen mit anderen ähnlichen Gruppen in die Waagschale geworfen werden, um 'ihre' politische Linie durchzusetzen. Oder die ihrer Führungskreise. Diese Logik nutzt zwar den einzelnen Gruppen, da sie in der derzeitigen Verwirrung Zustrom bekommen. Sie hat aber schon die Piquetero-Bewegung auseinandergebracht und droht, diese zu sprengen. Das ist nichts Neues, weder in Argentinien noch anderswo. Im Laufe der Wochen wird immer klarer, daß die anfängliche Sorge, der Bewegung fehle eine Führung, in Wahrheit die Rechtfertigung für einen blinden Machtkampf um die eigenen Positionen ohne die geringste Bedeutung für die Zukunft der Bewegung war. Für viele ist das eben die Logik der Politik. Für andere die simple und platte Nachahmung dessen, was in der großen, institutionellen politischen Arena passiert – nur in kleinerem Maßstab und mit weniger 'wichtigen' Darstellern.«

Die Stadtteilversammlungen bleiben weiterhin bei ihrer Parole: 'Sie sollen alle abhauen'. Und diese Basisbewegung weitet sich aus, inzwischen auch in traditionellen Arbeitervierteln. »Das 'Nein' des Aufstands wird nicht zu staatlicher Macht und gehorcht nicht den Normen der Vermittlung. Die Vielfalt von Aktions- und Organisationsformen, Initiativen, Gruppen und Solidaritäten lassen Verhandlungen, Abkommen und Verrat nicht zu«, hat das *Colectivo Situaciones* aus Argentinien im Dezember geschrieben. Ob sie Recht behalten, oder ob die Bewegung letzten Endes doch wieder vereinnahmt wird und in traditionellen und institutionellen Schienen landet, und wie weit es den ArbeiterInnen in Argentinien gelingt, ihre Macht einzusetzen – das sind Fragen, die zur Zeit wohl niemand beantworten kann (schon gar nicht von hier aus). Das Ende dieses Kapitels (nicht nur) argentinischer Geschichte ist noch zu schreiben.

Köln, im März

Anmerkungen:

1. corralito = Laufstall für Kinder.
2. Laut Bericht des Nationalen Statistikinstituts vom Oktober 2001. Das sind 2,3 Millionen Arme mehr als ein Jahr davor. Als Armutsgrenze gilt der Grundwarenkorb, der mit 150 Pesos/US-Dollars im Monat pro Erwachsenen berechnet wird.
3. Menschenrechtsorganisation von Kindern von während der Militärdiktatur Verschwundenen.
4. In Argentinien werden soziale Bewegungen durch die Endung '-azo' kenntlich gemacht. Mit Cordobazo ist z.B. der Aufstand von StudentInnen und ArbeiterInnen 1969 in Córdoba gemeint. Nachdem der Aufstand sich diesmal nicht auf einzelne Städte beschränkt, sondern landesweit stattfindet, wird er als Argentinazo bezeichnet.
5. Ein Bündnis der UCR (Radikale Bürgerpartei) mit der 1994 gegründeten Frepaso (Front für ein solidarisches Land).
6. Nicolás Iñigo Carrera, María Celia Cotarelo: Clase obrera y protesta social en la Argentina de los '90, November 1999.
7. Diese Unterstützungszahlungen wurden nach den Plünderungen von 1989 eingeführt und entsprechend dem Anwachsen von Arbeitslosigkeit und Protesten ausgeweitet.
8. Der mit dem Aufstand in Córdoba 1969 gegen die Diktatur von Onganía begann, 1973 Perón wieder an die Macht brachte und 1976 mit dem Militärputsch gewaltsam beendet wurde.
9. Siehe Wildcat-Zirkular Nr. 59/60, Juli/August 2001, www.wildcat-www.de.
10. In Argentinien gibt es drei Gewerkschaftsdachverbände – alle drei sind staatstragend und reformistisch, haben in den radikalen Bewegungen der letzten Jahre eher eine bremsende Rolle gespielt, und waren am Aufstand vom Dezember nicht beteiligt. Die peronistische Confederación General del Trabajo CGT, einst größte Gewerkschaft Lateinamerikas, hat noch vier Millionen Mitglieder und verliert zunehmend an Einfluß. Vor zehn Jahren wurde in Abgrenzung zum Peronismus die sozialdemokratische Central de los Trabajadores Argentinos CTA gegründet, in der die Mehrheit der ArbeiterInnen im Öffentlichen Dienst organisiert sind (800 000 Mitglieder). Vor zwei Jahren spalteten sich die radikaleren Gewerkschaften der TransportarbeiterInnen und ArbeiterInnen der Automobilindustrie von der CGT ab und gründeten die CGT-disidente (häufig nach ihrem Vorsitzenden, dem LKW-Fahrer Hugo Moyano benannt).
11. CCC, Corriente Clasista Combativa (›Klassenkämpferische Strömung‹) mit Alderete an der Spitze, und die FTV, Föderation für Arbeit und Wohnraum, die der CTA nahesteht und von D'Elía angeführt wird.
12. Aus dem Bericht eines Militanten der piqueteros:
www.materialien.org/america/argentina/cordobazo.html.
13. Kleine Anekdote am Rande: diesmal beteiligen sich auch ein paar Dutzend VertreterInnen der sehr gehobenen Mittelschicht mit einem Soli-*cacerolazo* aus der Ferne – in Punta del Este, dem Luxusbadeort in Uruguay, wo sich vor allem reiche ArgentinierInnen tummeln...
14. Raúl Zibechi, Argentina: Un mes de ebullición, Januar 2002.

Das Produkt des Klassenkampfes

Die Entwicklung des Kapitalismus in Argentinien

Von den Anfängen bis 1919 [*1]

Die Entwicklung des Kapitalismus in Argentinien war immer von außen abhängig. Die herrschende Klasse, die seit der Proklamation der Unabhängigkeit [offiziell am 9. Juli 1816 als »Vereinigte Provinzen von La Plata« nach sechs Jahren Krieg gegen Spanien, aber praktisch realisiert nach der Trennung von Paraguay (1817), von Uruguay (1817), Bolivien (1825) und acht Jahren Bürgerkrieg 1816-1824 zwischen Unitariern und Föderalisten] an der Macht war, eine Oligarchie aus Großgrundbesitzern und der Handel-Großbourgeoisie der Hafenstadt Buenos Aires, versuchte weder, eine Industrie zu entwickeln, noch die Pampa, die den indianischen Nomaden überlassen wurde. Nachdem diese immer weiter von Buenos Aires weggedrängt worden waren, wurden sie um das Jahr 1875 definitiv massakriert in einem Krieg, der seitens der Armee sehr viel brutaler geführt wurde als in den USA, um Platz zu schaffen für eine Export-Landwirtschaft. Argentinien ist unabhängig, aber faktisch seit dem Anglo-argentinischen Handelsabkommen von 1825 von Großbritannien abhängig.

Die intensive Ausbeutung der Pampa (Viehzucht, Weizen) und vor allem die Entdeckung der Gefriertechnik durch Tellier 1875, die seit 1899 industriell eingesetzt wurde, ließ die weltweite Nachfrage explodieren. Dies führte zur Entwicklung der Viehzucht, dann der industriellen Verarbeitung von Agrarprodukten und löste ab 1880 eine massive Einwanderung aus: von 1880 bis 1930 ließen sich vier Mio. Immigranten in Argentinien nieder. Ganz im Gegensatz zu den USA besaßen die Immigranten nicht das Land als freie Bauern, das (außer im indianischen Nordosten) immer in Händen der Latifundisten blieb. Die anderen ließen sich in den großen Hafenstädten nieder (Buenos Aires, La Plata, Bahia Blanca und Rosario), wurden Arbeiter, aber vor allem Handwerker, Kleinhändler und Angehörige freier Berufe.

Die Internationale Arbeitsteilung hatte Argentinien allein den Platz eines Lieferanten von landwirtschaftlichen Rohstoffen zugewiesen.

Die industrielle Entwicklung beschränkte sich also auf die Eisenbahnen, städtische Transporte (1914 die erste U-Bahn in Buenos Aires), Bausektor, Wäschereien, Brauereien, Schlachthöfe, Gerbereien und Hafenbetriebe; ein wenig Bergbau und einige qualifizierte Branchen (Druckereien, Luxus-Produkt-

tion in Buenos Aires). Nachdem die Stadt Buenos Aires Hauptstadt des Bundesstaates geworden war (1880), absorbierte sie alles: Menschen und Waren. Ihre Entwicklung war geradezu monströs: ihre Einwohnerzahl stieg von 100 000 im Jahre 1857 auf 2 415 142 im Jahre 1926!¹ Und das ohne die sich seit 1914 entwickelnden Vororte.

Diese erste Arbeiterklasse war schnell gewerkschaftlich organisiert (die erste Gewerkschaft, die der Drucker von Buenos Aires, wurde 1877 gegründet). Jeder Einwanderer brachte die Kultur und die Organisationsform seines Ursprungslandes mit (Spanien, Deutschland, England, Frankreich oder Italien). Politisch waren die Jahre 1890 bis 1912 gekennzeichnet durch den Kampf der kleinen und mittleren Bourgeoisien, hinter der von Yrigoyen geführten radikalen Partei, um das allgemeine Wahlrecht, was teilweise 1912 realisiert wurde (die Frauen blieben ausgeschlossen) und die Radikale Partei an die Regierung brachte (1912-1930). Die Sozialistische Partei war im März 1896 gegründet worden durch eine Fusion der verschiedenen nationalen Gruppen (»Club Vorwärts« für die Deutschen, »Club des Égaux« [Club der Gleichen] für die Franzosen, »Fascio dei Lavoratori« [Bund der Arbeiter] für die Italiener). Sie machte sich zum Anhängsel der Radikalen Partei und wurde sehr schnell »reformistisch«, was den starken Einfluß der Anarchisten erklärt (die ersten marxistischen und anarchistischen Zeitungen tauchen 1874/76 auf). Sie zogen Nutzen aus der Anwesenheit des berühmten italienischen Anarchisten Errico Malatesta, der 1885 in Buenos Aires die Zeitung »La Questione Sociale« [Die soziale Frage] gründete.

Die erste für Anarchisten und Sozialisten gemeinsame Gewerkschaft wurde 1890 gegründet (Federación dos Trabajadores). Zu einer ersten Spaltung zwischen Sozialisten und Anarchisten kam es 1894. Die FOA (Federación Obrera Argentina) wurde 1901 auf Initiative vor allem der Anarchisten gegründet, von denen sich seit 1902 die »reinen« Sozialisten und Syndikalisten abspalteten, die dann 1903 die UGT (Unión General del Trabajo) gründeten. Die FOA änderte auf ihrem vierten Kongreß 1904 ihren Namen in FORA (Fedaración Obrera Regional Argentina), was ausdrückt, daß Argentinien nur eine Region der Welt ist. Die FORA ist für die vollständige Emanzipation des Proletariats. 1909 gründete sich die CORA (Confederación Obrera Regional Argentina), in der eine Abspaltung der UGT und autonome Gewerkschaften aufgehen. 1908 sind in den beiden Gewerkschaften FORA und UGT erst 50 000 Arbeiter organisiert.

1914 schließen sich alle Gewerkschaften der FORA an. Aber als Folge der Unterdrückung einer Resolution auf ihrem fünften Kongreß, die den anarchistischen Kommunismus propagandistisch unterstützte, spalteten sich die zur Minderheit gewordenen Anarchisten 1915 wieder ab und schufen eine FORA des V. Kongresses. Daraufhin nahm die von den Sozialisten dominierte FORA den Namen FORA des IX. Kongresses an. Diese machte die bedeutendste Entwicklung durch: die Zahl ihrer Anhänger stieg von 1914 bis 1919 von 10 000 auf

200 000 und von 51 auf 530 Mitgliedsgewerkschaften, von denen die FOM (Federación Obrera Marítima) die bedeutendste war.

Der erste Generalstreik fand 1902 statt; ihm folgten zahlreiche Streiks, z.B. die Rote Woche von 1909, zwischen 1906 und 1910 insbesondere für höhere Löhne und den Acht-Stunden-Tag². Yrigoyen wurde 1916 zum Präsidenten der Republik gewählt. Seine Politik gegenüber der Arbeiterbewegung oszillierte zwischen Versöhnung und Repression.

1919-1921: Die ersten proletarischen Stürme

Die Oktoberrevolution erreichte das Land, aber der erste Sturm dieses »europäischen« Proletariats von 1917 bis 1921 (Streiks, bewaffnete Aufstände in Patagonien 1919-1921) wurde im Blut und dann in der Repression erstickt. Um die »tragische Woche« im Januar 1919 zu verstehen, muß man die Jahre davor betrachten, die von einer beachtlichen Anzahl von Streiks und Streikenden geprägt waren (1916: 24 231; 1917: 136 062; 1918: 133 042). Ende 1918 brachen zahlreiche Konflikte in Buenos Aires und in der Provinz aus: Seeleute, Straßenbahner, Arbeiter der Kühlhäuser, städtische Arbeiter, Eisenbahner, Ölarbeiter in Patagonien usw. Sogar die Polizei in Rosario streikte für mehr Lohn! Hinzukommen zahlreiche Demonstrationen zur Unterstützung der russischen Revolution.

Januar 1919: die tragische Woche in Buenos Aires [*2]

Die Arbeiter des Metallbetriebes Vasena, einem Unternehmen mit 2 500 Beschäftigten im Stadtteil San Cristóbal (westliches Zentrum von Buenos Aires), dessen Besitzer Leopold Mello ein radikaler Gegner von Yrigoyen war, traten am 7. Dezember 1918 in Streik. Die Geschäftsleitung verweigerte jede Diskussion über die Forderungen der Arbeiter (Reduzierung der täglichen Arbeitszeit von 11 auf 8 Stunden, Achtung der Sonntagsruhe, Lohnerhöhungen), weil sie in der anarchistischen FORA organisiert waren. In der Fabrik kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Streikenden und Gelben. Am 7. Januar stürmte die Polizei die Fabrik, dabei tötete sie vier und verletzte 70 Arbeiter. Die anarchistische FORA rief für den nächsten Tag zum Streik auf, was v.a. von den Seeleuten befolgt wurde. Streikposten durchquerten die Stadt und riefen zum Streik auf.

Zur Beerdigung am 9. Januar kommen Tausende von Arbeitern der beiden FORAs. In der Nähe des Vasena-Werks kommt es zu Scharmützeln. Um 13 Uhr bewegen sich 10 000 Demonstranten auf den Friedhof zu; vor den Särgen fahren 150 bewaffnete Arbeiter aus dem Ordnungsdienst der FORA des IX. Kongresses – zum Schutz gegen die Polizei; der andere zieht vor die Fabrik, wo einige Anarchisten Feuer legen. Als sich die Redner an die Menge vor dem Friedhof wenden, schießt die Polizei aus dem Hinterhalt und wirft Bomben: es gibt mehr als 50 Tote. Die Demonstranten strömen in die Stadt: Autos und Straßenbahnen werden in Brand gesetzt, Geschäfte dichtgemacht, die Kirche angezündet. Sie bauen Barrikaden und schlagen sich mit der Polizei. Einige Viertel in der Hand der Demonstranten werden vom Rest der Stadt abgeriegelt. Die Gesamtzahl der Opfer dieser Nacht der Aufstände beläuft sich auf etwa hundert auf der Seite der Arbeiter. Am Abend ruft die Eisenbahnergewerkschaft (Unión Obrera Ferroviaria) zum Generalstreik bei den Eisenbahnen auf.

Der Generalstreik am 10. Januar, zu dem beide FORAs aufgerufen hatten, ist ein voller Erfolg. Die Geschäfte sind geschlossen. Yrigoyen ernennt einen neuen Polizeichef (Elpidio González, Radikaler) und beschließt die Militarisierung der Stadt. General Dellepiane zieht seine Truppen (ca. 30 000 Mann) auf dem Campo de Mayo zusammen und läßt die Arbeiterviertel von der Armee durchkämmen. Er gründet eine Patriotische Liga, um Streikende zu verprügeln und die »Ausländer, Roten, Juden und die Banditen, die das Land entehren« zu jagen. Die radikale Regierung wendet also legale und illegale Mittel an, um den Streik niederzuschlagen; gleichzeitig versucht sie, den Konflikt zu lösen, indem sie mit der FORA des IX. Kongresses verhandelt.

Diese wollte keine Ausweitung der Bewegung und widersprach der anarchistischen FORA, die für den »nationalen Generalstreik« und die »Revolution« war. In mehreren Stadtvierteln schoß die Armee präventiv in Arbeiterversammlungen oder einfach auf Passanten (Frauen und Kinder eingeschlossen) und nahm dabei zigfach Tote in Kauf. Die Arbeiter leisteten Widerstand und griffen mehrere Polizeistationen an. Als die Spannung auf ihrem Höhepunkt war, ging Mello unter dem Druck der Regierung auf die Forderungen der Streikenden ein: Acht-Stunden-Tag, Lohnerhöhungen zwischen 20% und 40%, Erhöhung der Überstundenzuschläge auf 50% unter der Woche und 100% am Sonntag.

Nachdem man ihr diesen Knochen hingeworfen hatte, glaubte die FORA des IX. Kongresses, daß die Arbeiter von Vasena nun zufrieden gestellt wären und rief zur Wiederaufnahme der Arbeit auf. Drucker, Tischler, Glasmacher und kommunale Beschäftigte, wo nur die FOM des IX. Kongresses präsent war, gingen wieder an die Arbeit. Aber nach dem Wochenende ging der Streik weiter, auch bei den der FORA des IX. Kongresses angegliederten Gewerkschaften der Seeleute, Eisenbahner und Straßenbahner. Die Stadt war weiterhin paralysiert. Die Regierung ließ systematisch die Aktivisten der anarchistischen FORA verhaften, ihre Versammlungslokale besetzen und ihre Zeitungen dichtmachen. Mehr als 5 000 Aktivisten waren hinter Schloß und Riegel. Die Sozialistische Partei spielte weiterhin Feuerwehr und rief zur Ruhe und zur Wiederaufnahme der Arbeit auf. Am Abend des 14. Januar setzte die anarchistische FORA den Streik aus, der schon abflaute. Sporadisch ging die Agitation weiter bis zum 15. Januar. Am 16. Januar begann die Polizei mit der Freilassung bestimmter Gefangener.

Alleine und mit eigenen Forderungen setzten die Seeleute und die Eisenbahner den Streik noch einen Monat lang fort. Insgesamt gab es in der tragischen Woche etwa 300 Tote auf Arbeiterseite.

Trotz dieses Mißerfolgs war diese blutige Woche keine Niederlage für die Arbeiterklasse insgesamt, denn die Streiks gingen noch das ganze Jahr 1919 über bis 1921 weiter. Nur wenn man den Zeitraum 1919-1921 als ganzen betrachtet, kann man von einem Mißerfolg des ersten proletarischen Sturmangriffs sprechen. Im Gegenzug ist folgendes zu vermerken:

– Der Übertritt der Sozialistischen Partei und der FORA des IX. Kongresses auf die Seite der bürgerlichen Ordnung; ein Übertritt, den die Sozialistische Partei am Ende mit ihrer Marginalisierung im politischen Lebens Argentiniens bezahlen sollte – bis ihr schließlich der Peronismus den Gnadenstoß versetzte. Die Mitgliederzahlen der FORA gingen zurück, sie löste sich schließlich 1930 in die neue CGT auf.

– Die Sackgasse des »Anarcho-Syndikalismus«: er konnte die besten Aspekte der Bewegung ausdrücken, aber er war nicht in der Lage, über den »Generalstreik« hinauszugehen. Auch die anarchistischen Gruppen wurden wie die anarchistische FORA an den Rand gedrängt, doch die Traditionen der direkten Aktion blieben in der argentinischen Arbeiterbewegung lebendig.

Die Anarchisten mußten eine harte Repression durchmachen, die nicht die Sozialisten traf. Letztere zeichneten sich durch ihre kriminelle Gleichgültigkeit gegenüber den Kämpfen der Proletarier in Patagonien aus.

1919-1921: Revolutionäre Bewegungen in Patagonien [*3]

Das argentinische Patagonien erstreckt sich, eingeklemmt zwischen dem Ozean und den Anden im Süden Argentiniens über drei Provinzen: Chubut (244 68 km²), Santa Cruz (243 943 km²) und den argentinischen Teil Feuerlands (21 263 km²). Obwohl das Land fast so groß wie Frankreich ist, wurde es damals nur von 100 000 Menschen bewohnt. Es gab schwach besiedelte Landstriche, die menschenleer waren und einzig auf Schafzucht, Verarbeitung von Fleisch und Wolle und die Verschickung in die Absatzmärkte: Buenos Aires, Großbritannien und die USA ausgerichtet waren. Die Schafzucht war in der Hand von argentinischen Großgrundbesitzern mit riesigen Estancias, veritablen Kleinstädten und Betrieben zur Schafschur. Die einzigen Städte lagen an den Häfen, wo die Schlachthöfe und die Kühlhäuser standen. Sie waren mit den Estancias mit Eisenbahnlinien verbunden; diese Linien waren nicht an das allgemeine argentinische Eisenbahnnetz angebunden. Die Fabriken gehörten alle englischen oder amerikanischen Firmen.

Die Arbeiterkämpfe in dieser äußersten, Chile und Argentinien gemeinsam gehörenden Region begannen 1918 (Generalstreik in Puerto Deseado, Chile) und setzten sich im Februar 1919 fort (Generalstreik in Puerto Natales und Punta Arenas, Chile: Schaffung eines Stadtsowjets). Auf die Ankündigung des Generalstreiks in Buenos Aires im Januar 1919 brach die Bewegung in Rio Gallegos aus (Streiks, Auseinandersetzungen mit der Polizei, Bahnhofsbrände, usw.). Die Verbindung zur Bewegung in Chile ließ sich nicht herstellen: die chilenische Armee ertränkte auf der einen Seite Patagoniens den Rat von Puerto Natales im Blut; auf der anderen Seite unterdrückte die argentinische Polizei den von Rio Gallegos.

Im Juli 1920 beschloß die Arbeitergesellschaft von Rio Gallegos, die der FORA des XI. Kongresses angegliedert war, den Streik in den Häfen und Hotels von Patagonien. Als Antwort darauf verhaftete die Polizei Streikende. Das zog wiederum einen Generalstreik zu ihrer Befreiung nach sich. Trotz der Befreiung der Gefangenen und Lohnerhöhungen für die Landarbeiter (die in den großen Estancias, wahrhaften Fleischfabriken, zusammengefaßt waren) organisierten sich letztere in bewaffneten Kolonnen zu Pferde, die die verlassen Landflächen patrouillierten, um von Estancia zu Estancia für den Kampf zu werben. Die hauptsächlichen Führer dieser Kolonnen waren Alfredo Gronte, genannt »El Toscano«, ehemaliger Koch auf der Estancia »Dremen«, und José Ricardi, genannt »El 68« nach seiner Matrikelnummer im Gefängnis. Unterwegs wurden Besitzer und Meister als Geiseln genommen. Im Zuge des Streiks verließen die Arbeiter die Estancias, die Lagerhäuser und Häfen: das Fleisch verfaulte an Ort und Stelle.

Als die Unternehmer, der lokale Gouverneur Correa Falcon, und die Regierung sahen, daß die Bewegung zu massiv war, um sie mit den Verhaftungen niederzuschlagen, schickten sie Streikbrecher aus Buenos Aires. Man hätte erwarten können, daß die FORA des XI. Kongresses, die die mächtige FOM (Federación Obrera Marítima) kontrollierte, die Trans-

porte der Streikbrecher verhindert. Aber das war nicht der Fall: die Streikenden von Patagonien waren für die sozialistische Gewerkschaft »zu weit voraus«; sie wählte die Seite der Konterrevolution. Als die Streikbrecher vom Schiff stiegen, wurden sie von Gewehrschüssen empfangen, worauf sie wieder abhauten. Trotz der bürgerlichen Propaganda, die die Streikenden als »Banditen« bezeichnete, der fehlenden Unterstützung der FORA des IX. Kongresses, die im Gegenteil angesichts der neuen Vorschläge der Unternehmer von Patagonien zur Wiederaufnahme der Arbeit aufrief, setzten die Streikenden ihren Generalstreik fort. Um sie niederzuschlagen brauchte es die totale Repression.

Die ersten Auseinandersetzungen fanden am 17. Dezember 1920 in Puerto Descado statt: ein Toter und zig Verletzte. Um den Streikenden die Luft abzdrehen, machte die Polizei alle möglichen Orte zu oder zündete sie sogar an, in denen sich die Streikenden versammeln könnten: Hotels, Bars, Läger, Gewerkschaftslokale. Es kam zu immer mehr Zusammenstößen, aus denen die Arbeiterkolonnen häufig siegreich hervorgingen; in Rio Gallegos gingen Lagerhäuser und Fabriken in Flammen auf. Nach einem Monat voller Kämpfe ging die Bewegung zurück: nicht mangels Energie, sondern mangels Perspektive. Die Bewegung war innerhalb von Argentinien isoliert; auf regionaler Ebene war sie umfassend, hätte aber nicht mehr lange durchhalten können. Es gab Divergenzen zwischen denen, die weiter machen wollten, koste es, was es wolle, und denjenigen, aufgrund des Kräfteverhältnisses einen Rückzug für notwendig hielten, um dann von neuem loszuschlagen; die Landarbeiter waren schon alleine. Die Kolonnen waren zerfallen; nur 200 von ursprünglich 1000 kämpften weiterhin einen hoffnungslosen Kampf. Der geschmähte Gouverneur Falcon war durch den Radikalen Varela ersetzt worden. Man machte den Streikenden Konzessionen, es wurde ein Abkommen unterzeichnet.

Im März 1921 wurde der Streik in den Gefrierfabriken Swift wieder aufgenommen, aber niedergeschlagen. Von neuem brachen zwischen Mai und Juli 1921 Streiks aus, sowohl in Argentinien als auch in Chile. Im April kam »El Toscano« zurück und wollte die Bewegung von neuem entfachen – ohne die Entscheidung der Arbeiter der Städte abzuwarten. Im September 1921 wurde er verhaftet, aber ihm gelang die Flucht; er organisierte nun eine Kolonne mit dem Namen »El Consejo Rojo« [Der Rote Rat]. Am 1. Oktober kam es zum Bruch mit Soto, dem Hauptpropagandisten der Streiks von Rio Gallegos, der lieber die Entscheidungen der Versammlungen in allen Städten abwarten wollte. Die Bewegung blutete aus: »El Toscano« wurde nach vielen Scharmützeln verhaftet. Die Repression begann; Ende Oktober riefen Soto und die Arbeitergesellschaft von Rio Gallegos den Generalstreik aus. Es wurden bewaffnete Arbeiterkolonnen gebildet, die mehr als 2000 Mann umfaßten und sich aufs Land zurückzogen: es kam zu zahlreichen Opfern unter den Arbeitern. Ohne Perspektiven ergaben sie sich einer nach der anderen. Dieses Mal machte Vadela keine Geschenke: Tausende von Arbeitern wurden erschossen; der weiße Terror verbreitete sich über ganz Patagonien. Die Großgrundbesitzer und Unternehmer ließen die Arbeiter die zwei Jahre des »roten Terrors«, die sie erlitten hatten, teuer bezahlen. Dieser weiße Terror sollte ein Jahr andauern. Ende 1922 tötete ein Anarchist Vadela mit einer Bombe.

In den 20er Jahren änderte sich nichts: die Einwanderung ging – etwas langsamer – weiter; der Export von landwirtschaftlichen Rohstoffen nach Europa und in die USA konnte sich halten. Der soziale Kompromiß (dessen Opfer sowohl die Landarbeiter, die armen Bauern, die Indianer und die städtischen Arbeiter waren) war stabil: die Großbourgeoisie des Handels und die Großgrundbesitzer

erfreuten sich ihrer Einkünfte aus dem Export, verbrachten ihr Leben in Buenos Aires und kümmerten sich nicht darum, in die Industrie zu investieren; die Mittelklassen leisteten auf Umwegen Dienste für die Großbourgeoisie; die Kleinhändler handelten, und alles prosperierte im Schatten der Militärs, die im September 1930 die Macht ergriffen, indem sie die Regierung des Radikalen Yrigoyen beseitigten und an seine Stelle General Uriburu³ setzten.

Die Gewerkschaftsbewegung flaute nach dem Fehlschlag der revolutionären Welle 1917-1921 ab, die blutige Repression folgte. 1922 wurde die USA gegründet (Unión Sindical Argentina), die alles erfaßte, was nicht anarchistisch war, und die von »reinen« Gewerkschaftern geführt wurde; dabei wandte man allem den Rücken zu, was an die Streiks von 1919 und die bewaffneten Aufstände in Patagonien erinnerte. 1926 gründete sich die COA (Confederación Obrera Argentina), aus »reinen« Syndikalisten und Sozialisten. Sie zählte 130 000 Anhänger.

Der Staatsstreich vom 6. September 1930 traf also auf eine in vier Verbände gespaltene Gewerkschaftsbewegung: USA, COA, FORA und CNUC (Comité Nacional de Unidad Clasista). Ende 1930 fusionierten die beiden größten Gewerkschaften (USA und COA) zur CGT (Confederación General del Trabajo).

Nach 1930

Paradoxerweise stellten die Krise 1929-1931 und der Zusammenbruch des Weltmarkts das ökonomische Gleichgewicht auf den Kopf, das bis dahin die wirtschaftliche Entwicklung Argentinien beherrscht hatte. Weniger weil die Exporte stark zurückgingen, sondern eher durch die beträchtliche Verringerung der Importe aus Europa. Ausländisches Kapital verließ Argentinien rasch und zog eine Krise des Bankensystems nach sich. Die Kontrolle über die Wechselkurse wurde 1931 eingerichtet; die Zentralbank wurde 1935 geschaffen. Die Landwirtschaft wurde unter staatliche Kontrolle gestellt, um die Produktion zu beschränken.

Dies zwang Argentinien, seine eigenen Produkte zu entwickeln, und eine lokale, sogenannte Substitutionsindustrie vor allem in der Leichtindustrie zu schaffen. Dies geschah durch die Verwandlung von Handwerkern in kleine und mittlere Unternehmer, mit Ausnahme der Rüstungsindustrie, die unter staatlicher Regie betrieben wurde. Die Arbeiterklasse begann zu wachsen, und zwar nicht mehr durch Einwanderung aus Europa (die Immigration hatte aufgehört), sondern durch die Binnenwanderung der armen Bauern in die Stadt. Diese neue »rohe« Arbeiterklasse führte ihre ersten wichtigen Kämpfe 1936 und stärkte die erst im Keim vorhandenen Gewerkschaften der 1930 gegründeten CGT. Aber der Lebensstandard dieser neuen Arbeiter war niedrig und ihre Lebensbedingungen in den großen Städten, vor allem in Buenos Aires, miserabel. In dieser Epoche entwickelten sich genau im Zentrum der Hauptstadt die riesigen Slums.

Die Kämpfe, die 1936 ihren Höhepunkt erreichten, ließen die CGT anwachsen. Der Prozeß der Bürokratisierung des zentralen Apparates begann. Doch 1935 kam es zu einer erneuten Spaltung, die zwei CGTs hervorbrachte: die eine, organisiert um die Unión Ferroviaria und die Sozialisten, die den Namen CGT Calle Independencia (nach dem Straßennamen ihres Sitzes) annahm; die andere, minderheitliche, konstituierte sich um die »reinen« Syndikalisten und nahm den Namen CGT Catamarca an (auch nach dem Straßennamen ihres Sitzes). 1937 nahm sie wieder den Namen USA an. Schnell wurde dann aus der CGT Independencia die stärkste Gewerkschaft, die sich 1937 wieder in CGT umbenannte.

Der Zweite Weltkrieg ließ den Reichtum Argentiniens weiter wachsen (Fleisch und Getreide waren strategisch wichtiger denn je) und hob die Entwicklung der Substitutionsindustrie hervor.⁴ Dies begünstigte die Entwicklung des Nationalismus und einer Außenpolitik, die nach Unabhängigkeit zwischen den Blöcken strebte. Übrigens war die Weigerung, auf der Seite der Alliierten in den Krieg einzutreten der bestimmende Grund für den Staatsstreich 1943. Ein Teil der Armee, die seit 1943 an der Macht war, neigte stark der Seite der Achsenmächte zu, sowohl aus nationalistischen Gründen (als Reaktion auf den vorwiegend britischen Industriebesitz des Landes) als auch aus germanophilen Gründen oder Sympathie für die faschistische Ideologie.

Der Peronismus – die argentinische Synthese aus Faschismus und Stalinismus [*4]

Die Entstehung

Oberst Juan Perón wurde 1895 in einer Mittelklassefamilie geboren. Er war seit 1943 Sekretär für Arbeit in der zuerst von Ramirez und dann 1944 von Farrell geführten Militärregierung. Als großer Bewunderer von Mussolini (er war mehrmals nach Italien gereist) und des Faschismus (einschließlich des sozialen Aspektes des faschistischen Programms von 1922) entschied er sich, innerhalb bestimmter Grenzen die »Arbeiterbewegung« zu fördern, wenn sie nur nicht den kommunistischen Sirenen erliegen und auf dem Boden des argentinischen Nationalismus blieben, d.h. vor allem anti-britisch.

Perón hatte verstanden, daß man die Arbeiterklasse integrieren mußte, indem man sie an den Staatsapparat band, auch wenn man ihr Verbesserungen zugestehen mußte (höhere Löhne und Sozialleistungen). Perón, als Mitglied der Obristengruppe einer der Urheber des Staatsstreichs von 1943, war für die Modernisierung Argentiniens und gleichzeitig gegen die traditionellen Parteien (von den Konservativen bis zu den Radikalen), gegen die »Linke« (Stalinisten und Sozialdemokraten) und gegen die Oligarchie. Das gab Perón in der argentinischen Politik eine Basis im Volk, die kein anderer Politiker je erreichte.

Sein Geniestreich war ein dreifacher: er verkündete Sozialgesetze (Sozialversicherung, Anwendung der Arbeitszeitvorschriften)⁵; mit Hilfe seiner Frau »Evita« machte er den katholischen Fürsorge-Organisationen Konkurrenz (Verteilung von Kleidung und Nahrungsmitteln an die Armen der Vorstädte von Buenos Aires oder bei Naturkatastrophen); drittens stützte er sich auf einen Teil der CGT-Führung. Dabei blieb er die ganze Zeit in einer Regierung, die Gewerkschafter ins Gefängnis warf und die politischen Parteien verboten hatte.

1942 spaltete sich die CGT an der Frage des Verhältnisses zu den Stalinisten. Im März 1943 entstanden daraus die CGT n°. 1 und die CGT n°. 2. Die erste akzeptierte die Stalinisten; die zweite nicht, sie trat zudem für eine Zusammenarbeit mit der Militärregierung ein. Am 12. Juli 1943 verbot die Regierung die »linke« CGT, beschlagnahmte ihr Eigentum und ihre Lokale, verhaftete ihre Führer und setzte Militärs an die Spitze. Am 25. August 1943 erlitt die Eisenbahnergewerkschaft das gleiche Schicksal.

Gleichzeitig zu diesen Maßnahmen, die die Unternehmer zufriedenstellen sollten, unternahm Perón eine »Tour durch Argentinien« und traf sich mit Gewerkschaftsführern, insbesondere dem Anwalt Atilio Bramuglia, dem Berater der Eisenbahnergewerkschaft, um sie auf seine Politik einzuschwören (Bevor er im August 1945 abtrat, erließ er ein Dekret, das die Rechte der Gewerkschaftsdelegierten schützte). Ein Streik in den Gefrierfabriken von Berisso (in der Nähe von La Plata) um höhere Löhne am 4. September 1943 gab ihm Gelegenheit, seine Politik einzuweihen. Die Arbeiter besetzten die Fabrik, die Unternehmer riefen die Armee; es kam zu einer blutigen Auseinandersetzung mit Tränengasbomben auf der einen und Fleischerhaken auf der anderen Seite, die mit 10 Toten auf beiden Seiten endete. Am nächsten Tag kam Perón in die Fabrik und schüttelte vor den Augen der Unternehmer dem Gewerkschaftsführer Cipriano Reyes die Hand. Die Lohnerhöhungen wurden gewährt.

Der 17. Oktober 1945

Das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Niederlage der Achsenmächte zwang die herrschende Klasse Argentiniens, ihre Wahl zu treffen. Die USA optierten durch ihren Botschafters S. Braden, der vor Ort offen eine Kampagne gegen Perón machte, prinzipiell für den Rückzug der Militärs, für die »Demokratie« und die Rückkehr Argentiniens in den Schoß des Westens. Die argentinische Militärregierung schwankte zwischen der Liberalisierung (die politischen Parteien wurden wieder zugelassen) und Repression. Am 10. August 1945 wurde eine Studentendemonstration zur Feier des Sieges über Japan und für die Ausrufung der Demokratie von der Polizei unterdrückt: es gab zwei Tote. Am 11. August dasselbe Szenario: die Polizei schoß von neuem, aber es gab keine Schwerverletzten. Am 16. August wurde der Ausnahmezustand ausgerufen. Am 19. Sep-

tember demonstrierten 500 000 Menschen (vorwiegend Studenten und Mitglieder der Mittelklassen) und forderten Demokratie. Alle Parteien von den Konservativen bis zu den Stalinisten forderten den Rücktritt der Militärregierung »Que se vayan al cuartel!« [Zurück in die Kasernen!].

Von der Armee verlassen, weil er zu anti-amerikanisch war, trat Perón am 9. Oktober zurück und wurde am 12. Oktober ins Gefängnis auf der Insel Martín García gegenüber der Küste von Buenos Aires verbracht. Nach anfänglichem Zögern hatte er Zeit, seine Revanche vorzubereiten, um so mehr, als Regierung und Unternehmer die Sozialgesetze nicht anwendeten, die er erlassen hatte. Hier und da kam es zu Streiks. Er gab den CGT-Führern der Kühlhausarbeiter und der Docker (Reyes usw.) sein Einverständnis zu einem 24stündigen Generalstreik am 18. Oktober zur Unterstützung der Sozialgesetzgebung; ohne es offen zu sagen war es ein Generalstreik zur Unterstützung von Perón.

Am 17. Oktober warteten die Arbeiter nicht länger. Als die ersten Demonstrationzüge von Dockern und Arbeitern aus den Schlachthöfen von weit her (bis von La Plata, 50 km vom Zentrum von Buenos Aires entfernt) gegen 9 Uhr eintrafen, konnte niemand sich die Breite vorstellen, die die Bewegung annahm: ein totaler Generalstreik und eine Million Demonstranten, die spontan in einem ununterbrochenen Zug in das Zentrum von Buenos Aires einströmten, die Läden dicht machten, Autobusse und Straßenbahnen benutzten (die nicht im Streik waren), um ins Stadtzentrum zu gelangen. Es war ein voller Erfolg. Die Regierung löste sich auf, Perón wurde freigelassen und an die Macht zurückgebracht. Der »Lider« wurde um Mitternacht von den »descamisados« auf dem Balkon der Casa Rosada zum Ritter geschlagen. »Mañana es la San Perón! Que trabaja el Patrón« [Morgen ist {Feiertag} Sankt Perón! Der Patron soll arbeiten]. Der am nächsten Tag von der CGT ausgerufenen Generalstreik wurde ein Triumph.

Perón, der als Premierminister an die Macht zurückgekehrt war, während Farrell bis zu den Wahlen Präsident blieb, erließ zwei Verordnungen: eine über das obligatorische 13. Monatsgehalt (der »aguinaldo« wird je zur Hälfte im Juli und im Dezember ausgezahlt) und die andere zum garantierten Mindestlohn. Aber die Arbeiterunruhen gingen überall ein bißchen weiter; die Unternehmer, die die Anwendung der Verordnungen verweigerten, wollten kein 13. Monatsgehalt zahlen und sperrten die Arbeiter aus. Diese antworteten mit Streiks, die sich nach Weihnachten vervielfachten, dann aufhörten und nach dem 8. Januar von neuem ausbrachen. Im Januar 1946 war die Auseinandersetzung auf ihrem Höhepunkt: die CGT stützte sich auf die Kämpfe, vor allem dort, wo im Apparat viele peronistische Sympathisanten waren (Docker, Eisenbahner, Schlachthofarbeiter, Angestellte), um auf der Welle mitzuschwimmen. Der Generalstreik vom 14. bis 17. Januar war ein Sieg; die Unternehmer gaben nach.

Am 24. Januar wurde Perón mit 55% der Stimmen zum Präsidenten gewählt; die Peronisten gewannen in 13 von 14 Provinzen Zweidrittel der Abge-

ordnetenmandate. Alle Gruppen, die Perón unterstützten (Mitglieder der CGT, Abspaltungen der Radikalen Partei und anderen Parteien, Ex-Sozialisten wie Borlenghi⁶ und antikommunistischen Katholiken), wurden 1946 in der justizialistischen Partei zusammengefaßt.

An der Macht

Peróns Programm ist: (politischer und wirtschaftlicher) Nationalismus, soziale Gerechtigkeit, Klassenkollaboration. Wie die Faschisten in Italien oder die Nazis blähten auch die Peronisten den Staatsapparat auf, ehemalige Gewerkschafter oder Anwälte der Gewerkschaften, Verbündete, Kunden, alle bekamen ein Pöstchen (»Plebejisierung« des Staatsapparates), was die Funktionskosten des Staatsapparates verteuerte.

Rede Peróns vor der Handelskammer von Buenos Aires am 24. August 1944

»Meine Herren Kapitalisten, haben Sie keine Angst vor meinem Syndikalismus; der Kapitalismus wird nie so gut organisiert sein wie heute ... Gefährlich sind die Arbeitermassen, die nicht organisiert sind, denn sie sind nicht integriert. Die moderne Erfahrung zeigt, daß man die am besten organisierten Arbeitermassen besser anleiten und führen kann (...) Man hat Ihnen gesagt, ich sei der Feind der Kapitalisten, aber wenn Sie es genau betrachten, werden Sie keinen entschlosseneren Verteidiger als mich finden, denn ich weiß, daß die Verteidigung der Interessen der Geschäftsleute, der Industriellen, der Händler die Verteidigung des Staates selbst ist. (...) Wenn ich die Arbeitenden staatlich organisieren will, dann deshalb, damit der Staat sie lenkt und ihnen den Weg weist.«

Wie das auch bei der faschistischen Partei oder den Nazis der Fall war, machte es die heterogene Anhängerschaft Peróns früher oder später nötig, daß der »Lider« Fraktionen abtrennt, jedoch ohne eine Nacht der langen Messer.⁷ Im Dezember 1946 wurden die Travailleurs aus der Führung der Partei ausgeschlossen, die nun den Namen »Peronistische Partei« trug. 1947 wurden die Statuten herausgegeben, die hinter einer »demokratischen« Fassade das Führer-Prinzip festschrieben – wie bei den Nazis oder den italienischen Faschisten.

Die Polizei wurde aufgestockt und durfte unter der Führung von Filomeno Velasco auch foltern. Zudem wurde der Staatsapparat verdoppelt durch den peronistischen Apparat mit seinen politischen, gewerkschaftlichen und sozialen Vereinigungen (vor allem Frauenorganisationen. 1951 wurde den Frauen das Wahlrecht zugesprochen.). Im Lauf der Zeit gewann der Gewerkschaftsapparat die Oberhand über den politischen Apparat. Die Oppositionsparteien waren von den Wahlen und damit vom Parlament ausgeschlossen. Die Justiz mußte sich beugen. Die normale Polizei half der »Gewerkschafts-polizei«, die Unruhestifter zu beseitigen.

In den Fabriken war die CGT auf dem Gipfel ihres Erfolgs: sie wuchs von 434 814 Mitgliedern Anfang 1946 auf vier Mio. im Jahre 1951 (sechs Mio. 1955).⁸ Sie hatte das Monopol bei Einstellungen, zog ihre Beiträge direkt vom Lohn ab, sie hatte Delegierte, und wehe dem, der sich ihr widersetzte: 1946 wurde die Telegrafisten-Gewerkschaft von Buenos Aires, die unabhängig bleiben wollte, aufgelöst, und mehr als 100 ihrer Aktivisten wurden ins Gefängnis geworfen. Der CGT war es dank ihrer Allianz mit Perón gelungen, die neue Arbeiterklasse auf Kosten der Stalinisten und Sozialdemokraten zu organisieren. Die existierenden Branchengewerkschaften wurden in die CGT eingruppiert, sie selbst wurde in 62 Syndikaten reorganisiert nach dem mussolinischen Modell der faschistischen Korporationen. Einige Unternehmer mußten das bezahlen, aber auch viele Arbeiter, die weiter gehen wollten oder einfach nicht damit einverstanden waren. Streiks waren verboten. Die Gewerkschaften der Textilarbeiter und der Schuharbeiter, die die neue CGT ablehnten, verloren das Recht, Tarifverträge zu unterzeichnen und wurden schließlich aufgelöst.

Die CGT stand unter dem Schutz Eva Peróns, die zur Staatssekretärin für Arbeit ernannt worden war. Für die Arbeiter waren das Jahre der Euphorie; die Reallöhne stiegen von 100 im Jahre 1943 auf 138 im Jahre 1948; das Budget der Rentenkassen stieg zwischen 1945 und 1949 von 198 Mio. auf 3 Mrd. Pesos. Hier ist ein weiterer Unterschied zu den ersten Jahren des Faschismus in Italien zwischen 1922 und 1926, wo die Reallöhne stark gesunken waren (ungefähr 30%), was teilweise durch sozialpolitische Maßnahmen aufgewogen wurde (Sozialversicherung, Renten, bezahlter Urlaub usw.). In Argentinien erhielten die Arbeiter höhere Löhne *und* bessere Sozialleistungen, zumindest bis 1950.

Perón setzte sein Programm Zug um Zug um: Lohnerhöhungen, Sozialversicherungen, Renten, Verstaatlichung der Banken, der Eisenbahngesellschaften,⁹ der Gas- und Elektrizitätswerke (1946) – aber ohne etwas an der bestehenden Produktionsstruktur zu verändern, was in den Jahren danach zu periodischen Sperren bei Strom und Telefon führte. Die staatliche Luftfahrtgesellschaft wurde gegründet, eine nationale Industrie wurde aufgebaut (Stahlwerke usw.), zum Teil unter direkter Kontrolle der Armee. Für die Wirtschaftspolitik berief Perón einen »sozialen« Unternehmer ins Wirtschaftsministerium: Miguel Miranda. Der erste Fünfjahresplan wurde 1947 erlassen. Die industrielle Entwicklung und die sozialen Maßnahmen wurden aus der Differenz zwischen dem den Produzenten gezahlten und 1946 fixierten Ankaufspreis für landwirtschaftliche Rohstoffe und dem Verkauf auf dem Weltmarkt zu ungefähr 200% finanziert.

Analyse des Peronismus

[...] Perón hat nicht alles am Peronismus selbst »erfunden«, sondern im Gegenteil von einer zehn Jahren langen Veränderung der Rolle des Staats im

Verhältnis zur Gewerkschaft profitiert; er hat nur die Integration der Gewerkschaften in den Staat systematisiert und vollendet mit der Institutionalisierung der CGT, die zur einzigen Gewerkschaft geworden war. Dabei kamen ihm zwei Dinge zugute: die Ankunft von Tausenden von neuen Arbeitern in der Industrie, die aufgrund des Zweiten Weltkriegs florierte – zwischen 1935 und 1943 stieg die Zahl der Fabriken um 60%, die Zahl der Arbeiter um 80% –, zum anderen die Spaltung der CGT Ende 1942, die den Einfluß der Sozialistischen Partei noch mehr reduzierte (und in geringerem Maße den der Stalinisten), und die sozialistischen Gewerkschaftsführer in die Arme des Peronismus trieb, während die Repression der Militärs nach 1943 die »linken« Sozialisten eliminierte.

Warum haben Hunderttausende von Arbeitern Perón unterstützt?

Die soziale Herkunft der neuen Arbeiterklasse

Die neuen Arbeiter kamen vom Land und fanden in der Stadt entsetzliche Wohnbedingungen (überbelegte Slums) vor. Sie waren mehrheitlich Mischlinge aus Indianern und Europäern und wurden rassistisch behandelt (»Schwarzköpfe«). Die Stadt zerstörte ihre bäuerlichen Gemeinschaften, drängte sie an den Rand. Nach einiger Zeit regte sich bei ihnen ein starkes Gefühl der Ungerechtigkeit. Sie waren der Unterdrückung des Dorfes oder der *Estancia* entflohen, wo der Großgrundbesitzer herrschte. Jetzt entdeckten sie die andere Form der Unterdrückung in der Stadt als Arbeiter. [...] die Sozialisten und Stalinisten hatten keinen Zugang zu diesen neuen Proletariern. [...] Sie verstanden nichts von ihren Aspirationen, klebten an ihrer ideologischen Sichtweise (dies gilt vor allem für die Stalinisten, die sich definitiv unglaubwürdig machten, als sie 1948 im Kalten Krieg ihre Haltung änderten und das Perón-Regime im Namen des Antiimperialismus »kritisch« unterstützten), oder ihrer pragmatischen Haltung, was für die sozialistischen Gewerkschafter der CGT galt. [...] Die Anarchisten, die die Ressentiments der Arbeiter begreifen und ihr Bedürfnis nach direkter Aktion befriedigen konnten, waren marginalisiert.¹⁰ Auf dem Land, wo sie herkommen, herrschte der Terror der Landbesitzer und Lokalmächte, sie hatten keine kollektive Kampferfahrung, auf die sie sich hätten beziehen können. [...]

Die Sozialpolitik von Perón als Staatssekretär für Arbeit und als Präsident

Als erstes setzte Peróns die Anwendung der Arbeitsgesetze durch. Das verbesserte zunächst einmal die Arbeitsbedingungen der Arbeiter in ihrem Fabrikalltag, zweitens vermied es den systematischen Einsatz der Repressionskräfte bei Streiks. Bei Schiedsverhandlungen konnte der Staat die Arbeiter begünstigen und sie glauben machen, er stünde auf ihrer Seite. Zum ersten Mal in der Geschichte Argentiniens konnten Arbeitersekretäre (unter ihnen Mitglieder der Sozialisten) denken, daß sich etwas ändert. Als Staatssekretär für Arbeit war die

Position Peróns zwar neutraler, aber in Konflikten brachte er seine Sympathie für die Arbeiter zum Ausdruck. Die konkreten Maßnahmen »schlugen einen Brocken raus«, wie zum Beispiel die schrittweise Ausdehnung der Sozialversicherung auf alle Lohnabhängigen; die Zahl der Versicherten stieg von 500 000 im Jahre 1943 auf 2 Mio. 1926 und umfaßte 1949 alle Lohnabhängigen.

Wirtschaftspolitik: die Löhne

In den drei Jahren 1946-1949 stiegen die Reallöhne um 38%: das waren recht fette »Brotkrumen«. Die Arbeiter hielten sie für das Resultat von Peróns Politik und nicht der für Argentinien günstigen Konjunktur in der Nachkriegszeit **und** das Produkt ihrer Kämpfe. So wie in Frankreich, wo viele Arbeiter die bezahlten Ferien und die 40-Stundenwoche den Maßnahmen der Regierung Blum zuschreiben und dabei vergessen, daß es ihre Streiks im Mai/Juni 1936 waren, die die Unternehmer gezwungen hatten, auf diese Forderungen einzugehen. Die beachtliche Verbesserung der Lebensbedingungen machten den allerärmsten Arbeitern Waren zugänglich, die über das pure Überleben hinaus gingen. Ihre alltäglichen Lebensbedingungen waren »revolutioniert« worden, und das Verdienst schrieb man prinzipiell Perón zu und in geringerem Maße der CGT. Zumal in den Fabriken zumindest bis 1949 eine gewisse Lockerung der Arbeitsdisziplin herrschte.

Die peronistische Ideologie

Die »neuen Arbeiter«, so roh sie waren, gaben sich nicht mit den materiellen Verbesserungen zufrieden; sie hatten ein Bedürfnis nach Würde, danach, ihre Situation zu begreifen (auch wenn sie aus einem soliden Klasseninstinkt heraus ihre Unternehmer haßten). Und auch hier traf der peronistische Diskurs ins Schwarze mit seinen Themen Nationalismus, Antiimperialismus oder soziale Gerechtigkeit. Argentinien war seit seiner Pseudo-Unabhängigkeit wirtschaftlich beherrscht von Großbritannien als Repräsentant des Weltkapitals, es war der größte Investor (auch wenn das politische und wirtschaftliche Gewicht der USA zunahm) und wurde vor Ort von der »Oligarchie« repräsentiert. Perón nutzte das Ressentiment gegen diese Beherrschung aus, indem er eine Front aufmachte zwischen »denen«, die sich an den ausländischen Imperialismus verkauft hätten, und »uns« allen Argentinern, die den Reichtum produzierten, der vom Ausland geraubt würde; an erster Stelle stand bei ihm das »arbeitende Volk«. So schuf er die Grundlagen für eine über den Klassen und ihren antagonistischen Konflikten stehende nationale Gemeinschaft.

Bis 1930 und dem Ende der Einwanderung fühlten sich die Arbeiter im besonderen und alle Argentinier im allgemeinen immer noch ihren Ursprungsländern (Spanien, Italien, usw.) verbunden, zumal sie oft zur ersten Einwanderergeneration gehörten. Mit dem Ende der Einwanderung setzte sich die Bevöl-

kerung nun aus Personen der zweiten, dritten usw. Generation zusammen, die in einem neuen Land geboren waren. All denen bot Perón ein Projekt von fortschrittlicher nationaler Entwicklung, nämlich ein »neues Land« aufzubauen. Der exaltierte Nationalismus des Peronismus stützte sich auf den verschwommenen Begriff der sozialen Gerechtigkeit, mit dem der Staat durch die Umverteilung des Reichtums die Ungleichheit in der Produktion kompensieren konnte.

Schlußfolgerung

Außergewöhnliche Bedingungen verschafften Perón die Möglichkeit, nicht nur selbst an die Macht zu kommen, sondern auch die Integration der Arbeiterklasse in den Staat voranzutreiben (stürmische Entwicklung der Industrie, neue jungfräuliche Arbeiterklasse ohne politische Bezugspunkte, bedingungslose Unterstützung der Mehrheit der Gewerkschaftsbükratie). Es gelang ihm, die Arbeiterwohle des 17. Oktober 1945 zu zügeln und zu seinen Gunsten zu wenden, indem er eine autonome Arbeiterentwicklung einfror, die hätte viel weiter gehen können, wenn man sie nicht mittels der CGT kanalisiert hätte und so dem Kapital und den argentinischen Kapitalisten einen stolzen Dienst erwies. Im Gegensatz zu seinen deutschen und italienischen Gleichgesinnten, die während der Wirtschaftskrise an die Macht kamen, kam Perón im Augenblick einer florierenden wirtschaftlichen Situation in einem weltweit günstigen Kontext an die Macht.

Aber im Gegenzug erhielt er 1945-1949 (und zum Teil noch viel später) die nicht weniger massive Unterstützung von Hunderttausenden von neuen Arbeitern, weil er ihren konkreten, sowohl materiellen als auch ideologischen Aspirationen entsprach. Es nutzt nichts, die Augen davor zu verschließen: in einem von der Entwicklung des Kapitalismus in Argentinien gegebenen Moment des Niveaus der Klassenbewußtseins der Arbeiter »erlagen« diese einer dunklen Seite der Macht, dem Nationalismus; sie konnten ihre Unabhängigkeit nicht entwickeln und blieben auf dem Niveau der Identifikation und der Unterstützung für den Peronismus stehen. Sie reproduzierten damit auf einem sicherlich niemals gesehenen Niveau das, was andere Arbeiter in Frankreich gegenüber der Volksfront und in den USA gegenüber dem New Deal taten. Die Originalität der Situation lag darin, daß die außergewöhnlichen Bedingungen für den argentinischen Kapitalismus es erlaubten, sie zu integrieren, indem man ihre Kämpfe vergrößerte und nicht unterdrückte, wie im Italien Mussolinis oder in Hitler-Deutschland.

Das Ende

Die peronistischen Maßnahmen kosteten Geld, das der Staat aus dem Export finanzierte. Das ging bi 1949; ab 1950, als die Weltwirtschaft wieder ihr Vor-

kriegsniveau erreicht hatte, verminderte sich das Gewicht Argentiniens beträchtlich. Die landwirtschaftlichen Exporte brachen aufgrund von zwei außergewöhnlich trockenen Jahren zusammen, die Handelsbilanz kam ins Defizit. Das Heilmittel war, die Notenpresse anzuwerfen. Ab 1950 konnte der Staat nicht mehr investieren und appellierte an das ausländische Kapital, das zögerte;¹¹ deshalb mußte die Produktivität auf Kosten der Arbeiter erhöht werden.

Die Unterhaltskosten der CGT wurden unerschwinglich, als die Arbeiter Ende 1949 angesichts des Schwundes ihrer Kaufkraft wieder mit Streiks begannen (Streik der Zuckerarbeiter in Tucumán). Diese Streiks gingen 1950 weiter (Werften) bis zum Januar 1951 (Eisenbahner). Dieser Streik wurde von Polizei und Armee hart niedergeschlagen (zig Tote, Tausenden von Verhaftungen).

Dank der Stimmen der Frauen wurde Perón trotzdem am 11. November 1951 triumphal mit 60% der Stimmen wieder gewählt. Der Tod Evitas am 26. Juli 1952 war ein wenig Wasser auf die Mühlen der peronistischen Propaganda, aber Korruption und Verschwendung herrschten im Land (zum Beispiel beschäftigte die Transportgesellschaft von Buenos Aires 1939 für 44 430 Fahrzeuge 24 000 Arbeiter und 1950 für 3 600 Fahrzeuge 45 000 Arbeiter.) 1952 verfügte Perón einen Lohnstopp.

Die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche über den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen und die Trennung zwischen Kirche und Staat im Mai 1955 gab den letzten Stoß zum Fall Peróns, dessen Regime der Korruption seit Juni 1955 eine allgemeine Gleichgültigkeit in der Bevölkerung hat entstehen lassen. Am 16. Juni schlug sein Staatsstreich fehl. Um das Ruder wieder rumzureißen, versuchte Perón am 31. August einen neuen »17. Oktober«, indem er die Aufstellung von Arbeitermilizen durch die CGT ankündigte.¹² Das war der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte: das von Lonardi und Rojas geführte Militär stürzte Perón am 16. September. Ohne Ruhm ging er ins Exil, zuerst nach Paraguay, dann über Venezuela und Santo Domingo schließlich 1958 nach Spanien. Der Apparat der CGT wurde gezielt unterdrückt, die politischen Parteien von neuem zugelassen, aber die Militärs blieben an der Macht. Im November 1955 versuchte die CGT einen Generalstreik, um ihrer Maßregelung zu entgehen. Dagegen ließen die Militärs Panzer in den Arbeitervierteln auffahren und die Lokale der CGT durch die Armee besetzen. Die Arbeiterbasis hatte dem Streik keine Folge geleistet. An die Spitze der CGT wurde ein Militär gesetzt. Zwei Wochen nach dem Staatsstreich ersetzte General Aramburu Lonardi, der als zu gemäßigt und lax bei der Säuberung der Armee und der Gewerkschaften von den Peronisten angesehen wurde.

Die Jahre dazwischen (1955-1968)

Die Zeit nach Perón

Im Juni 1956 wurde ein peronistischer Staatsstreich niedergeschlagen, in dessen Folge 38 Peronisten zum Tode verurteilt und tausende verhaftet wurden. In der Folge entstanden die ersten klandestinen peronistischen Gruppen. Aus den Parlamentswahlen im Juli 1956 gingen die beiden Arme der UCR (Union Civique Radicale) als Sieger hervor: die UCRP (P wie »pueblo«, geführt von Ricardo Balbin) siegte vor der UCRI (I wie »intransigente«, geführt von Arturo Frondizi). Die Peronisten waren von den Wahlen ausgeschlossen und propagierten, ungültig zu stimmen. Bei den Präsidentschaftswahlen im Februar 1958 wurde Frondizi mit Hilfe der peronistischen Stimmen gewählt.

Auf wirtschaftlicher Ebene bewegte sich nichts, obwohl die Industrie ab 1959 um jährlich 7-9% wuchs. Sogar die Erdölindustrie mußte beim IWF um ausländische Investitionen und Kredite werben, um ihren Produktionsapparat zu erneuern (die amerikanischen Investitionen, die sich 1929 bis 1955 auf 81 Mio. Dollar belaufen hatten, stiegen auf 196 Mio. zwischen 1955 und 1960 und sprangen allein im Jahr 1961 auf 300 Mio. Dollar). Noch einmal kam die Rettung von außen in Form von europäischen Investitionen vor allem in die mechanische und in die Autoindustrie (FIAT, Renault, Chrysler, Peugeot usw.) Die beiden größten Fabriken wurden in Córdoba gebaut, wo sich eine wichtige Zulieferindustrie entwickelte. Diese Fabriken waren Abbilder der europäischen: an den Bändern standen Massen angelernter Arbeiter wie in Billancourt oder Turin.

Das Gewicht der Peronisten blockierte das Spiel mit den Wahlen; sie waren zu den Parlamentswahlen im März 1962 zugelassen und erhielten unter dem Namen »Unión del Pueblo« 35% der Stimmen und die Regierung der Provinz Buenos Aires; einige dachten, daß Perón zurück an die Macht kommen würde. 1963 zwang das Militär Frondizi zum Rücktritt und verbot die Teilnahme der Peronisten an neuen Präsidentschaftswahlen; es gab 30% Stimmenthaltungen und Illia, der neue Präsident der UCRP, wurde mit nur 23% der Stimmen gewählt. Diese politische Krisensituation spaltete sogar das Militär in Anti-Peronisten/Anti-Kommunisten (»los colorados«) und »Konstitutionalisten« (»los azules«). Nach den Wahlen von 1965, in denen die Peronisten von neuem erfolgreich waren, und angesichts anwachsender Arbeiter- und Studentenkämpfe, ergriff das Militär am 28. Juni 1966 die Macht.

Die industrielle Entwicklung: das Beispiel Córdoba [*5]¹³

Wenn man die Arbeiterkämpfe der Jahre 1968-1975 in Córdoba verstehen will, muß man sich die Industriestruktur ansehen, die sie hervorgebracht hat. Zu

Beginn des 20. Jahrhunderts war die industrielle Entwicklung Córdobas relativ bescheiden geblieben (1914 gab es 11 708 Arbeiter bei 135 000 Einwohnern). Die wichtigsten Betriebe waren die Anglo-Argentinische Brauerei und die Schuhfabrik Farga Hermanos, sowie das große Eisenbahnausbesserungswerk mit 2500 Arbeitern. 1927 beschloß der Staat die Ansiedlung einer staatlichen Rüstungsindustrie zur Flugzeugfabrikation unter deutscher Lizenz; 1929 beschäftigte dieser Betrieb 6000 Arbeiter. In der Provinz von Córdoba siedelten sich andere Betriebe an: In San Francisco die FAP (Fábrica de Armas Portátiles) und in Villa Maria die FMPE (Fábrica Militar de Pólvora y Explosivos). Auf Initiative des Gouverneurs Amadeo Sabattini (1934-1940) übernahm die Provinz die Kosten zur Entwicklung der Infrastruktur: Bau von Staudämmen (die die Provinz zu einem großen Stromproduzenten machte) und Straßen.

Mit der Entwicklung der Substitutionsindustrie und unter dem Schutz der Aufträge der Militärbetriebe kam es zu einer gewissen industriellen Entwicklung: die Zahl der Industriebetriebe der Provinz Córdoba stieg von 2839 im Jahre 1935 (20 189 Arbeiter) auf 5319 im Jahre 1940 (37 649 Arbeiter), was etwa 12% der gesamten Industriebetriebe des Landes waren (43 613). Unter Perón wurde der militärisch-industrielle Komplex von Córdoba durch Regierungsinvestitionen begünstigt. 1951 wurden die Rüstungsbetriebe in einer einzigen neuen Struktur zusammengefaßt, der IAME (Industrias Aeronáuticas y Mecánicas del Estado), aus der 1957 die IME wurde, deren Hauptteil im Westen der Stadt konzentriert war; es gab auch andere Fabriken, die zu IME gehörten, wie die Traktorenfabrik Pampa in Ferreyra, die später von FIAT gekauft wurde.

Mitte der 50er Jahre beschäftigte IAME 10 000 Arbeiter in 55 Fabriken in Córdoba. Die Verwaltung war militarisiert und die technische Leitung lag häufig in Händen von Ingenieuren und Technikern, die nach 1945 aus Deutschland gekommen waren. Die anderen Arbeitgeber von Córdoba waren 1954 die FA-Werke (Ferrocarriles de Argentina) mit 3373 Arbeitern, die Lebensmittelindustrie mit 21 952 Arbeitern und die Lederindustrie mit 1189 Arbeitern.

Der peronistische Staat war knapp bei Kasse und warb bei ausländischen Unternehmen um Investitionen. Perón unterzeichnete ein Abkommen nach dem anderen: am 24. September 1954 zum Verkauf der Traktorenfabrik Pampa an FIAT und am 19. Januar 1955 mit Kaiser zum Bau des Komplexes von Santa Isabel im Wert von 10 Mio. Dollar, von denen der argentinische Staat 40% absicherte. Tatsächlich war Kaiser, sechstgrößter amerikanischer Autobauer, nicht in der Lage, Investitionen wie GM, Ford oder Chrysler zu tätigen, um sich in den USA zu halten. Deshalb verließ Kaiser diesen Markt und baute seine alte Fabrik von Willow Run (in der Nähe von Detroit) in Córdoba wieder auf. Dies führte zur Formierung der IKA (Industrias Kaiser de Argentina) durch die Fusion eines Teils der IAME mit der Kaiser Corporation. 1957 produzierte IKA Jeeps, dann unterzeichnete IKA 1958 Verträge mit Alfa Romeo, 1959 mit Re-

nault, 1960 mit AMC und Volvo, um deren Fahrzeuge in Lizenz zu fertigen. IKA entschied sich für eine vertikale Entwicklung und verkaufte Filialen wie Transax 1967 wieder an Ford oder ILASA (Kabel- und Vergaserfabrik).

Rund um IKA und später FIAT diversifizierte sich die Industriestruktur, nicht nur ausgehend von kleinen lokalen Zulieferern, sondern auch durch die Ansiedlung ausländischer Industrieausrüster wie Thompson Ramco, Associated Spring und dann 1960 Perkins in Ferreyra, ein britischer Fabrikant von Motoren aller Art, der 1963 350 Arbeiter beschäftigte. 1966 kaufte IKA Perdiel (Präzisionswerkzeugmaschinen). 1961 lag der vor Ort gefertigte Anteil eines Autos schon bei 72%. IKA war zwar keine moderne Fabrik (im Gegensatz zu den Autofabriken in USA oder Europa), aber sie stellte allein aufgrund ihrer Größe für Argentinien einen nicht zu leugnenden Entwicklungsfaktor dar. 1958 beschäftigte IKA 2709 Arbeiter, 1962 bereits 6300 Arbeiter, 2400 Angestellte (plus 590 in Buenos Aires) und 313 leitende Angestellte.

1959 baute die Provinzregierung noch zwei neue Staudämme: dies begünstigte die Industrieansiedlung und nicht die Qualifikation der lokalen Arbeitskraft; denn Industrien wie FIAT oder IKA suchten vor allem unqualifizierte Arbeiter. Die Mehrzahl der Investoren bevorzugte Buenos Aires, um möglichst nah am Hauptabsatzmarkt zu sein.

Nach der Unterzeichnung eines bedeutenden Lieferabkommens über Triebwagen an die FA beschleunigte sich die Entwicklung von FIAT 1959: FIAT baute zwei neue Werke in Ferreyra: Materfer (Triebwagen) und FIAT GMD (Dieselmotoren), die das FIAT Auto-Werk Concord (Ex Pampa) ergänzten.

Begünstigt durch das Gesetz Frondizi (1959), das ausländische Investitionen erleichterte, baute FIAT 1960 eine Montagefabrik für Autos in die westliche Vorstadt von Buenos Aires, nach El Palomar, und dann 1962 eine Fabrik in Sauce Viejo (Santa Fe) zur Montage von LKWs und Traktoren. Zur selben Zeit errichteten GM, Chrysler, Citroën, Mercedes und dann Peugeot Fabriken in Buenos Aires.

Der Heißhunger der Automobilindustrie nach Arbeitskraft löste ein ungeheures Bevölkerungswachstum in Córdoba aus: 1947: 386 828 Einwohner; 1950: 421 854, 1955: 495 142; 1960: 557 554; 1965: 666 514; 1967: 700 000; 1970: 800 000. Die Hälfte der Bevölkerungszunahme zwischen 1947 und 1967 ging auf Einwanderung zurück. In den zwanzig Jahren von 1950 bis 1970 wuchsen die beiden Vorstädte, in denen sich IKA und FIAT ansiedelten: Santa Isabel von 100 auf 23 565 Bewohner und Ferreyra von 50 auf 12 503 Bewohner. In den Jahren 1967-1970 beschäftigte FIAT in Argentinien insgesamt 20 000 Arbeiter, Renault 14 000 und General Motors 10 000.

Obwohl FIAT und IKA annähernd die gleichen Fabriken hatten, wo die Handarbeit im Produktionsprozeß eine große Rolle spielte, war ihre Industriepolitik in bezug auf die Zulieferer sehr unterschiedlich. IKA ließ sich vorzugs-

weise aus der Industrie vor Ort beliefern und setzte auf die vertikale Integration der Produktion, während FIAT noch 1970 zahlreiche Teile importierte. Die argentinischen Zulieferbetriebe in Córdoba waren sehr klein und finanziell wenig abgesichert. Deshalb schwankte ihre Zahl sehr stark: 1954 gab es 452 Betriebe mit 1115 Arbeitern, 1964 beschäftigten 1555 Betriebe 7953 Arbeiter und 1974 452 Betriebe 1115 Arbeiter. Der einzige Industrieausrüster von gewissem Zuschnitt mit 500 Arbeitern in Córdoba, Di Carlo, der auch eine Fabrik in Boulogne (bei Buenos Aires) hatte, ging 1972 pleite und schloß seine Fabrik.

Aber IKA und FIAT unterschieden sich auch in ihrer Behandlung der Arbeitskraft und der Gewerkschaften auf dem Hintergrund desselben Paternalismus. IKA zog es vor, mit der Gewerkschaft zusammenzuarbeiten, die bei den Arbeitern anerkannt war (der SMATA), während FIAT bis zum Schluß gelbe Gewerkschaften aufrechterhielt (SITRAC und SITRAM) und den Dialog mit den Arbeitern verweigerte.

Die Kämpfe der Studenten und die Nacht der langen Knüppel [*6]

Wie in anderen Ländern entwickelte sich 1966 eine vielförmige Bewegung bei den Studenten, die von einer vagen Solidarität mit der Dritten Welt bis zu den konkreten Fragen des täglichen Lebens reichte, insbesondere der »sexuellen Befreiung« und der Kritik der Autorität in allen ihren Formen, insbesondere am Militär. Aus diesem Grund gerieten die Studenten ins Fadenkreuz von Onganía, der sich als Kämpfer für die »Rückkehr zur Ordnung« im Land präsentierte und die Autonomie der Universitäten beenden wollte. Als die USA im Juli 1966 in Santo Domingo einmarschierten, demonstrierten 7000 Studenten in Buenos Aires gegen eine Beteiligung Argentiniens. Die Polizei intervenierte brutal, es gab einen Toten. Dann besetzte sie am 5. August die Universitäten und räumte sie. In Buenos Aires wurden die Studenten unter Beschimpfungen herausgeprügelt, der Dekan Ronaldo Garcia wurde geschlagen. Zahlreiche Verhaftungen folgten. Es war die Nacht der »langen Knüppel«.

In Córdoba ging die Bewegung der Studenten im September weiter. Auf den Aufruf verschiedener Gewerkschaften und Studentengruppen zu einer Demonstration am 7. September trafen gegen 20 Uhr verschiedene Demonstrationzüge im Stadtzentrum zusammen. Die Polizei griff rasch ein, gegen ihr Gas flogen Steine. Die Demonstranten zerstreuten sich und verbreiteten sich in der ganzen Stadt. Die Polizei war überrumpelt. Sie ersetzten das Gas durch scharfe Munition. Kaltblütig tötete ein Polizist gezielt den Arbeiterstudenten Santiago Pampilón. Die Studenten besetzten währenddessen das Viertel de Clinicas. Am nächsten Morgen rief die örtliche CGT zu einer Protestdemonstration auf.

Die Studentenbewegung wurde zwar niedergeschlagen, aber in Córdoba war ein wichtiger Samen gesät worden: an der Oberfläche die Allianz zwischen

nicht-vandoristischen Gewerkschaften und Studentenbewegung, und viel tiefergehend die Allianz zwischen Studenten und Arbeitern, deren Grundlage einfach die war, daß ein Großteil der Studenten aus finanzieller Notwendigkeit auch Arbeiter war. Dies wurde in den Jahren 1967 und 1968 wichtig, als die Studenten systematisch zur Unterstützung von Arbeiterkämpfen streikten. Die Universität diente als Versammlungsort und für Zusammenkünfte zwischen Arbeiteraktivisten und Studenten – und zwar auf Spitzenebene wie für die Basis. Tosco, der »unabhängige« Führer der Gewerkschaft *Luz y Fuerza* des Unternehmens EPEC nahm 1968-69 regelmäßig an den Versammlungen teil, um eine Anbindung der Studenten an die CGTA hinzukriegen. Ein Element mehr, das dem *Cordobazo* zu Gute kam.

Der Groll der Arbeiter

Nach dem Sturz Peróns 1955 gab General Aramburu, um die UOM zu schwächen, dem SMATA (Sindicato de Mecánicos y Afines del Transporte Automotor) die Erlaubnis, die IKA-Arbeiter zu organisieren. Da die Peronisten ausgeschlossen waren, siegten bei den ersten Betriebswahlen im Januar 1957 die Stalinisten innerhalb des SMATA: sie erreichten die Ausdehnung der »englischen Woche« (44 Stunden Arbeit, 48 Stunden bezahlt), Verbesserungen der Arbeitssicherheit und des Rentensystems.

In Reaktion darauf versuchten die Peronisten unter der Führung von Elpidio Torres zwei Jahre lang, die Stalinisten unter Alejandro Brizuela zu ersetzen und dabei unabhängig von der CGT-Hierarchie von Buenos Aires und der UOM zu bleiben, die ebenfalls versuchten, die IKA-Arbeiter zu organisieren. 1958 erhielt die Liste von Torres 588 Stimmen und die auf zwei Listen verteilten Stalinisten 411 und 274 Stimmen.

1959 ging der SMATA unter der Führung von Torres in den Streik. Um den Einfluß der Stalinisten definitiv auszulöschen, organisierte die Gewerkschaft ganz demokratisch (was selten ist in Argentinien) und mit einer langen Vorbereitung der Arbeiter Diskussionen in Vollversammlungen außerhalb der Fabrik. Statt eines »Pantoffelstreiks« schlug der SMATA einen »aktiven Streik« vor mit Besetzungen und Demonstrationen. Angesichts des erfolgreichen Streiks gab IKA den Forderungen nach und beschloß unter der Leitung des amerikanischen Direktors John MacCloud, einvernehmliche Beziehungen zum SMATA und persönliche zu Torres auszubauen.

So konnte dieser gegen die Zentrale des SMATA in Buenos Aires pokern und seine Unabhängigkeit bewahren gegenüber den wiederholten Versuchen der UOM, die IKA-Arbeiter zu organisieren, oder er konnte Vandor unterstützen, weil die nationale Leitung des SMATA Vandor-Gegner war. Diese Allianz mit der Geschäftsleitung von IKA hielt bis 1967 an. Dieses Jahr war für IKA aus

zwei Gründen entscheidend: einerseits hatte der Betrieb ebenso wie FIAT unter der Konjunkturkrise zu leiden und mußte seine Produktionsanlagen erneuern; andererseits war IKA in Verkaufsverhandlungen mit Renault und mußte eine »saubere« Fabrik präsentieren – zum Preis von mehr als 1000 Entlassungen. Zwischen 1959 und 1967 hatte sich der SMATA langsam aber sicher bürokratisiert; die Arbeiter hatten die höchsten Löhne im Automobilsektor und fast die höchsten von Córdoba. Aber dies sollte sich alles 1967 ändern, als die Geschäftsleitung von IKA mit Entlassungen begann.

In den Fabriken versuchte man, die Erhöhung der Produktivität über die Intensivierung der Arbeit zu bewerkstelligen, nicht über die Einführung neuer Maschinen. Der Kampf gegen die Kürzung der Zeiten und gegen die Autorität der Meister war der Motor der Revolte der neuen Arbeitergenerationen. Zur selben Zeit bedrohte in den älteren Fabriken die Veränderung des Produktionsprozesses die qualifizierten Arbeiter, indem er ihnen die Fähigkeit nahm, die Produktion zu leiten. Die technische Dequalifizierung der Arbeiter und ihre Neueinstufung war aber auch der Ausgangspunkt für Kämpfe.

Ursachen produzieren Wirkungen: die Arbeiter erhoben wieder den Kopf und engagierten sich im Kampf gegen die Unternehmer und die Gewerkschaft CGT. Trotz der Repression der Polizei seitens des Militärregimes unter Onganía rissen die Streiks, gekoppelt mit dem Kampf der Studenten, bis 1968 nicht ab: Docker, Ölraffineriarbeiter (September-Oktober 1968), dann die Zuckerarbeiter von Tucumán und die lokalen Bewegungen in Tucumán und Rosario.

Die Kämpfe der Jahre 1968-1975

Der besondere und explosive Kontext Argentiniens in den Jahren 1968-1975, die Unterschiedlichkeit der Bewegungen – von Streiks bis zu Aufständen –, die gewerkschaftlichen Rivalitäten, das allgegenwärtige politische und gewerkschaftliche Gewicht des Peronismus, all das kann man nur verstehen, wenn man vom Herz der Widersprüche ausgeht, von der Produktionsweise selbst, den Werkhallen der Großindustrie. Von dort ist die Revolte gegen die Arbeitsbedingungen und die Akkordarbeit, die Autorität der Chefs und die Fabrikdisziplin, ausgegangen, die Kritik an den korrupten Gewerkschaften, die Aktionen für einen Syndikalismus mit Würde, dann die Basisdelegierten – und als die Bewegung die Fabrik verließ, die Konfrontation mit der staatlichen Repression und die Frage der politischen Macht, wenn auch ertränkt unter den Fluten des Peronismus aller Richtungen oder des ebenso vielfältigen Linksradikalismus.

Gewerkschaftliche Unruhen

In bezug auf die »Welt der Arbeit« wollte Onganía das wiederholen, was Perón 1943/45 gemacht hatte, um die zunehmende Kampfbereitschaft der Arbeiter zu brechen und die Spreu vom Weizen zu trennen; das heißt, er versuchte, die CGT zu zerschlagen. Im August 1966 schaffte Onganía das Streikrecht ab, dann die paritätischen Kommissionen, dann die Tarifverhandlungen, und unterhöhlte so die Existenz der Gewerkschaften überhaupt. Auf der anderen Seite wurde der Peso um 40% abgewertet und die Löhne für die Dauer von 20 Monaten eingefroren, schließlich wurde noch die Restrukturierung der öffentlichen Unternehmen in Angriff genommen.

Die Bürokraten der CGT Vandor (UOM, größte Metallgewerkschaft), Taccone (Elektrizität) und Alonso (Textil) reagierten, auf Betreiben Peróns, indem sie erstmal abwarteten und der neuen Regierung eine Schonzeit zugestanden. Trotzdem zeigte die Regierung schnell, daß sie nicht tatenlos zusehen würde, wie sich die Arbeiterkämpfe entwickeln: im Dezember 1966 wurden die Streiks der Eisenbahner, Hafen- und Zuckerfabrik-Arbeiter, d.h. alle Sektoren, die von der Restrukturierung durch Onganía bedroht waren, hart unterdrückt – ebenso wie der Generalstreik vom 1. März 1967, zu dem die CGT aufgerufen hatte. Als Antwort darauf entzog Onganía den Gewerkschaften Unión Ferroviaria und UOM das Vertretungsrecht. Die CGT wurde in drei Fraktionen gespalten, die Partizipationisten, die Vandoristen und diejenigen, die nun die CGTA gründeten.

Auf dem Kongreß im März 1968 gründete sich eine Abspaltung von der CGT, die »CGT der Argentinier«, welche proklamierte: »Würde ohne Gewerkschaften ist besser als eine Gewerkschaft ohne Würde«. Sie versuchte, auf nationaler Ebene die Gewerkschaften zu organisieren, die sich der Beherrschung der CGT durch die von Augusto Vandor geleitete UOM widersetzen. Sie wurde gegründet von Basisaktivisten und linksperonistischen Gewerkschaftsfunktionären und war die Kreuzung aus dem Willen eines Teils der Gewerkschaft, die Bewegung wieder in Gang zu bringen, und dem deformierten Ausdruck der Bewegungen der Basisdelegierten. Um eine Vorstellung vom Kräfteverhältnis bei den CGT-internen Wahlen zu geben: im Juli 1968 gab es in Buenos Aires (Stadt und Provinz) 650 000 Stimmen für Ongaro und 785 000 für Vandor.

Tatsächlich ist die Wirklichkeit komplexer. Es gelang der CGTA, Aktivisten aus verschiedensten Richtungen zu integrieren: Linksperonisten, Linkskatholiken, Stalinisten und verschiedene Strömungen der radikalen Linken. Ihr Vorsitzender wurde Raimundo Ongaro von der Druckergewerkschaft. Seine Hauptstützpunkte waren die Werften, die Telekommunikationsfirmen, die Eisenbahn, der Öffentliche Dienst, die Zuckerindustrie, die Gasarbeiter, die Seeleute der Handelsmarine und die Apotheken-Angestellten.

Die Partizipationisten (diejenigen, die mit der Regierung im Dialog bleiben

wollten) und die Vandoristen organisierten sich in der »Azopardo-CGT« (nach dem Straßennamen ihres Sitzes). Am Anfang unterstützte Perón die CGTA, dann fand er sie zu aufrührerisch und versöhnte sich im Oktober 1968 mit Vandor. Das führte dazu, daß bestimmte Gewerkschaften die CGTA verließen und in die CGT zurückkehrten, Beweis dafür, daß ein großer Teil dieser »ehrenwerte« Gewerkschafter sich nur aufgrund der Umstände in der CGTA befanden (weil der Staat sie gelegentlich angriff) und weil sie der Basis bei einem eventuellen Bruch mit dem Peronismus auf keinen Fall folgen wollten.

Ab Mitte Mai 1968 wurden die Streiks noch zahlreicher: zwei Monate Streik der Arbeiter der YPF (Erdöl), der Anfang Dezember 1968 mit einem Mißerfolg endete; Streik bei Goodyear; dann Anfang 1969 vier Monate Streik von 3000 Arbeitern bei der Druckerei Fabril Financiera in Buenos Aires, dann ein 15tägiger Streik bei Citroën (März 1969).

In Córdoba war die Situation der Arbeiter folgendermaßen: die Löhne waren um 8% gesunken, die Arbeitslosigkeit war auf 10% gestiegen, während die Produktivität der Großunternehmen um 60% zugenommen hatte. Die Inflation und die Verteuerung des Transports betrafen auch die Kleinbourgeoisie. Die lokale Unternehmerschaft versuchte noch im Dezember 1968 mit einer Aktion, die Löhne um 10% zu senken, indem sie einen regionalen Tarifvertrag für die Mitte und den Norden Argentiniens kündigte, der zwei Lohnzonen zuließ.

Der Cordobazo [*7]

Der *Cordobazo* ging am 25. Mai 1969 los – nach Monaten von Kämpfe auf vielen Ebenen. Es hatte damit begonnen, daß im Juni 1968 die Arbeiter mehrerer Fabriken in Santa Isabel und Ferreyra (FIAT, Ford Transax, Ilasa) in Streik traten, die Fabriken verließen und sich im Viertel *de Clinicas* den Demos und Straßenkämpfen der Studenten gegen die Polizei anschlossen. Im August gab es während eines Gewerkschaftsstreiks in denselben Fabriken wieder Zusammenstöße mit der Polizei. Im Oktober traten tausend Arbeiter verschiedener Fabriken in den Streik, zu dem die Koordination »Vanguardia Obrera Mecánica« aufgerufen hatte, um die Streikenden bei YPF zu unterstützen. Im Frühjahr 1969 gab es eine Menge von Konflikten in den Betrieben. Am 5. Mai z.B. streikten die Omnibusfahrer (für die Anrechnung der Betriebszugehörigkeit und Zulagen) und attackierten die von Streikbrechern gefahrenen Busse.

Feuer ans Pulver legte das Regierungsdekret, das am 12. Mai die »englische Woche« (48 Stunden für 44 Stunden Arbeit) aufhob. Die Arbeiter waren darüber nicht nur verbittert, sondern es kam zur Vereinigung zwischen großen und kleinen Fabriken oder Zuliefer-Werkstätten unter denselben Forderungen.

Am 14. Mai berief der SMATA eine Vollversammlung im Stadion des Sport-Club Córdoba ein, um den Kampf gegen das Regierungsdekret zu bespre-

chen. 6 000 Automobil-Arbeiter nahmen daran teil. Die weitestgehenden Vorschläge waren für Streik und Demonstrationen. Bevor das Meeting zu Ende war, drang gegen 15.30 Uhr die Polizei ein und begann willkürlich die Arbeiter, die sich vor dem Stadion befanden, auseinanderzutreiben. Die Arbeiter warteten nicht ab, bis der Gewerkschafter Elpidio Torres den 48-Stunden-Streik für die nächsten beiden Tage ankündigte, sondern stürzten aus dem Stadion und griffen die Polizei an. Der Kampf dauerte mehrere Stunden und endete mit dem Rückzug der Polizei. Daraufhin griff in mehreren Fabriken, darunter Renault-IKA, eine heftige Unruhe um sich.

Am 15. Mai traten die Omnibusfahrer in Streik (aufgerufen hatte die UTA) gegen eine Umstrukturierung, die die Ruhestandsregelungen und die Versicherungen wieder in Frage stellte, und ebenso alle Autofabriken. Zu dieser Zeit demonstrierten um die tausend Studenten in Corrientes (Nordwest-Argentinien), die seit mehreren Tagen gegen die Preiserhöhung in der Mensa streikten, und lieferten sich Auseinandersetzungen mit der Polizei, die einen Studenten tötete.

Am 18. Mai gab es in Rosario einen Studentenaufstand, als Folge der Ermordung eines Studenten während einer Demonstration. Am 19. Mai schloß der Gouverneur von Córdoba die Universität. Am 21. Mai demonstrierten in Rosario anlässlich der Beerdigung des getöteten Studenten 40 000 Personen, griffen die Polizei an und zwangen sie zum Rückzug. Das wiederholte sich am 24. in Córdoba und am 27. in Tucumán. Am 28. Mai drohte die Regierung den Streikenden und Demonstranten mit dem Kriegsgericht.

Am 21. Mai hatten die Delegierten der Automobilindustrie auf Aufruf des SMATA für einen 48stündigen aktiven Streik (im Gegensatz zu den passiven Streiks, bei denen man zu Hause bleibt, was von den Vandoristen vorgeschlagen wurde) am 29. Mai gestimmt. Ongaro, von der CGTA delegiert, wurde bei seiner Ankunft in Córdoba am 27. Mai verhaftet. Den ganzen 28. Mai über fanden gewerkschaftliche Geheimverhandlungen statt, mit dem Ergebnis, daß sich unter dem Druck der Basisdelegierten (u.a. auch der Studenten-Gewerkschaften) alle Gewerkschaften dem Streik anschlossen. SMATA, *Luz y Fuerza*, UOM und UTA organisierten die Demos am nächsten Tag gemeinsam.

Am 29. Mai um 11 Uhr verließen die ersten Demonstrationzüge von Arbeitern die Renault-IKA Fabrik in Santa Isabel und bogen in die Straße Nr. 36 ein. Sie waren mit Bolzen und Molotow-Cocktails ausgerüstet. Angesichts der Härte der Polizei – bereits hier wurde ein Arbeiter getötet – errichteten sie Barrikaden und schlugen die Polizei zurück. Aus der »organisierten« gewerkschaftlichen Demonstration wurde ein Arbeiteraufstand. Zur selben Zeit attackierten andere »Arbeiter-Kolonnen« die berittene Polizei in anderen Stadtvierteln und wurden dabei von den streikenden Studenten unterstützt. (In der Fabrik FIAT Concord hatten die gelben Gewerkschaften SITRAC und SITRAM nicht zum Streik aufgerufen; aber zahlreiche junge Arbeiter nahmen auf eigene Kappe am Straßen-

kampf teil). Die Arbeiter von *Luz y Fuerza* und von der UTA schlossen sich, verstärkt durch Studenten, der Kolonne von Renault-IKA an. Von 13 Uhr an kam es zu immer mehr Zusammenstößen, und die Demonstranten breiteten sich im ganzen Stadtzentrum aus.

Wenn die Arbeiterkolonnen an kleinen Fabriken oder Werkstätten vorbeizogen, kamen die Arbeiter heraus und schlossen sich an. Der Marsch der Arbeiter ging weiter, und gegen 18 Uhr hatten sie das ganze Stadtzentrum besetzt. Die große Avenida Colón stand in Flammen. Alle öffentlichen Gebäude waren in den Händen der Arbeiter.

Aber jetzt, was tun? Die Gewerkschaften aller Richtungen wußten mit dem von den Arbeitern errungenen Sieg, der weit über das hinausging, was sie sich zum Ziel gesetzt hatten, nichts anzufangen.¹⁴ In ihre Debatten verstrickt, wurden die Gewerkschaftsvorsitzenden (Tosco, Torres, Alberti, Di Toffino usw.) am frühen Morgen von der Armee »gepflückt« und auf der Stelle zu Strafen von vier bis acht Jahren Gefängnis verurteilt. Als die Ankunft von Panzerkolonnen angekündigt wurde, begab sich ein Teil der Demonstranten ins Unversitätsviertel, während die Elektriker der Zentrale Villa Revol die Stromversorgung unterbrachen und damit die Stadt ins Dunkel tauchten und die Armee desorientierten; so waren die Demonstranten in der Lage, von neuem die Initiative zu ergreifen.

Die ganze Nacht leistete das Univiertel Widerstand, und am frühen Morgen, als die Infanterie angreifen wollte, blockierten die Demonstranten der Innenstadt das Zentrum und verhinderten das. An diesem 30. Mai war der von den beiden CGTs ausgerufene Generalstreik im ganzen Land nahezu total. Die militärische Unterdrückung ging am 31. Mai weiter: die Gewerkschaftsbüros von SMATA, CGTA und *Luz y Fuerza* wurden von der Armee zerstört und Hunderte von Aktiven verhaftet; die Zone von Santa Isabel wurde regelrecht durchkämmt. Als Antwort rief der SMATA für den 2. Juni zum Streik auf mit der Forderung nach einem Ende der Repression und der Freilassung der Gefangenen.

Ongaro wurde freigelassen, und die CGTA schlug der CGT vor, den Streik am 16. und 17. Juni wiederaufzunehmen. Umgehend erklärte die Regierung den 16. Juni zum Feiertag. Trotzdem kam es an diesem Tag zu zahlreichen Demonstrationen in den Arbeitervierteln, und der Streik wurde in Córdoba gut eingehalten. Für den 1. Juli wurde zu einem neuen Streik aufgerufen, aber die CGT widersetzte sich. Am 30. Juni wurde Vandor in den Räumen der UOM in Avelaneda ermordet, und die Regierung verfügte den Belagerungszustand, der bis März 1973 andauern sollte.

Im *Cordobazo* fanden verschiedene Teile der Arbeiterklasse zusammen: der eine jung, aus großen Automobilfabriken, widerspenstig ebenso gegenüber der Unternehmensdisziplin wie gegenüber der Gewerkschaft; der andere traditioneller, besser qualifiziert, mit höherem gewerkschaftlichen Organisationsgrad und

Motor der Kämpfe der vorangegangenen Jahre: die Transportarbeiter insgesamt und die im Elektrizitätssektor Beschäftigten. Aufgrund von *Luz y Fuerza*, einer demokratischen, antibürokratischen, kämpferischen und von den Peronisten unabhängigen Gewerkschaft, waren von hier schon früher Kämpfe ausgegangen. Sie organisierte alle Kategorien von Arbeitern (von den Geringst- bis zu den Höchst-Qualifizierten). Die Persönlichkeit ihres Vorsitzenden Tosco war ein für die Kämpfe des Jahres 1969 vorteilhafter Faktor, was auch immer sein persönliches politisches Spiel gewesen sein mag (früher hatte er den Stalinisten nahe gestanden, im Gefängnis bewegte er sich auf die Linksradikalen zu).

Das Neue liegt darin, daß sich junge kämpferische ArbeiterInnen nicht nur den Bullen militant auf der Straße entgegengetreten, sondern sich mit eigenen Mitteln ihre Basisorganisationen schaffen, wie z.B. »Vanguardia Obrera Mecánica«, »Vanguardia Metalurgica«,¹⁵ die aus der Begegnung mit Gruppen der radikalen Linken studentischen Ursprungs entstanden sind. Damit gehen sie über die Kategorien hinaus und stellen die Gefolgschaftsverhältnisse des Gewerkschaftsapparats und die Beziehung zur Arbeitsorganisation in Frage.

Der *Cordobazo* war die Konsequenz aus zwei Jahren Arbeiterkämpfen vorwiegend bei Renault-IKA und nicht bei FIAT Concord, doch danach hat er insbesondere bei FIAT die Arbeiterenergien freigesetzt und war der erste exemplarische Schritt in einem sehr langen Kampf.

Der Rosariazo [*8]

Im Mai 1969 hatten die Studenten die zweitgrößte Stadt Argentiniens in Aufruhr versetzt. Im September 1969 waren die Arbeiter dran, hauptsächlich die Eisenbahnarbeiter, und brachten die als *Rosariazo* bekannt gewordene Woche des Aufruhrs in Gang. In ganz Argentinien standen die Eisenbahnarbeiter seit einiger Zeit im Visier ihrer Direktion und des Militärs. Verschiedene Änderungen von Verträgen und Vorschriften, Tausende von Abstrafungen aus verschiedensten Gründen trafen die Arbeiter ebenso wie die Gewerkschaft, die »Unión Ferroviaria« (Diese Gewerkschaft organisierte alle Kategorien von Eisenbahnarbeitern außer dem fahrenden Personal, das in der Gewerkschaft »La Fraternidad« organisiert war). Sie fiel unter das Gesetz 17.401 »zur Unterdrückung kommunistischer Aktivitäten«, was zur Verhaftung mehrerer Führungskräfte und Aktivisten führte.

Die Gewerkschaften riefen für den 8. September zu einem Streik der »gekreuzten Arme« auf, um gegen die Entlassung eines Aktivisten zu protestieren. Dieser Streik war ein Erfolg: 1 500 Arbeiter der Bahnbetriebswerke in Rosario, 2 500 des Depots in Pérez (ein westlicher Vorort), die Beschäftigten der Nahverkehrsbahnhöfe und selbst die Verwaltungsangestellten beteiligten sich. Am Abend beschlossen die Arbeiterversammlungen, den Streik um 72 Stunden zu

verlängern und auf die ganze Region auszuweiten. Die regionale Direktion antwortete mit Entlassungen. Darauf beschlossen die Eisenbahnarbeiter von Rosario, ab dem 12. September in einen unbefristeten Streik zu treten und ihn auf das ganze Land auszuweiten. Angesichts dieser Bewegung appellierte die Generaldirektion an die Regierung, welche das »Gesetz zur Zivilverteidigung« in Kraft setzte, das die Zwangsverpflichtung der Eisenbahnarbeiter und die Unterstellung unter militärischen Befehl gestattet.

Die wiedervereinigte CGT von Rosario rief daraufhin zu einem 36-stündigen-Streik am 16. September auf. Ab 10 Uhr morgens setzten sich mehrere »Arbeiterkolonnen« in Bewegung: 7 000 Eisenbahner zogen vom Sitz ihrer Gewerkschaft zu den großen Minetti-Mühlenbetrieben, wo sich ihnen die Textil- und Bau-Arbeiter anschlossen, und machten sich dann vereint auf in Richtung Stadtzentrum. Von Westen trafen die Elektriker von *Luz y Fuerza* und anderen Unternehmen ein, und von Süden die Arbeiter der Metallfabriken und der Gefrierfabrik Swift. Um 14 Uhr versammelten sich alle 50 000 demonstrierenden Arbeiter, denen sich Studenten verschiedenster Fakultäten angeschlossen hatten, vor dem Sitz der Gewerkschaft CGT in der Córdoba-Straße im Stadtzentrum.

An verschiedenen Stellen griff die Polizei den Zug an, aber gestärkt durch die Erfahrung vom Mai, errichteten die Demonstranten schnell Barrikaden und starteten Gegenangriffe. Wie in Córdoba standen die Einwohner auf der Seite der Demonstranten und unterstützten sie. Diese breiteten sich im ganzen Zentrum aus, stoppten noch fahrende Sammeltaxis und Trolleybusse und zündeten sie an. Sie umzingelten die Verwaltungsgebäude und Polizeistationen. Dann kehrte ein Teil der Demonstranten in die Arbeiterviertel zurück, wo mit Hilfe der gesamten Bevölkerung weitere Barrikaden errichtet wurden; die Viertel im Nordwesten Empalme Graneros und Arroyitos waren komplett unter der Kontrolle der Bevölkerung. Am Aufstand sollen sich 200 000 Menschen beteiligt haben (von insgesamt 700 000 Einwohnern). Die Eisenbahngebäude wurden vollständig zerstört: der Bahnhof von Rosario-West und von Empalme Graneros, der Haltepunkt Barrio Arroyito, die Kabinen der Schrankenwärter, die Signalanlagen usw.. Da die Polizei überrannt worden war, schickte die Regierung am Abend die Armee. Die Auseinandersetzungen dauerten die ganze Nacht bis in den frühen Morgen des 17. September. Die Armee schoß mit scharfer Munition, mit Panzern und Maschinengewehren. Es wurden Militärgerichte unter Leopoldo Galtieri eingesetzt, welche die Festgenommenen umgehend aburteilten. Zwei Arbeiter wurden getötet, 25 schwer verletzt, Hunderte verhaftet.

Alle Augenzeugen sprachen von der Fröhlichkeit der Demonstranten, vom Gefühl der Stärke, Straßen besetzen zu können, der militärischen Ordnung die Stirn zu bieten, von der Lust, die Polizei anzugreifen und Barrikaden zu bauen. Was war nun die Bilanz dieser zwei Tage Streik und Aufstand: auf kurze Sicht hat sich nichts geändert, außer daß die Zwangsverpflichtungen gestoppt wurden;

auf mittlere Sicht ist es den Gewerkschaften gelungen, daß die Arbeiter ihren Überschuß an geballter Energie in Konfrontationen verausgabten, in denen sie zwar siegreich gegenüber der Polizei blieben, von der Armee aber niedergeworfen wurden; auf lange Sicht begannen die Militärs, die seit drei Jahren an der Macht waren, ernsthaft zunächst über eine Ablösung Onganias und eine Regierung der nationalen Einheit ohne Perón nachzudenken – das sollte das Projekt der »großen nationalen Einigung« von Lanusse am 10. April 1972 werden – und im weiteren Verlauf über die einzige Lösung, die Rückkehr Peróns.

Die Klassen-Gewerkschaften

Waren die Arbeiter von IKA-Renault die Speerspitze der Arbeiterunruhen von 1967 bis zum *Cordobazo* gewesen, so waren es die Arbeiter von FIAT, die sie dann ab Dezember 1969 ablösten. Es sei nochmal daran erinnert, daß mit Ausnahme der Großmotorenfabrik die Arbeiter der beiden anderen FIAT-Werke in Ferreyra (Concord und Materfer) nur individuell am *Cordobazo* teilgenommen hatten. In diesen beiden Fabriken herrschte außer mehr als schwierigen Arbeitsverhältnissen der Paternalismus der Geschäftsleitung in Gemeinschaft mit dem Kollaborationismus der gelben Gewerkschaften SITRAC und SITRAM. Die im Dezember 1969 von diesen beiden Gewerkschaften mit der Geschäftsleitung abgeschlossene Vereinbarung brachte den Arbeitern nichts als ein Stück Seife und eine Klopapierrolle mehr pro Monat. Doch nun fand die individuelle Feindseligkeit gegenüber der Gewerkschaft einen kollektiven Ausdruck.

Bei den Gewerkschaftswahlen im Januar 1970 ließen sich mehrere Arbeiter der Werkstätten und vom Band von ihren Kollegen als Delegierte gegen die Gewerkschaft wählen, wie Santos Torres, Rafaelo Clavero oder Carlos Masera. Die Geschäftsführung kam der Gewerkschaft zu Hilfe und versetzte diese Arbeiter, aber die Spannung stieg weiter an. Am 23. März wurde der Führer des SITRAC, Jorge Lozano, auf einer Versammlung ausgebuht und von den Arbeitern hinausgeworfen. Danach wählten die Arbeiterversammlungen in der ganzen Fabrik bis zum 13. Mai ihre Delegierten. Die Regierung erkannte diese Delegierten nicht an, und Lozano forderte und erreichte die Anbindung von SITRAC und SITRAM an die CGT.

Angesichts der Nichtanerkennung durch Regierung und Betrieb gingen die Arbeiter in den totalen Streik, besetzten die Fabrik und sperren die Führungskräfte drei Tage lang ein. Regierung und Firmenleitung gaben nach. Mit Ausnahme von Masera waren alle Delegierten junge Arbeiter ohne gewerkschaftliche und politische Erfahrung: eine neue Arbeitergeneration betrat die Bühne. Die Arbeiter machten den SITRAC zu ihrer Sache, 125 Delegierte wurden hingewählt und ein 21köpfiger Vorstand gebildet.

Dasselbe wiederholte sich bei Materfer Ende Mai (Streik mit Besetzung),

und die Führer des SITRAM, wie Hugo Cassanova, mußten die Folgen dafür tragen: am 29. Mai war der Streik bei FIAT in Erinnerung an den *Cordobazo* ein Erfolg. Zu dieser Zeit griff die Unruhe auch wieder auf die IKA-Renault-Fabrik in Perdiel über. Diesmal waren es die Maoisten des PCR, die den Kampf gegen Elpidio Torres innerhalb des SMATA führten. Am 12. Mai ging der Streik los und dreißig Führungskräfte (vorwiegend Franzosen) wurden als Geiseln genommen. Renault gab den Forderungen nach, aber am 4. Juni riegelte die Polizei die Fabrik ab und verhaftete 250 Arbeiter. Der Streik paralyisierte auch die anderen Renault-Fabriken. Torres wurde überfahren und gedrängt, mit Renault zu verhandeln, um dem Streik ein Ende zu setzen. Renault entließ 1 500 Arbeiter, aber Anfang Juli wurden 900 von ihnen wieder eingestellt.

Im Sommer 1970 kehrten die FIAT-Arbeiter wieder auf die Arbeiterbühne zurück. Die Gewerkschaften SITRAC und SITRAM waren in den Händen der Arbeiter, die täglichen Aufsässigkeiten gegen die Hierarchie und die Arbeitsverhältnisse gingen weiter, ständig gab es Vollversammlungen. Im Verlauf dieser Unruhe-Monate kam der Begriff Klassen-Gewerkschaft in Mode; er faßt die in den Kämpfen entstandene Tendenz der Arbeiter zusammen, die Gewerkschaften an der Basis wiederzubeleben und, ohne sich formell gegen den Peronismus zu wenden, sich zumindest dem Gewerkschaftsapparat der CGT heftig zu widersetzen. Die unerfahrenen Arbeiter in Córdoba an der Spitze von SITRAC und SITRAM politisierten sich schnell und wurden zum Epizentrum der Arbeiterrevolte. Dasselbe wiederholte sich bei der IAME und in anderen Fabriken; die traditionellen gewerkschaftlichen Tendenzen, einschließlich der »Unabhängigen« hinter Tosco, wurden von den Ereignissen immer mehr überrollt. Ende 1970 waren die FIAT-Fabriken in Córdoba unkontrollierbar geworden; die in alle Richtungen gehenden Forderungen der Arbeiter paralyisierten die Produktion: gegen die Arbeitsbedingungen an den Schmiedepressen und in der Lackiererei, gegen die Taktzeiten in der Montage usw..

Der Viborazo

Am 14. Januar 1971 ging FIAT zum Gegenangriff über. Sieben Arbeiter, Mitglieder im SITRAC-Vorstand und Basis-Delegierte, wurden entlassen. Darauf besetzten die Arbeiter die Concord-Fabrik und nahmen Führungskräfte als Geiseln. Am Tag darauf befahl Präsident Levingston den Arbeitern, die Fabrik zu verlassen, sonst würde er den Belagerungszustand ausrufen und Córdoba unter Militärverwaltung stellen. Nun besetzten die Arbeiter die anderen FIAT-Fabriken (Materfer und GMD), und weitere Betriebe (Perkins, IKA Renault) schlossen sich dem Streik an. Torres, der Führer des SMATA, der seit den Streiks von Mai-Juni 1970 an Einfluß verloren hatte, entschied sich, angesichts der »Klassen«-Opposition innerhalb des SMATA dafür, die Streiks öffentlich zu unter-

stützen, damit die CGT (und ihr neuer Vorsitzenden Rucci von der UOM) in die Verhandlungen eingreife. Am 16. nahm FIAT die sieben Entlassungen zurück.

Im Januar und Februar gab es in den Fabriken Córdobas eine diffuse Unruhe im Vorfeld der ersten für den März vorgesehenen Tarifverhandlungen in der Automobilindustrie (die wieder eingeführt wurden, nachdem Ongania sie 1966 abgeschafft hatte); die Bosse machten Terror mit individuellen Entlassungen und Schikanen; die Arbeiter drohten mit vielfältigen Streiks. Am 1. März ernannte Levingston Uriburu, einen ausgemachten Reaktionär, zum Gouverneur von Córdoba. Das wurde als Provokation aufgefaßt, am 2. März legte ein Generalstreik Córdoba lahm; am 5. schlug Tosco die Einsetzung eines zentralen überbetrieblichen Streikkomitees vor. Am 6. trat Torres aus dem SMATA aus. Am 7. erklärte Uriburu in seiner Antrittsrede, die Köpfe der Schlangen, die die Stadt und deren Fabriken vergifteten, abschlagen zu wollen. Am 9. führte eine von Tosco einberufene Versammlung zum ersten Mal die Delegierten des SITRAC/SITRAM mit den traditionellen Gewerkschaften zusammen. Man stritt heftig darüber, ob es sinnvoll sei, die Fabriken zu besetzen, wenn die Intervention der Staatsmacht drohte; die Delegierten von SITRAC/SITRAM, Bizzi und Masera schlugen zusätzlich zum totalen Streik für den 15. März Demonstrationen ins Stadtzentrum vor. Alles war vorbereitet für einen zweiten Cordobazo, den Viborazo (Biß der Viper, so genannt als Reaktion auf die provokativen Erklärungen Uriburus).

Am 12. März streikten die Arbeiter der drei FIAT-Fabriken und demonstrierten in Ferreyra. Die Polizei erwartete sie, schoß ohne Vorwarnung in die Menge und tötete einen Arbeiter, Alfredo Cepeda. In der ganzen Stadt wurden Barrikaden errichtet, und die Kämpfe dauerten bis in die Nacht. Am 14. März nahmen 10 000 Menschen schweigend an der Beerdigung teil. Die Linkspersonen der CGT Córdobas prangerten Rucci an, weil er nicht zu einem nationalen Generalstreik zur Unterstützung der FIAT-Arbeiter aufrief. Am 15. zogen die Arbeiter von FIAT und IME in Richtung Stadtzentrum, wie auf der Versammlung vom 9. verabredet. Im Vorbeigehen entdeckten sie, daß die Elektrizitätszentrale von Villa Revol besetzt war.

Im Stadtzentrum angekommen stellten sie fest, daß die CGT nicht da war. Ein spontanes Zusammentreffen fand statt, die Studenten stießen zu den Arbeitern. Man begann, die Polizei, die öffentlichen Gebäude und die Büros der Gesellschaften zu attackieren. Im Gegensatz zum *Cordobazo* verließen die Arbeiter das Stadtzentrum und breiteten sich in den Stadtteilen aus, wo Hunderte von Barrikaden errichtet wurden. Am Morgen des 16. März kamen aus Buenos Aires Spezialeinheiten für den Anti-Guerilla-Kampf an, durchkämmten die Stadt und übernahmen schnell wieder die Kontrolle über die Barrikaden. Der Arbeitsminister gab bekannt, daß die Gewerkschaften SITRAC und SITCAM ebenso wie andere unter Regierungskontrolle gestellt wurden; gegen Tosco, Masera und

mehrere Dutzend Aktivisten wurden Haftbefehle erlassen. Am 17. trat Uriburu zurück, und die Regierung führte die Todesstrafe wieder ein. Am 18. März fand in Córdoba ein totaler Generalstreik statt; im Gegenzug erklärte die Regierung die Stadt zum Notstandsgebiet. Tausende Soldaten kreisten Santa Isabel und Ferreyra ein. Am 19. und 20. März ignorierte der nationale Kongreß der CGT in Rosario großartigerweise die Ereignisse in Córdoba.

Im Gegensatz zum *Cordobazo* waren beim *Viborazo* fast ausschließlich Arbeiter aktiv. Zum ersten Mal tauchten Transparente der nationalistischen radikalen Linken auf: PCR, PRT, Montoneros usw.. Der Haß der Arbeiter auf Regierung und Bosse warf nun Fragen auf, die über einen Regierungswechsel (oder der Rückkehr Peróns) hinausgingen: die Notwendigkeit einer antikapitalistischen Revolution, wovon der *Viborazo* nur der erste Akt war.

Politische Dimension der Kämpfe / Anpassung der Gewerkschaften

Auf Arbeiterseite liegen die Ursachen für diese massiven und häufigen Aufstände im Fehlen von politischen und gewerkschaftlichen Schlichtungsorganen. Wenn die Arbeiter einen Kampf (außerhalb von Aktionstagen und von durch die CGT proklamierten Generalstreiks) begannen, mußten sie sich zuerst mit der Gewerkschaft auseinandersetzen, die sehr häufig mit dem Unternehmer zusammen Co-Management der Arbeitskraft betrieb. Bis 1969 waren in vielen Fabriken die CGT-Delegierten ebensowenig wie die von den gelben Gewerkschaften von den Arbeitern gewählt worden, was zu zahlreichen Konflikte mit der CGT führte; erst 1970 wurden gewählte Delegierte eingeführt.

Infolgedessen führte bereits die kleinste Versammlung außerhalb häufig zu Zusammenstößen mit der Polizei. Jede Demonstration, auch wenn sie einfach nur das »Recht« auf ihre Existenz bestätigen wollte, war sofort mit dem damals vom Militär beherrschten Staat konfrontiert, nahm also sofort eine politische Dimension an; wenn zudem – wie dies für die Eisenbahner und 40% der Arbeiter in der Großindustrie der Fall war – der Staat der Arbeitgeber war, wurde jede Bewegung, selbst der einfachste und begrenzteste gewerkschaftliche Kampf, sehr schnell zu einer politischen Konfrontation.

Das Problem war, daß es im damaligen Argentinien mehr als genug politische Vermittlungen gab: die verschiedenen Varianten der Peronisten, über die Stalinisten im PC und in den maoistischen Gruppen, die Guevaristen bis hin zur Unzahl von Trotzlisten. Alle versuchten, diese Arbeiterenergie zu lenken, oder genauer gesagt abzulenken, in Richtung auf rein politische und reaktionäre Lösungen. Das stülpte sich über die Bewegung für eine gute Gewerkschaft, eine durch die Basis kontrollierte Gewerkschaft, angesichts der Rolle der CGT als Streikbrecher.

Im Gegenzug wurden die Gewerkschaften verändert und gezwungen, sich

anzupassen, besonders der SMATA. Die Gewerkschaftszentralen reorganisierten sich: die Vandoristen vereinigten sich am 25. Juli wieder mit der CGT (in Córdoba wurde Elpidio Torres zum regionalen Sekretär gewählt), obwohl Vandor selbst am 30. Juni 1969 ermordet worden war.¹⁶ Wenn auch beim *Cordobazo* die Arbeiter niemals irgendwelche Forderungen oder Parolen zugunsten Peróns hatten, so war doch im ganzen Land eine Mehrheit von Arbeitern über die Peronisten der CGT der Figur Perón verbunden geblieben.

1970 übernahmen die Arbeiter in mehreren Unternehmen (FIAT in Córdoba; PASA¹⁷ in Rosario; Chrysler, Peugeot und Citroën¹⁸ in Buenos Aires) die gewerkschaftlichen Organisationen wieder und zwangen die CGT, die demokratische Wahl der Basisdelegierten anzuerkennen. Die Fabrik, besonders die moderne Autofabrik, war das Zentrum einer Revolution in den Beziehungen zur Arbeit und zu den Gewerkschaften.

Aber hüten wir uns vor Vereinfachungen: auch wenn die Führer der CGT im Ganzen betrachtet reaktionär waren, so erlaubte das komplexe Spiel der divergierenden Interessen zwischen den verschiedenen peronistischen Fraktionen innerhalb der CGT gewissen Leuten, gelegentlich die Arbeiterradikalität auszudrücken oder sie für ihr eigenes Überleben zu benutzen, wenn die Bosse das Vertragsspiel nicht mitspielten. Und selbst die Vandoristen, die Fraktion der CGT, die am meisten mit dem Staat und den Bossen kollaborierte, waren gezwungen, den Bewegungen »auf die Sprünge zu helfen«, um zu zeigen, daß die Unterhaltskosten (ihrer Tausender Hauptamtlichen) gerechtfertigt waren durch ihre Fähigkeit, die Arbeiterklasse zu integrieren, über die sie Konflikte auslösen und kontrolliert wieder beenden konnten, im äußersten Fall sogar Generalstreiks.

Aber im Gegensatz zu ihren Kollegen in westlichen Ländern, wo soziale Konflikte demokratischer gehandhabt werden mußten, spielten die Bürokraten der CGT angesichts der explosiven Situation im damaligen Argentinien buchstäblich mit dem Feuer: Vandor, Rucci und noch einige andere bezahlten ihre Politik mit dem Leben. Dabei trieb Rucci von allen CGT-Führern die Kollaboration mit dem Regime Lanusse am weitesten. Mitte 1971 beteiligte er sich an einem Abkommen mit dem Arbeitsminister, San Sebastian, und dem Präsidenten von FIAT Argentina, Oberdan Salustro, mit der Absicht, in den Fabriken Córdoba die Basisgewerkschaften SITRAC und SITRAM auszumerzen; dies war das Vorspiel zur Gleichschaltung von weniger disziplinierten Gewerkschaften im Elektrizitätssektor oder im öffentlichen Dienst im ganzen Land.

Nach dem Viborazo

Im Juni 1971 ging FIAT mit der Absicht in die Verhandlungen mit SITRAC und SITRAM, den Arbeiter-Forderungen nach 60% mehr Lohn, kürzerer Arbeitszeit an den Schmiedepressen und dem Ende des Stücklohns auf keinen Fall

nachzugeben. FIAT ließ das Gewerkschaftslokal angreifen und das Haus des Rechtsanwalts der Gewerkschaft, Curutchet, in die Luft jagen. Schließlich bot FIAT 20% mehr Lohn an und ignorierte die anderen Forderungen. Im Juli und August gingen Streiks, Schwund und Sabotage weiter. Am 28. und 29. August fand in Córdoba ein Treffen aller Klassengewerkschaften und linksradikalen politischen Gruppen statt. Ein Kampfplan für ganz Argentinien wurde ausgearbeitet; der peronistische Zugriff auf die Arbeiterbewegung wurde zurückgewiesen. Aber das isolierte die Klassen-Gewerkschafter selbst in Córdoba von den Linkspersonisten und von den Unabhängigen, zumal Tosco immer noch im Gefängnis war.

Am 26. Oktober besetzte die Armee die Fabriken FIAT-Concord und Materfer und umstellte sie mit Panzern. In Reaktion auf den sofort ausgelösten Streik suspendierte die Regierung SITRAC und SITRAM, beschlagnahmte ihre Konten und besetzte ihre Büros; FIAT entließ am 30. Oktober 259 Aktivisten. Die CGT weigerte sich, die FIAT-Arbeiter zu unterstützen; der von ihnen ausgerufene Generalstreik scheiterte am 3. November. So machten Ende 1971 die Entlassung, dann die Inhaftierung von 600 Aktivisten von SITRAC und SITRAM diese Gewerkschaften teilweise führungslos. Nach der Haftentlassung kamen die Arbeiter nicht nur in Córdoba, sondern im ganzen Land auf Schwarze Listen.

Die Entführung des Generaldirektors von FIAT, Oberdan Salustro, am 10. März 1972 durch den ERP diente FIAT als Vorwand, um die Repression in den Fabriken zu erhöhen. Aber die klassengewerkschaftliche Strömung wurde trotz der Niederlage bei FIAT in Córdoba im ganzen Land stärker und dabei von der radikalen Linken von PRT bis PCR unterstützt. So hatten in Salta die Maoisten von VC Einfluß; in den erzverarbeitenden Fabriken in der Umgebung von Rosario, Villa Constitución, Zarate und San Nicolás gründete der PRT die Klassengewerkschaft, die bei den Wahlen der CGT eine Niederlage beibrachte. Überall nahm die Ablehnung der CGT zu. In Córdoba hatten die klassengewerkschaftlichen Richtungen ein gegen die CGT gerichtetes MRS (Movimiento de Recuperación Sindical) gegründet, das bei den Gewerkschaftswahlen im Frühjahr 1972 nicht nur gegen die CGT-SMATA bei Renault, sondern auch bei Thompson Ramco, Ford Transax, Ilasa und FIAT-GMD antrat. Angesichts dieser Bedrohung reagierten die nationalen Vorsitzenden des SMATA, wie José Rodríguez und die von Buenos Aires, wie Dirk Kloosterman, mit Verleumdungskampagnen in der Presse.

Aber das verhinderte nicht den Sieg der Klassengewerkschafter bei den SMATA-Wahlen am 28. April 1972 mit 3 089 zu 2 084 Stimmen. Der Ruck »nach links« erlaubte ein auf Córdoba beschränktes Bündnis zwischen den Unabhängigen hinter Tosco von *Luz y Fuerza* und den Linkspersonisten von Lopez von der UTA, das den zentralen Apparat der CGT öffentlich herausforderte. Der Vertreter der Klassengewerkschafter im SMATA bei IKA war René Salamanca

(1940-1976), Arbeiter bei Perdriel, der seine Zugehörigkeit zum maoistischen PCR offen verkündet hatte. In Córdoba lag die Initiative jetzt bei den Arbeitern von IKA, und sie brachten das mit dem Aufruf zum Streik am dritten Jahrestag des Cordobazo zum Ausdruck, und dann bei den Generalstreiks für die Freilassung von Tosco am 26. August und 7. September. Tosco wurde am 26. September freigelassen. Angesichts der Repression durch die Firmenleitung beschlossen die bei FIAT übrig gebliebenen Klassengewerkschafter, sich dem SMATA anzuschließen und im Oktober 1972 eine dementsprechende Kampagne zu organisieren, in deren Verlauf 1 200 FIAT-Arbeiter eintraten; bei den entscheidenden Wahlen bei FIAT-Concord stimmten 1 339 Arbeiter für den SMATA und nur 164 für die UOM. Dasselbe geschah anderswo, wie bei den Stahlwerken der SOMISA in San Nicolás bei Rosario, wo 6 700 Arbeiter aus der UOM ausgetreten waren.

Aber über diese »gewerkschaftlichen« Kämpfe hinaus setzten sich die Streiks fort, wie die Ende 1972 vom SMATA für die Wiedereinführung der englischen Woche – was erreicht wurde und ihm großes Prestige einbrachte, zu welchem die Ämterrotation zur Verhinderung der Bürokratisierung nach Art von Torres zusätzlich beitrug; so kehrte auch Salamanca Anfang 1973 wieder an seinen Arbeitsplatz in der Schmiede zurück. Aber selbst mit den antibürokratischen Klassengewerkschaftern gab es beim SMATA seit Anfang 1973 Zeichen nicht einer Bürokratisierung, aber doch einer in zwei Richtungen gehenden gewissen Ablösung von der Basis: auf der einen Seite diejenigen, die weitergehen wollten und die Stimmung unter den Arbeitern, erstmal das Erreichte zu sichern, ignorierten, und auf der anderen Seite diejenigen, Peronisten oder nicht, die von revolutionären Projekten nichts hören wollten.

Der einzige Moment, wo die Gesamtheit der Arbeiter des SMATA bei Renault zusammenfand, war, als die zentralen Bonzen von Buenos Aires, eskortiert von ihren Leibwachen, Flugblätter verteilten, die die Klassengewerkschafter verleumdeten. Es gab einen Schußwechsel, die Arbeiter traten in Streik und verließen die Fabrik, um die Bonzen zu jagen. Das war Anfang Januar 1973. Aber die Kampagnen der CGT gegen den SMATA hörten nicht auf; sie verstärkten sich mit dem Herannahen der Präsidentschaftswahlen im März 1973, für die Salamanca zur Enthaltung aufgerufen hatte, was ihn gegenüber den noch peronistischen Arbeitern in ein schiefes Licht setzte, zumal Perón schlauerweise den Linkspersonisten und Vorsitzenden der Gewerkschaft UTA bei den Gouverneurswahlen in der Provinz Córdoba auf einen Listenplatz gesetzt hatte.

Die Übergangsjahre (1970-73)

In den folgenden Jahre veränderte sich die Kampfbereitschaft der Arbeiter nicht in quantitativer Hinsicht (die Streiks und Unruhen waren weiterhin zahlreich),¹⁹

aber qualitativ: die Gewerkschaften hatten sich in den Bereichen entwickelt, wo sie bedroht waren, und die Avantgarden der Arbeiter schienen sich damit zufrieden zu geben, oder genauer, bevorzugten es, ihre 1969-70 zur Zeit der wilden Streiks erreichten Positionen zu konsolidieren, anstatt sich »an die Erstürmung des Himmels zu machen«; der Slogan von SITRAC-SITRAM von 1971, »¡Ni golpe, ni elección, revolución!« [Weder Putsch, noch Wahlen: Revolution!], schien vergessen. Doch zwei Hindernisse stellten sich dem in den Weg:

* die Militärs setzten einen friedlichen Übergang zur Rückkehr von Perón in Gang (Onganía war im Juni 1970 von Levingston ausgeschaltet worden, dann war im März 1971 Lanusse an dessen Stelle getreten),²⁰

* Dutzende von Gruppen nahmen den bewaffneten Kampf auf; sie kamen aus verschiedenen Richtungen, vom Peronismus (Montoneros, peronistische Jugend usw.) bis zur radikalen Linken (Ejército Revolucionario del Pueblo usw.).

Die Arbeiterkämpfe wurden so in der politischen Flut des Peronismus ertränkt (zumal die Mehrheit der Arbeiter der Erinnerung an 1945 verbunden geblieben war) oder teilweise (auf Grund der Repression und der Traditionen sozialer Gewalt) in die Arme der Guerillas getrieben.²¹ Aber die Arbeiter-Organisation an der Basis machte weiter, komme was da wolle; sie erreichte 1975 in aller Öffentlichkeit die Konstituierung von Zonenräten und organisierte damit in einer Versammlung die Delegierten von Dutzenden Fabriken in Buenos Aires, Córdoba und Rosario.

Ökonomisch schlingerte Argentinien durch Phasen von schneller Expansion und heftiger Rezession; die Arbeiterkämpfe verstärkten dieses stoßartige Auf und Ab. Die heutigen Symptome traten schon damals auf: Außenhandelsdefizit, Verfall des Peso in bezug auf den Dollar (50-prozentige Abwertung), 30 Prozent Inflation von 1971 bis 1972, eine Verschuldung von 4,7 Milliarden Dollar, ein Schuldendienst von insgesamt 810 Millionen Dollar, Finanzkrise des Staates und Gerüchte über Zahlungseinstellungen.

Anfang 1970 begannen die Attentate und Kampfaktionen. Die erste aufsehenerregende Aktion wurde am 29. April 1970 von den Montoneros durchgeführt, die den General Aramburu (den Hauptverantwortlichen für den Sturz Peróns) entführten, aburteilten und exekutierten. Dann besetzten sie am 1. Juli einen Tag lang die Stadt La Calera, eine Militärgarnison in der Nähe von Córdoba. Die Polizei organisierte die Verfolgung und Verhaftung. Die Gruppen organisierten sich im Untergrund und brachten als Vergeltung die für das Massaker von Trelew im August 1972 verantwortlichen Militärs um. Am 16. August erreichte eine gemeinsame Aktion von FAR, ERP und Montoneros den Ausbruch von 110 politischen Gefangenen aus dem Militärgefängnis von (Provinz Chubut im Norden von Patagonien) bis auf 19, die sich ergaben, weil sie nicht rechtzeitig das entführte Flugzeug erreichen konnten. Sechzehn von ihnen wurden am folgenden 22. August auf Befehl der Militärs kaltblütig ermordet. Ande-

re, eher maoistische, unterstützten die Zuckerrohrbauern in der Region von Tucumán.

Die extreme Rechte, die AAA (Antikommunistische Argentinische Allianz), von trauriger Berühmtheit, praktizierte, von der Polizei unterstützt, Konterterrorismus. Einige Beispiele unter Tausenden anderen:

- * 18. April 1972: Der Anwalt Silvio Frondizi macht auf der Basis von Dutzenden Zeugenaussagen eine Anzeige wegen Folter in den Gefängnissen.
- * 22. April 1972: Der Gewerkschafter Juan Carlos Sorbellini, Vorsitzender der Gewerkschaft des Gesundheitswesens in der Region Santa Fé verschwindet.
- * 22. April 1972: Der Bauarbeiter Michel Rubinich wird in Rosario auf offener Straße von Sicherheitskräften entführt und danach als vermißt gemeldet.
- * 26. April 1972: Der Rechtsanwalt und Gewerkschafter Eduardo Jozanni wird entführt und drei Tage lang gefoltert. Danach wird er von seinen Folterern freigelassen.

Um aus der Sackgasse herauszukommen, wandte man sich an Perón. Allein der Líder konnte genügend Autorität über die Parteien und Fraktionen seines eigenen Lagers ausüben. Um seine Rückkehr zu erleichtern, machte man sich die Wahlen vom 30. März 1973 zunutze, bei denen der justizialistische Kandidat, Hector Cámpora, der bereits 1945 Minister gewesen war, gewählt wurde: Die ganze politische Klasse hatte es sehr eilig damit, ihn als im ersten Wahlgang gewählt zu erklären, auch wenn er keine 50% der Stimmen erhalten hatte! Das Programm von Cámpora war einfach, zuvor durch einen Vertrag zwischen CGT, CGE – dem Unternehmer-Verband – und der Regierung festgelegt worden und unter dem Namen »Pacto Social« bekannt): Einfrieren der Konsumgüterpreise, 20% Lohnerhöhung, Aussetzen von Lohnverhandlungen für zwei Jahre, Einsparungen im Öffentlichen Dienst, Umverteilungen im Haushalt usw.. Dieser Plan trat am 8. August in Kraft und dauerte fast ein Jahr.

Am Tag seines Amtsantritts, dem 25. Mai, zog eine riesige Demonstration mit einer Million Teilnehmern vor die Casa Rosada. Außer den offiziellen Peronisten nahmen an diesem großen Tag alle Fraktionen der radikalen Linken, vom ERP bis zu den Montoneros, teil. Letztere skandierten: »Dur! Dur! Dur! Hier sind die Montoneros, die Aramburu getötet haben!« [reimt sich im Spanischen; d. Übers.] Auf der Tribüne stand Cámpora, umrahmt von Osvaldo Dorticos (Präsident von Kuba) und Salvador Allende. Am Abend befreiten die Demonstranten die in diesen letzten Jahren im Gefängnis Villa Devoto inhaftierten Militanten. In den folgenden Tagen legten mehrere peronistische Gruppen die Waffen nieder, aber nicht der ERP. Eine starke gesellschaftliche und kulturelle Aufbruchstimmung ging durch das Land in Erwartung der Rückkehr Peróns. Man zählte vom 25. Mai an mehr als 176 Streiks mit Fabrikbesetzungen. In Córdoba streikten im Mai und Juni 1973 die in der UTA organisierten Omnibusfahrer

zweimal für Löhne, Ruhestandsregelungen und die Rekommunalisierung der privatisierten Unternehmen. Angesichts dieser Streikwelle löste Rucci am 1. Juli alle Gewerkschaften auf und schlug Neuwahlen vor.

Die Unruhe dieser Jahre betraf nicht nur die Arbeiter in den Städten: die Bauern und Landarbeiter, z.B., die im Chaco (eine Region im Grenzgebiet zwischen Argentinien, Paraguay und Bolivien) in der Baumwolle arbeiteten, traten in den Kampf für die Umverteilung des Landes (für 1 100 000 ha Land wurde von der Regierung eine Konzession an ein US-argentinisches Konsortium vergeben), die Anhebung der Löhne, sozialen Schutz und einfach nur Würde. Sie gründeten Bauernbünde, die nach Dörfern organisiert und dann auf Provinzebene zusammengefaßt waren. Sie benutzten effektive Kampfaktiken: sie drohten, die Ernte verderben zu lassen, sie wechselten schnell den Ort, um sich gegen die Gendarmerie und die Privattruppen der Grundbesitzer zu verteidigen. Die Linkspanisten, wie Osvaldo Lovey, und die Linkskatholiken, wie der Bauern-Priester Rafael Yaccuzzi, waren eine Triebfeder dieser Bewegung, die sehr populär war und außer von den Arbeitern in den Städten der Region vom Widerstands-Erzbischof Italo Di Stéfano Unterstützung erhielt.

Perón kehrte mit einem eher »populistischen« als »faschistischen« Programm zurück, versprach aber allen alles. Darin inbegriffen war, daß er innerhalb seiner eigenen Bewegung das »Feuer der revolutionären Jugend« der Montoneros und das »Verantwortungsgefühl« der CGT ermutigte, die »Exzesse« der peronistischen Rechtsextremen deckte, denn Cámpora habe der peronistischen Linken zuviele Konzessionen gemacht. An der Gewerkschaftsfront verschärfte sich der Krieg um Mitglieder gegen den SMATA, der von der UOM geführt wurde: Der peronistische Vorsitzende des SMATA in Buenos Aires, Dirk Kloosterman, wurde am 22. Mai von den Paramilitärs der UOM ermordet, obwohl er gemäßigt war; die Pressekampagnen in Córdoba, in denen die Klassengewerkschafter im SMATA als »Banditen und Trotzlisten« angeprangert wurden, steigerten sich. Während die FAP im April 1973 den neuen Chef von FIAT, Francisco Klecker, ermordeten.

Die Rückkehr Peróns

Er sollte am 20. Juni 1973 auf dem Flughafen Ezeiza²² ankommen und dort eine Rede halten; dort, wo fast eine Million Menschen seit dem Vorabend auf ihn warteten, griff die extreme peronistische Rechte in der Nähe der Tribüne an, tötete 380 Montoneros, welche ebenfalls bewaffnet gekommen waren, und verbreitete das Gerücht, diese hätten ein Attentat auf Perón begehen wollen.

Am 23. September wurde Perón mit 60% der Stimmen gewählt. Der ERP wurde für illegal erklärt. Am 25. wurde der Führer der CGT, José Rucci, von

den Peronisten ermordet, zur selben Zeit wie der Vorsitzende der peronistischen Jugend. Die extreme Rechte beging, unterstützt von der Polizei, mehrere Dutzend Morde: Lehrer, Journalisten, Studenten, Priester, Arbeiter usw.. Die Linkspersonen waren desorientiert.

Auf ökonomischer Ebene wurde mit dem Gesetz 20.545 über den »Schutz der nationalen Industrie« vom Dezember 1973 die Protektion der argentinischen Industrie verstärkt. Das Gesetz ermächtigte den Staat, den Preis importierter Waren festzulegen und nach Gutdünken den Export von Waren zu subventionieren. Zur Finanzierung bestimmter Investitionen wandte sich der Staat an ausländische Kreditgeber (Chile, Kuba, Uruguay, Ungarn usw.). Parallel dazu untersagte die »Ley de Seguridad« Streiks mit Besetzung und die »Ley de Asociaciones Profesionales« verstärkte die Macht der CGT-Bürokratie, indem sie die Dauer der gewerkschaftlichen Mandate von zwei auf vier Jahre ausdehnte.

Auf Verlangen der UOM entzog die Regierung dem SMATA das Recht, die FIAT-Arbeiter zu vertreten. Bei einem vom SMATA Ende Juni organisierten Referendum unterstützten ihn die Arbeiter massenhaft (bei Concord 1 502 Stimmen zu 153 für die UOM; bei Materfer 652 Stimmen zu 44 für die UOM). Als Konsequenz kündigte Salamanca am 11. Juli an, daß der SMATA sich nicht um die Regierungs-Anordnungen kümmern werde. Am 21. August traten die Arbeiter bei FIAT-Concord in den Streik und besetzten mit Unterstützung (Streiks und Demonstrationen) durch andere Arbeiter der Stadt drei Tage lang die Fabrik. Es gründete sich eine Anti-Rucci-Gewerkschaftsfront aus dem SMATA, *Luz y Fuerza* (deren unabhängiger Vorsitzender Tosco systematisch als »Agent der Amerikaner und der Russen innerhalb der Arbeiterbewegung« verleumdet wurde) und der UTA (deren Vorsitzender López soeben zum Co-Gouverneur der Provinz Córdoba gewählt worden war und zögerte, sich ohne Einschränkung gegen Rucci zu engagieren).

Für Perón und seinen Arbeitsminister Ricardo Otero, den Vorsitzenden der UOM, ebenso wie für Rucci war klar: die cordobesische Warze mußte mit der Wurzel ausgerissen werden, wo die Klassengewerkschafter immer weiter an den Positionen der Peronisten nagten, selbst bei IME, wo die Gewerkschaft ATE, von Hector Castro geleitet, an Schwung verlor. (...)

Die Anti-Córdoba-Offensive begann am 1. Oktober mit der Nominierung eines neuen, direkt von Perón ausgewählten Regionalvorsitzenden, Luis Longhi, gefolgt von einem Attentat gegen die Lokale der CGT, am 4. Oktober, und von 250 Entlassungen bei IME. Der Generalstreik am 9. Oktober und mehrere Märsche brachten die Aufhebung der Entlassungen. Am 22. Oktober wurde der Gouverneur Cano (der zusammen mit López gewählt worden war) von der CGT und der peronistischen Rechten als Wegbereiter des Marxismus getadelt und zum Rücktritt aufgefordert, was erst im März 1974 passierte. Das verhinderte nicht, daß der November bei Renault der Monat mit den meisten Streiktagen des

Jahres 1973 wurde, hauptsächlich gegen die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Rodríguez, der nationale Sekretär des SMATA, hatte beschlossen, Salamanca und die Klassengewerkschafter aus der Gewerkschaft und aus den Renault-Fabriken zu eliminieren. Ein Attentat gegen Salamanca scheiterte, aber am nächsten Tag wurde Arnaldo Rojas, ein Basis-Delegierter bei Renault und Mitglied des PCR, ermordet. Das war der Auftakt zu Morden an einem Dutzend Arbeitern in diesem Monat. Als Reaktion riefen die Linksperonisten, die Unabhängigen und der SMATA zu einem Generalstreik am 14. Dezember auf.

Für die Arbeiter war der Sozialpakt eine Falle: der Lohnstopp funktionierte tatsächlich, der Preisstopp immer weniger. Im Januar und Februar 1974 ging eine neue Streikwelle durchs ganze Land und zwang die CGT, Druck auf Perón auszuüben, daß er Zugeständnisse bei den Löhnen mache. Das tat er am Ende auch, aber die Inflation machte diese Lohnerhöhungen zunichte, so daß von März bis Juni eine zweite Streikwelle die Fabriken erschütterte mit der einzigen Forderung, die Löhne zu erhöhen; und nicht nur in Córdoba beschuldigten die Streikkomitees immer mehr die CGT. Den bemerkenswertesten Streik gab es in Villa Constitución (bei Rosario), wo 6 000 Hüttenarbeiter von Acindar und die Gießereiarbeiter von Marathom und Metcon (eine Filiale von Ford) am 8. März auf Initiative von Alberto Piccinini, Basisdelegierter bei Acindar, in den allgemeinen Streik traten. Die Fabriken wurden besetzt. Die Arbeiter richteten sich gegen die UOM, und ihr Streik wurde zu einem Sammelpunkt für die Arbeiter in der Region Rosario; selbst in Córdoba kam es zu zahlreichen Solidaritätsstreiks. Am 17. März gab die Regierung als Eigentümer von Acindar den Forderungen der Streikenden nach. Am 20. April kamen Tosco, Salamanca und mehrere Delegierte zu einem Meeting mit den Klassengewerkschaftern von Villa Constitución, um eine argentinienweite Klassengewerkschaft gegen die CGT und den Peronismus zu gründen, den MSC (Movimiento Sindical Combativo).

Vor den Wahlen in der Autoindustrie von März bis Mai 1974 hielt sich die CGT noch gegen die Klassengewerkschafter zurück, in der Hoffnung, daß eine unabhängige, von den Stalinisten angeführte Liste ihnen nützen könnte; zum anderen setzten sie auf die Polizei, die unter welchem Vorwand auch immer die Aktivisten der Klassengewerkschafts-Liste inhaftieren konnte. Am 2. Mai wurden die Resultate bekanntgegeben: insgesamt erreichte die Klassengewerkschafts-Liste von Salamanca in den Fabriken von Córdoba (Renault, Ford-Transax, Thompson Ramco, FIAT-GMD) 4 027 Stimmen gegen 2 270 der Rechtsperonisten und 793 für die Stalinisten.

Am 1. Mai 1974 fand in Buenos Aires auf der Plaza Mayor einer der letzten Auftritte Peróns statt. Obwohl ihre Anwesenheit nicht erwünscht war, waren die peronistische Linke, die peronistische Jugend und die Montoneros da. An einer Stelle der Rede entfalteten sie ihre Transparente und klatschten dem Líder Beifall. Dieser beschimpfte sie heftig und erklärte, daß »diese nach dem letzten

Regen geborenen Jüngelchen« nicht die Gewerkschafter verdienten, »die seit 20 Jahren unablässig die Fahne des Peronismus hochhalten«; verärgert wandten sich die 100 000 Demonstranten ab, ihr Traum war zerbrochen. Bald war der Platz zur Hälfte leer, viele waren mit den Montoneros gegangen.

Doch am 12. Juni, eine Posse der Geschichte, trat Perón zum letzten Mal öffentlich auf; er hatte wissen lassen, daß alle Familien des Peronismus willkommen seien, selbst die Montoneros. Und diese hasteten hin, froh, wieder an den Tisch zurückkehren zu dürfen. Perón drohte, ohne Namen zu nennen, all denen, die Argentinien und den Peronismus bedrohen; das konnte sich sowohl auf die extreme Rechte wie auf die extreme Linke beziehen. Um nicht den »Vater« anzugreifen, entwickelten die Montoneros die einfältige Theorie von der schlechten Umgebung: Perón ist gut, seine Politik ist schlecht, das kommt daher, weil er sich in der schlechten Umgebung des Verräters Lopez Rega befindet! Die Jagd auf die Roten nahm zu, und die Armee begann in den Tanz einzustei-gen (Massaker an Bauern in Catamarca).

Die Zeit nach Perón / Der Renault-Streik [*9]

Am ersten Juli starb Perón; seine zweite Frau übernahm sein Amt mit versteckter Hilfe von Lopez Rega, dem Minister für »sozialen Wohlstand« und Schutzherrn der extremen Rechten. Der Belagerungszustand wurde proklamiert. Eineinhalb Jahre vergingen, ohne daß sich die Regierung um etwas kümmerte: Hyperinflation, Ermordungen, Gegenmorde.

Auf Arbeiterseite gingen die Kämpfe weiter. In der Autoindustrie standen die Bosse, sowohl wegen der vier Jahre Kampf, wie auch wegen des Rückgangs der Binnennachfrage, vor der Notwendigkeit, entweder das Arbeitstempo zu erhöhen oder Leute zu entlassen oder in neue Produktionsmittel zu investieren oder alle drei Methoden zu kombinieren, um die Produktivität zu steigern.

Angesichts dieser Probleme und der Hyperinflation stimmten die Arbeiter von Renault am 5. Juni für einen Bummelstreik für 60% Lohnerhöhung und bessere Arbeitsbedingungen. Die Direktion suspendierte 2 000 Arbeiter, und der Arbeitsminister Otero erklärte den Streik für illegal, weil »politisch«. Dieser Streik »profitierte« von der Feindseligkeit zwischen Rechtsperonisten und Stalinisten. Da die Schmiedewerkstätten von Renault die größten im Land waren und auch andere Auto- und Maschinenbauer belieferten, wäre diesen das Material ausgegangen, wenn sich der Streik hingezogen hätte. Renault suspendierte am 19. Juli weitere 1 000 Arbeiter, dann, am 26. Juli nochmal 2 800. Am 3. August erklärte Renault die Aussperrung und schloß die Fabrik auf unbestimmte Zeit. Am 4. kreiste die Armee die Zone von Santa Isabel ein wie im Oktober 1971 in Ferreyra. Am 6. hielt Tosco eine Versammlung vor 6 000 Automobilarbeitern ab und brachte die Unterstützung (mit in Aussicht gestelltem Streik) der anderen

Arbeiter der Stadt.

Auf der anderen Seite beschlossen Renault, die Regierung und die CGT (der nationale Vorstand des SMATA), ein Exempel zu statuieren, den SMATA von Córdoba aufzulösen und die cordobesische Klassengewerkschaftsbewegung zu brechen. Der Direktor von Renault, Jacques Leroy, und Arbeitsminister Otero standen in ständigem Kontakt, ebenso wie der nationale Vorsitzende des SMATA, Rodríguez. Am 8. August begann der vom MSC ausgerufenen Generalstreik. Rodríguez löste den SMATA von Córdoba auf und schloß Salamanca und 22 andere Delegierte aus der CGT aus. Die Zentralbank sperrte auf Weisung Oteros die Konten des SMATA. Am nächsten Tag stand in allen Zeitungen des Landes ein Artikel von Rodríguez, der die Klassengewerkschafter, den Streik und die »antiargentinischen Verräter und Verschwörer« anprangerte.

Aber die CGT hatte nicht nur den SMATA ins Visier genommen; innerhalb von *Luz y Fuerza* begannen die Peronisten von Sixto Ceballos gegen die Unabhängigen zu opponieren, obwohl sie von Tosco an der Gewerkschaftsleitung beteiligt worden waren. Ebenso wurde bei der UTA López hinsichtlich der Wahlen am 17. August durch die Rechtsperonisten bedroht. Währenddessen konnten sich zwar die Arbeiter der Großunternehmen an der Streikfront halten, aber ihre Kollegen in den vielen Kleinunternehmen konnten die Rotations-Streiks (eine Abteilung nach der anderen) nicht mitmachen. Bei Ford-Transax besetzten die Arbeiter die Fabrik und nahmen die Produktion wieder auf mit dem Beschluß, nur cordobesische Unternehmen zu beliefern. Die Dinge zogen sich hin; am 23. August besetzten die Bonzen der SMATA-Zentrale das Lokal des örtlichen SMATA, am nächsten Tag machte die Polizei dasselbe. Das löste am 25. einen Generalstreik als Protest aus. Die Moral der Streikenden war dank der zahlreichen Solidaritätsbeweise der Bevölkerung (Geld, Volksküchen usw.) noch hoch.

Was die Sache kippen ließ, war die Entführung des Personalchefs von Renault, Ricardo Goya, am 27. August durch die FAP, die offensichtlich keine Beziehung zu den streikenden Arbeitern hatte. Die polizeiliche Kontrolle wurde verstärkt und noch unterstützt durch die falschen Anschuldigungen der SMATA-Zentrale und der CGT, die Klassengewerkschafter seien die Auftraggeber gewesen. Die Direktion von Renault, unterstützt von Rodríguez, schlug Anfang September 28% Lohnerhöhung, Wiedereinstellung der suspendierten Arbeiter und die Befriedigung der Forderungen zu den Arbeitsbedingungen vor. Neben dieser Schlichtung begann die AAA zuzuschlagen und tötete am 11. September den Rechtsanwalt Curutchet. Am 16. September wurde López, der nach seinem Rücktritt vom Posten des Co-Gouverneurs und seiner Niederlage bei den Gewerkschaftswahlen vom 17. August wieder Busfahrer geworden war, entführt und in Buenos Aires ermordet aufgefunden. Das Signal war klar: jeder, der vom richtigen peronistischen Weg abwich, würde eliminiert.

Am 23. September nahmen die Arbeiter von Ford-Transax, Ilasa, Thomp-

son-Ramco und FIAT-GMD den Vorschlag Salamancas an, den Rotationsstreik fortzusetzen. Allerdings stimmten die Arbeiter von Renault mit knapper Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit für zehn Tage, um das soundsovielte Mal zu verifizieren, ob die Direktion ihre Zusagen einhält. Am 4. Oktober wurde der Streik beendet. Am nächsten Tag besetzte die Armee die Räume von *Luz y Fuerza* und verhaftete mehrere Aktivisten des SMATA und dessen Sekretär Roque Romero. Salamanca, der an die Arbeit in der Schmiede zurückgekehrt war, und andere Delegierte gingen in den Untergrund. Der Streik endete für die Klassengewerkschafter in einem völligen Zusammenbruch. Am 10. Oktober gratulierte General Lacabanne, der neue Militärgouverneur von Córdoba, Rodríguez zur Säuberung des SMATA in Córdoba von der »marxistischen Seuche, die das Bild der Stadt befleckt hatte«. Dennoch streikten die Autoarbeiter am 6. November mit der Forderung, daß Rodríguez zurücktreten und die Klassengewerkschafter wieder in die Leitung eingesetzt werden sollten.

Die Armee gab nicht nach, besetzte erneut die Räume von *Fuerza y Luz* und verhaftete mehrere Führungsmitglieder und Aktivisten der Tosco-Richtung. Tosco selber ging in den Untergrund. Der Besitz der Gewerkschaft wurde beschlagnahmt, einschließlich der Sozialfonds (Renten usw.). Lacabanne übergab die Schlüssel der Gewerkschaft an die Peronisten von Ceballos.

Kurzer Überblick über die »Guerilla«

Die Geschichte des bewaffneten Kampfs in Argentinien reicht bis zum Sturz des Peronismus im Jahr 1955 zurück. Damals wurde der MRP (Movimiento Revolucionario Peronista) gegründet. Er spaltete sich 1957 in zwei Fraktionen, eine »linke«, die FRP (Frente Revolucionario Peronista) unter der Führung von John Williams Cooke und eine »rechte«, das COR (Centro Operaciones Resistencia) unter der Führung von General Iñiguez. Die Aktivitäten beschränkten sich auf Attentate oder Sabotage. Cooke ging nach Kuba ins Exil und kehrte Mitte 1958 zurück, um den zweiten peronistischen Widerstand zu organisieren; dabei konnte er von den Streiks profitieren.

1959 wurde die erste Guerilla in einer ländlichen Gegend der Region Cochuna (Provinz Tucumán) von dem MPL (Movimiento Peronista de Liberación) unter Führung von Manuel Enrique Mena (Comandante Utrunco) gegründet. Es war ein totaler Mißerfolg: Anfang 1960 verschwand die Guerilla wieder. Im Juli 1961 wurde in Santiago die FRIP (Frente Revolucionario Indoamericano Popular) geschaffen, geleitet von Francisco René Santucho. Mit marxistischer Orientierung und nicht an den Peronismus gebunden, begründete sie die zweite Welle bewaffneter Gruppen. Diese FRIP arbeitete im Arbeitermilieu der Zuckerfabriken und Waldarbeiter in Anlehnung an die Studentenbewegung in Tucumán. Anfang 1965 schloß sich der POT (Partido Obrero Trotskista), die Sektion der

IV. Internationale an – mit Ausnahme der PO-Strömung (Palabra Obrera). Später fusionierten alle zusammen zur Gründung des PRT (Partido Revolucionario de los Trabajadores).

W. Cooke und andere versuchten, innerhalb der peronistischen Strukturen (und der CGT) eine »marxistische« Strömung ins Leben zu rufen. 1964 tauchten mehrere Gruppen unterschiedlicher Richtungen auf. Am 29. Februar entdeckte die Polizei ein militärisches Trainingscamp der Gruppe »Camilo Cienfuegos«, die von Juan Enrique Salerne geleitet wurde und dem PCA nahestand; am 14. März gab es in Orán (Provinz Salta) einen Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und dem EGP (Ejército Guerillero del Pueblo), einer castristischen Gruppe die vom PAR (Peronismo de Acción Revolucionaria) unterstützt wurde, der Richtung von W. Cooke innerhalb des Peronismus; am 21. Juli übernahmen die FARN (Fuerzas Armadas de la Revolución Nacional) die Verantwortung für eine Explosion in Buenos Aires. Zu jener Zeit waren diese Gruppen äußerst minoritär, strampelten innerhalb des Peronismus herum, äfften das militärische Vokabular nach und waren nationalistisch.

Die Entwicklung der Studentenkämpfe ab 1966, dann die Arbeiterkämpfe ab 1968, die Opposition gegen die Ongania-Diktatur, der peronistische Mythos, die Dritte-Welt-Bewegung und die Befreiungstheologie (für die Katholiken) sollten eine Basis zur Entwicklung in mehrere Strömungen abgeben, die 1970 öffentlich in Erscheinung traten. Es fanden sich hier:

- * Die in den FAP (Fuerzas Armadas Peronistas; Horacio Mendizábal, Dardo Cabo, Osvaldo Sicardi) oder in den FAR (Fuerzas Armadas Revolucionarias; Carlos Olmedo, Marcos Osatinsky) organisierten Linksperonisten,
- * die aus katholischen Organisationen hervorgegangenen Gruppen, wie die JOC (Juventud Obrera Católica), die progressiven Christen, die katholischen Studenten, wo damals die zukünftigen Anführer der Montoneros, wie Firmenich und Medina, aktiv waren,
- * die Trotzlisten vom PRT und ihrem militärischen Arm, dem ERP (Ejército Revolucionario del Pueblo),
- * die Maoisten vom PCR (Partido Comunista Revolucionario) und ihrem militärischen Arm, dem ELN (Ejército de Liberación Nacional).

1970 wurden die Montoneros gegründet. Sie waren mehrheitlich aus katholischen Gruppen hervorgegangen und hatten eine simple Devise »Perón oder Tod« und »Es lebe das Vaterland« und eine Ideologie, die aus einer Mischung von Peronismus, Dritter-Welt-Bewegung, diffusem Sozialismus und vor allem Nationalismus bestand, das ganze in einen Nimbus von Opferungsmystik gehüllt. Obwohl sie am Anfang nicht über mehr als etwa fünfzig Kämpfer verfügte, realisierte diese kleine Gruppe, die erfahrene Kämpfer hatte (Firmenich, Vélez usw.) ihre ersten Aktionen: die Ermordung General Aramburus (am

29. Mai 1970), danach zusammen mit den FAP einen Tag lang die Besetzung der kleinen Garnisonsstadt La Calera 18 km westlich von Córdoba. Obwohl die Gruppe am 7. September 1970 teilweise durch die Repression führungslos wurde, kam sie wieder in Gang und wurde in weniger als zwei Jahren durch die Eingliederung anderer Gruppen (FAP, FAR usw.) die wichtigste militärische Organisation des Landes. Nur der ERT und ELN sollten fern bleiben. Es ist spezifisch für Argentinien, daß die bewaffneten Gruppen von Anfang an, welches auch immer ihre Differenzen innerhalb oder außerhalb des Peronismus gewesen sein mochten, sehr häufig gemeinsame Aktionen durchführten. Ein paar Beispiele:

- * 26. Juli 1971: Angriff auf die Polizeistation in Tucumán (FAR und Montoneros)
- * 29. Juli 1971: Ermordung des Bürgermeisters von Córdoba, Sanmartino (FAR, FAP und Montoneros)
- * 10. April 1972: Ermordung des Generals Juan Carlos Sánchez (Montoneros) und des Generaldirektors von FIAT-Concord Oberdan Sallustro, der am 21. März vom ERT entführt worden war.

Die Montoneros wurden dann trotz der Repression die einzige bewaffnete peronistische Kraft und hatten bis zu 100 000 Mitglieder, davon 3 500 bis 5 000 militärische Kader. Das erklärt sich aus ihrer Arbeit in der JP (Juventud Peronista) und deren Unterorganisationen (Peronistische Arbeiterjugend, gegründet am 1. Mai 1973 aus Dutzenden lokaler Gruppen, Peronistische Studentenjugend usw.) und aus ihrer minimalen politischen Linie, die eine schnelle Übereinstimmung mit anderen Gruppen in drei Punkten gestattete: Gegen die Militärdiktatur, für die Rückkehr Peróns, Soziale Gerechtigkeit – dies alles gestützt auf einen soliden argentinischen Nationalismus.

Ein Aktivist gewann Bedeutung in der Montonero-Bewegung (Firmenich blieb erster Vorsitzender): Rodolfo Galimberti, der mehrere Male nach Madrid gereist war, um von Perón persönlich in eine wichtige Position eingesetzt zu werden; er wurde Sekretär der JP. Er war einer von denen, die Perón bei seiner vorübergehenden Rückkehr in seiner Villa d'Olivos empfangen hatte. Um den »Prozeß« der Rückkehr Peróns zu beschleunigen, rief er auf einem Meeting im April 1973 vor den Medien zur Schaffung von »Arbeitermilizen« auf.

Am 14. Juni 1974 ermordeten die Montoneros in San Justo (Buenos Aires) den ehemaligen Innenminister Doktor Arturo Mor Roig. Am 6. September 1974 gingen sie in den Untergrund und gründeten ihr legales Schaufenster, den Partido Auténtico. Anfang 1975 wurden die Montoneros zur illegalen Gruppierung erklärt und dann im April desselben Jahres auch der PA.

Am 11. Februar 1975 begann die Operation »Unabhängigkeit«; die Militärs durchkämmten die Provinz Tucumán, um Jagd auf Guerilleros zu machen. Die

letzte aufsehenerregende Aktion vor dem Staatsstreich der Militärs war der Angriff auf das Infanterieregiment Formosa am 5. Oktober 1975.

Die Montoneros organisierten im Juni 1975 in Buenos Aires die Entführung der Brüder Born (Getreidegroßhändler) und erhielten ein Lösegeld von 60 Mio. Dollar. Um während der Verhandlungen Druck zu machen, töteten sie vier Führungskräfte des Unternehmens Bunge und Born.

Der ERP organisierte in der Region Monte Chingolo 1975 eine Landguerilla. Santucho wurde am 19. Juni 1976 getötet.

Nach dem Staatsstreich gingen die Führungskader der Montoneros ins Exil. Die Repression tobte sich aus. Die Montoneros starteten im Juni und Oktober 1978 mehrere Offensiven, die mit einer völligen Niederlage endeten (etwa hundert Tote). Die interne Organisation wurde führungslos. Die Periode der Spaltungen und Brüche begann (27. Februar 1979, Abspaltung des MPMA (Movimiento Peronista Montonero Auténtico um Galimberti; April 1980, Abspaltung des M-17 um Miguel Bonasso und Daniel Vaca Navaja). Attentate wurden noch 1979 begangen: gegen Guillermo Klein (27. September 1979), Juan Alemán (7. November 1979), Francesco Soldati (14. November 1979).

Der Rodrigazo

Nach dem Tod Peróns tauchte wieder eine unabhängige Arbeiter-Avantgarde auf. Der Bruch mit der Last des Peronismus begann, da auch die CGT einen völlig regierungsfreundlichen Kurs verfolgte und gegen Streiks war. In den Fabriken, wieder einmal in den Automobilfabriken, stellten die Arbeiter trotz der Niederlage des Renault-Streiks von Juni bis September 1974 die Gewerkschaften komplett in Frage und richteten die Internen Kommissionen ein.

Doch die Entführungen und Ermordungen von Arbeitern gingen zu Beginn dieses Jahres 1975 weiter, besonders in Córdoba. Als Antwort verschärften die bewaffneten Gruppen ihre Vergeltungsmaßnahmen gegen die peronistische Rechte und die verschiedenen Regierungsvertreter. Diese Welle von Januar/Februar 1975 kulminierte in der Entführung und Ermordung des amerikanischen Konsuls in Córdoba, John P. Egan.

Im März gingen in Villa Constitución in den Hüttenwerken Acindar die Arbeiterunruhen wieder los. Die Arbeiter streikten für mehr Lohn, die Kontrolle über den Akkord und zur Unterstützung der von Alberto Piccinini geführten Klassengewerkschafter gegen die Manöver von Lorenzo Miguel, dem nationalen Chef der UOM, der ihnen das Recht absprach, die Arbeiter zu vertreten. Die Regierung kam der UOM eilig zu Hilfe und ließ 40 Gewerkschafts-Aktivist*innen verhaften, darunter Piccinini. Als Antwort kam es eine Woche lang zu Krawallen und Demonstrationen in der Stadt. Die Bewegung der Basisdelegierten, die sich auf den Zusammenstoß vorbereitet hatte, organisierte den Streik, der mit

der Unterstützung anderer Fabriken und selbst gewisser Gewerkschaften der UOM bis zum 19. Mai dauerte, als die Regierung nachgab und die inhaftierten Arbeiter freiließ.

Im Mai und Juni war eine Blütezeit von wilden Streiks für mehr Lohn und gegen die UOM. Das Zentrum der Bewegung verlagerte sich nach Buenos Aires, wo die Fabriken von GM, Ford und Mercedes mehrere Streiks mit Besetzung und Geiselnahme von Führungskräften erlebten. Die Arbeiter verlangten fast überall den Rücktritt der UOM-Bürokraten, und fast überall bildeten sie an den Gewerkschaftsstrukturen vorbei Basiskomitees, die weniger empfindlich für die Repression waren.

Durch den Nettorückgang der Ausfuhren (besonders der Agrargüter; die Mitgliedsländer des Gemeinsamen Marktes beschlossen den Importstopp für argentinisches Fleisch) verschlechterte sich die ökonomische Situation stark, was wiederum zu einem Rückgang der industriellen Produktion führte und zu einem signifikanten Anstieg der Arbeitslosigkeit. Hatte es 1973 noch einen Außenhandelsüberschuß von gut einer Mrd. Dollar gegeben, so kam es 1975 zu einem Defizit in fast gleicher Höhe. Die Inflation galoppierte: 21% im Juni, 35% im Juli.

Der neue Wirtschaftsminister Celestino Rodriguez beschloß ein Bündel von Maßnahmen:

- * Abwertung des Peso um 66%
- * Erhöhung der Brennstoffpreise um 175%
- * Erhöhung der Treibstoffpreise um 200%
- * Erhöhung der Preise für Strom und andere öffentliche Dienste um 75%
- * Begrenzung der Lohnerhöhungen auf 38%.

Hinter dem Angriff auf den Reallohn der Arbeiter war das auch ein Angriff gegen die CGT. Tatsächlich hat Rodrigo, anders als seine Vorgänger, die Gewerkschaftsführung vor der Veröffentlichung seines Planes nicht konsultiert, obwohl sie immer zu einer derartigen Übung bereit waren. Das kam um so schlechter an, als die Mehrzahl der Automobil- oder mechanischen Fabriken sich gerade in Tarifverhandlungen befanden. Als Konsequenz verlangte die CGT die Rücknahme des Plans und den Rücktritt von López Rega.

Es hatte als ein Generalstreik von 48 Stunden begonnen, zu dem die CGT für den 7. und 8. Juli aufgerufen hatte. Sie war eingeklemt zwischen der Zunahme der Kämpfe der Arbeiter, die sich mehr und mehr offen gegen sie stellten, und einer Regierung, die sich anscheinend von ihr als einer Last befreien wollte. Der Rodrigazo sollte die Ufer dieses vorher abgesteckten Rahmens überfluten.

Die Arbeiter setzten den Streik zwanzig Tage lang fort. Im ganzen Land bildeten sich Streikkomitees, die sich in Zonenräten zusammenschlossen: drei in Buenos Aires, einer in Rosario, einer in Córdoba (allerdings schien es in dieser

Stadt mehr Aktivisten und Delegierte als Arbeiter im Streik zu geben).

Die Abneigung der Renault-Arbeiter gegen die UOM war so stark, daß die Renault-Direktion ab April 1975 lieber mit den ehemaligen Werkstatt- und Band-Delegierten vom SMATA oder neu ernannten, aber nicht offiziell gewählten, verhandelte, als mit den Bürokraten der UOM – und somit implizit klarstellte, daß die UOM nur sich selbst repräsentierte. Dazu kam noch seit 1974 ein Absentismus von 15 bis 20%. Trotz der Niederlage von 1974 entwickelten sich

aber bei Renault die Kämpfe von neuem:

Jahr	Anzahl der Streiks- bei Renault	verlorene Stunden	Profit/Verluste von Renault (in Mio. Pesos)
1967	27	451 498	483
1968	n.v.	n.v.	-2 182
1969	54	882 585	242
1970	132	1 353 924	-729
1971	46	613 344	84
1972	49	583 061	153
1973	61	670 447	-2 870
1974	120	947 289	-11 428
1975	219	1 755 596	-210 020
1976	61	414 249	-517 980

Die Bewegung vom Sommer 1975 zeigte die Stärke der Arbeiterklasse: die Regierung war gezwungen nachzugeben. Organisatorisch haben die von der CGT unabhängigen Fabrik- und Zonen-Räte die Hauptrolle gespielt. Die Ideologie des Peronismus wurde immer weniger wichtig für die Mehrheit der Arbeiter. Es ist ein Geheimnis der Geschichte, daß die Bewegung nicht weiter gegangen ist. Die Aktivisten und Zeitgenossen hielten den *Rodrigazo* für die letzte Generalprobe vor der Revolution in Argentinien. Aber wehe denen, die ihre Stärke zeigen und sie nicht bis zur Erreichung des Ziels einsetzen, und was noch schlimmer ist, ohne den Rückzug zu organisieren: die seit sechs Jahren andauernde Furcht der Besitzenden schlug mit einer Wucht zurück, die zu einer der schrecklichsten proletarischen Niederlagen in der Geschichte führte. Diese Wucht bewies noch einmal die enorme Bedrohlichkeit des proletarischen Aufstands – aber ein Beweis, der sehr teuer bezahlt werden mußte, zumal die Basisbewegung ab November 1975 schnell zerfiel:

- * einerseits weil der Gewerkschaftsapparat, der den Wind der Kugel gerochen hatte, etwas rebellischer auftrat (der SMATA zum Beispiel), um bei den Arbeitern mehr Anerkennung zu finden, bevor er durch ein Regierungsdekret im November 1975 gezwungen wurde, in der UOM zu verschwinden;
- * andererseits weil ein Teil der Arbeiter, obwohl sie immer weniger peronistisch waren, nicht bereit war, weiter zu gehen, was Carlos Masera, ein An-

führer der Streiks bei FIAT 1970, danach Vorsitzender des SITRAC so ausdrückt: »Auf dem höchsten Punkt der Bewegung der Arbeiterrebellion bei FIAT bezeichneten sich 90% der revoltierenden Arbeiter als Peronisten«,²³ auch wenn die Entwicklung der Situation bis 1975 diese Arbeiter immer mehr vom Peronismus abrücken ließ, so blieb ein anderer Teil dem Peronismus und den reaktionärsten Bereichen der CGT verhaftet, weil er nichts von der Revolution hören wollte;

- * schließlich weil die Inflation und der Überlebenskampf in einer Zeit den Alltag der Arbeiter verdunkelten, wo die Arbeitslosigkeit zunahm und in den Arbeiter-Festungen der Autoindustrie mit aller Kraft begonnen wurde, Leute zu entlassen.

Der Tod Agustín Toscos war das Symbol für einen Epochenwechsel: er starb erschöpft (noch immer im Untergrund) am 5. November 1975 an einer Herzattacke. Seine Beerdigung in Córdoba, an der auf einem von Polizei und Armee umzingelten Friedhof 10 000 schweigende Menschen teilnahmen, kündigte die Wolken der kommenden Repression an.

Da die Politiker diskreditiert oder unfähig waren und die peronistischen Fraktionen sich untereinander und gegen die Führer der CGT zerrissen, wartete die Armee die Wahlen nicht ab und stürzte am 25. März 1976 die Regierung. General Videla ergriff, unterstützt von Massera (Marine) und Agosti (Luftwaffe), die Macht und begann den schmutzigen Krieg, schamhaft »Prozeß [der Nationalen Reorganisation]« genannt.

Fünfundzwanzig Jahre sozialer Rückschritt

Von der Repression zum Sturz der Militärs

In einem Jahr »reorganisierte« die Armee das Land: Säuberung der Presse, der Universitäten (Professoren und Studenten), des Theaters und vor allem systematische Verhaftungen, Folter und Morde an Aktivisten und Sympathisanten der linksradikalen Gruppen. In einem Jahr wurden 6 000 Menschen ermordet und 15 000 inhaftiert. Insgesamt gab es 30 000 Tote oder Verschwundene: nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr kein anderes »entwickeltes« Land eine derartige Repression gegen die soziale Bewegung insgesamt und die Arbeiterbewegung im Besonderen.

Nach vier Jahren hatten die Militärs die Guerillas ausgelöscht, aber ökonomisch war das Land nicht wieder auf die Beine gekommen. Auf die erste ökonomische Maßnahme Videlas, die Abwertung des Peso, folgte eine Lohnsenkung und die Aufhebung der Preiskontrolle. Die Militärs privatisierten nicht und

reduzierten auch nicht das Staatsbudget. Die Ökonomie wurde von einer dreistelligen Inflation zerfressen, es gab reihenweise Konkurse (der Banco Inter-cambio Regional ging am 25. Mai 1980 konkurs).

Als Ausweg warfen sich die Militärs in das Malvinas-Abenteuer (März-Juni 1982) und erklärten Großbritannien im Namen des argentinischen Nationalismus den Krieg. Die Montoneros aller Richtungen und quasi die gesamte radikale Linke unterstützten den Krieg im Namen des Anti-Imperialismus! Dieses Kriegsabenteuer führte aber im Gegenteil zum Zusammenbruch des verhaßten Regimes, das sich lächerlich machte und 1 000 Menschenleben geopfert hatte. Die Armee, die seit 112 Jahren (Chaco-Krieg gegen Paraguay) niemals anderen Gegnern als streikenden Arbeitern oder Volksaufständen gegenübergestanden hatte, brachte sich endgültig in Verruf.

Beispiel für die Repression gegen die Automobilarbeiter in Buenos Aires [*10]

Das Montagewerk von Mercedes-Benz lag in Gonzalez Catán in der großen südwestlichen Vorstadt von Buenos Aires. 1973 waren dort 3 000 Arbeiter beschäftigt. Die ersten Kämpfe hatten die Bildung einer »linken« Internen Kommission (CI) gebracht, die gegen die Automobilgewerkschaft der CGT, den SMATA, opponierte. Ende 1975 wurden 119 Arbeiter (darunter die Vorsitzenden der CI, Esteban Reimer und Hugo Ventura) mit Zustimmung des SMATA entlassen. Ein 24-Stunden-Streik mit vielen Demonstrationen und Straßenblockaden folgte. Die Europa-Direktion von Mercedes-Benz gab den Streikenden nach, als die Montoneros den Generaldirektor in Argentinien, Heinrich Metz, entführten. Sie bezahlte Lösegeld und entschuldigte sich für ihre »Politik gegen die Interessen der Arbeiter«.

Nach einem Gespräch mit der Direktion von Mercedes-Benz im Februar 1977 wurden die beiden Vorsitzenden der CI verhaftet und verschwanden endgültig. Entlassungen folgten; dennoch zahlte die Direktion von Mercedes-Benz zehn Jahre lang den Lohn der zwei Verschwundenen weiter an ihre Familien. Im Jahr 1977 gab es weitere hundert Verhaftungen sowie Arbeiter, die »verschwanden«. Wie Ricardo Hoffmann, ein Mitglied der PRT, der am 18. Mai 1977 zu Hause verhaftet wurde und wunderbarerweise überlebte. Oder M. Martin, ein einfacher Arbeiter, der kurze Zeit vorher in der Fabrik verhaftet wurde, worauf die Arbeiter streikten und vor dem Gefängnis demonstrierten, wo er eingesperrt war, was ihm das Leben rettete. Oder Hector Ratto, der am 12. August in der Fabrik mit Zustimmung des Direktors Kasselkraut, »um Unruhen zu vermeiden«, verhaftet wurde, und dann glücklicherweise im März 1979 entlassen wurde, aber mit lebenslang gelähmten Armen. Oder Diego Nuñez, auf dem Campo de Mayo verhaftet und ermordet. Eine ganze Generation von kämpferischen Arbeitern im Alter von 25-30 Jahren einer Fabrik wurde zur Schlachtbank geschickt. Direktor Kasselkraut lebt immer noch und ist für die LKW-Fabrik verantwortlich ...

Bei Ford wurden die Mitglieder der CI auf dem Werksgelände verhaftet und gefoltert, dann wurden sie weggebracht und verschwanden. Später wurden sie wegen »unberechtigter Abwesenheit« entlassen. Bei FIAT und seinen Zulieferern verschwanden ebenfalls Hunderte von Arbeitern. Am meisten im Visier waren natürlich die bekannten Aktivisten, die als Leiter der Fabrikräte oder schlimmer als Leiter der Zonenräte ausgemacht worden waren. Wie Arturo Apaza, Delegierter der Fabrik Del Carlo (Automobilzulieferer) in Boulogne (nördliche Vorstadt von Buenos Aires), Mitglied des Vorstandes des Zonenrates

Nord von Buenos Aires, Aktivist des PST, verhaftet im Juni 1976, gefoltert und dann als »verschwunden« geführt.

Die Repression traf die einfachen politischen oder gewerkschaftlichen Aktivisten. Sie war methodisch, aber sie traf gleichzeitig auch, wie zufällig, einfache Arbeiter, was das Gefühl des Terrors und der Ohnmacht der Übriggebliebenen noch steigerte.

Trotz der Repression gab es zwischen April 1976 und Dezember 1980 noch 361 Streiks. [...]

Die industrielle Rezession

Argentinien befindet sich seit 1998 in einer Rezession. Aber noch mehr als durch den Produktionsrückgang selbst wird die argentinische Krise durch die niedrige Kapitalproduktivität charakterisiert. Zwischen 1993 und 1998 haben beispielsweise 70% der wichtigsten Unternehmen gleichzeitig 15 Mrd. Dollar Profit gemacht und 5 Mrd. Dollar zerstört (konsumiert), was 20% des investierten Kapitals entspricht. Die größten Unternehmen Argentiniens haben z.B. dreimal mehr Kapital konsumiert als Chile. Während desselben Zeitraums haben US-Firmen 7% des investierten Kapitals konsumiert.

Diese Zahlen gelten für alle Sektoren der argentinischen Wirtschaft mit Ausnahme der Supermärkte, die 11% konsumiert haben. Das liegt einerseits an den hohen Kreditkosten wegen des geringen Vertrauens, das Argentinien genießt; andererseits an den Investitionen, die nötig sind, um den über Jahre vernachlässigten Produktionsapparat überhaupt wieder auf den Stand zu bringen; schließlich an der »mangelnden Wertschöpfungskultur der Unternehmensleitungen und mangelnden Anreizen« (laut einer McKinsey-Studie vom 22. Juni 2000 ein Grund für den ausbleibenden Erfolg der argentinischen Unternehmen).

Ist allein die Währungspolitik verantwortlich?

Sämtliche Medien und die Linke haben prompt die Dollarisierung der Wirtschaft (die Bindung des Peso an den Dollar) und das Gewicht der Verschuldung gegenüber dem IWF als Ursache der »Übel« von Argentinien denunziert. Sicherlich hat die Bindung des Peso an den Dollar, während dieser sehr hoch stand, und die Abwertung des brasilianischen Cruzeiro²⁴ im Januar 1999 den Preis des argentinischen Exports verteuert und somit weniger konkurrenzfähig gemacht.

Zwar schwächte die anhaltende Kapitalflucht²⁵ die Ökonomie, aber sie ist nur Ausdruck des Vertrauensmangels der potentiellen Investoren. Die gesamten Auslandsschulden und ihre Bedienung (230 Mrd. Dollar) stellen also 50% des Bruttoinlandsprodukts dar (476 Mrd. Dollar im Jahr 2000). Die verschiedenen Gegenmaßnahmen der Regierung in den Jahren 2000 und 2001 waren nur eine

Reihe von Widersetzlichkeiten auf dem Weg ins Fiasko. Ein paar Beispiele:

15. Oktober 2000: Wirtschaftsminister J.L. Machinea kündigt ein niedriges Wachstum für 2000 an (unterhalb von 5%).

10. November 2000: De la Rúa kündigt einen wirtschaftlichen Fünfjahresplan an: Abschaffung der Sozialversicherung, Revision des Rentensystems für die Staatsangestellten, Erhöhung des Rentenalters für Frauen von 60 auf 65 Jahre. Dieser Plan reagiert auf die jüngsten finanziellen Schwierigkeiten Argentiniens (Zinsrate bei 20%) und soll den IWF zu besänftigen, um ein neues Darlehen zu erhalten. Es ist nicht der erste Plan: schon im Jahr 2000 wurden die Gehälter der Staatsbeschäftigten, die mehr als 1 000 Pesos verdienen, um 8% gesenkt und die Steuern um 10% erhöht. Am 17. Dezember erhält die Regierung einen Kredit über 39,7 Mrd. Dollar vom IWF.

4. März 2001: De la Rúa ernennt Ricardo López Murphy zum Wirtschaftsminister. Als dessen Plan zur Reduzierung der öffentlichen Ausgaben abgelehnt wird, tritt er am 19. März zurück. De la Rúa macht erneut Domingo Cavallo zum Wirtschaftsminister.

Am 23. Mai 2001 erhält die Regierung eine erste Tranche von 1,2 Mrd. aus einer Kreditlinie von 13,4 Mrd. Dollar, die ihr der IWF eingeräumt hat. Ein Tropfen auf den heißen Stein angesichts einer Verschuldung von 150 Mrd. Dollar und einer Finanzkrise weil sich die Steuereinnahmen im April noch einmal um 9% gegenüber dem Vorjahr verringert haben. Die Währungsreserven sind um 7 Mrd. Dollar auf insgesamt 28 Mrd. Dollar Anfang Mai gesunken. Und das Haushaltsdefizit überschreitet bereits im ersten Quartal 2001 die zwei Milliarden Dollar (Zielsetzung des IWF: eine Milliarde).

Um das Haushaltsdefizit zu senken, die Steuern zu erhöhen und das Gesetz der Konvertibilität des Peso und des amerikanischen Dollar auf der Basis eins zu eins aufrechterhalten zu können, verordnet die Regierung weitere schmerzhafte Maßnahmen für die Bevölkerung. Die Peso-Dollar-Parität, die derselbe Domingo Cavallo 1991 zur Beseitigung der dreistelligen Inflationsrate eingeführt hatte, kehrt sich jetzt gegen die Interessen des Landes, denn im Kielwasser der amerikanischen Federal Reserve Bank muß die Zentralbank ihre Zinsraten erhöhen, obwohl die Ökonomie in vollem Abschwung begriffen ist.

Am 16. Juni stellt Cavallo einen neuen Plan zur Wiederankurbelung der Wirtschaft vor: zwischen dem Dollar und dem Peso wird für die Importe und die Exporte eine Differenz von 8% geschaffen (jede exportierte Ware wird durch einen Bonus von 8% begünstigt, jede importierte wird mit 8% besteuert); die Mehrwertsteuer soll von 21 auf 16% gesenkt werden; die Steuer auf Einkommen zwischen 1500 und 4000 Pesos pro Monat wird um 10% gesenkt; die Kraftstoffsteuer für gewerbliche Zwecke wird gesenkt.

24. August 2001: Der IWF gibt weitere 8 Mrd. Dollar frei. Die Option »Null Defizit«, die Cavallo im Austausch gegen neue Kredite vorschlägt, würde nach

Ansicht einiger Analysten bedeuten, daß die Staatsbeschäftigten bereits ausgezahlte Löhne zurückgeben müßten! Einige wichtige Firmen hatten im ersten Halbjahr gewaltige Einnahmerückgänge zu verzeichnen:

Telecom Argentina: - 59%, Telefonica Argentina: - 23%, Banco: - 26% usw.).

19. September 2001: Der 1997 aus der Privatisierung der argentinischen Post entstandene Correo Argentina ist zahlungsunfähig. Seine Schulden belaufen sich auf 250 Mio. Dollar. Einer der Gründe: die Regierung schuldet ihr 112 Mio. Dollar.

27. September 2001: Nach Angaben der Statistikbehörde Indec haben fast alle Industriebranchen in den ersten drei Monaten des Jahres 2001 gewaltige Rückgänge zu verzeichnen: Automobilsektor: - 37,5%; Metallindustrie: - 30%; Bauindustrie: - 11,2%. Laut Zentralbank erreicht der Niedergang der Einlagen in Pesos 10 Mrd. für 2000. Die Kapitalflucht betrug 2000 ca. 50 Mrd. Pesos, das sind 10,7% des Bruttoinlandsprodukts.

18. Oktober 2001: Die von De la Ruá nach den Wahlen ernannte Regierung sieht sich vor einer katastrophalen wirtschaftlichen Situation beschließt weitere Senkungen von 13 bis 20% der Pensionen und Gehälter im Öffentlichen Dienst; das halbe 13. Monatsgehalt (»aguinaldo«) soll den Beamten im Dezember nicht ausbezahlt werden.

5. November 2001: Cavallo schlägt eine Rückstufung der Schulden zunächst den argentinischen Banken vor und erreicht eine Reduzierung der Zinsen von 12 auf 7%, indem er die die künftigen Steuereinnahmen verpfändet. Die Zentralregierung knüpft ihre Ausschüttung von Steuereinnahmen (1,26 Mrd. Dollar) an die Provinzregierungen an die Bedingung, daß sie für das Jahr 2002 ausgeglichene Haushalte vorlegen. Die Mehrheit der Provinzen befindet sich aber in der Hand von Peronisten, die Situation ist blockiert.

1. Dezember 2001: Um die Kapitalflucht zu verhindern (allein 400 Mio. Dollar an einem einzigen Tag, dem 30. November), schränkt die Regierung für 90 Tage die Bargeldabhebungen von Konten auf maximal 1 000 Dollar pro Monat ein.

6. Dezember 2001: Die Regierung beschlagnahmt 3,5 Mrd. Dollar aus den Rentenfonds, um die Staatskassen zu füllen und zahlungsfähig zu bleiben.

Die aktuelle Abwertung des Peso bringt das Risiko mit sich, daß das argentinische Bankensystem zusammenbricht²⁶ – insbesondere die Bank El Galicia würde schlicht und einfach verschwinden –, indirekt wären damit auch spanische (Río oder Banco Francés würden 60% ihrer Guthaben verlieren), französische (Crédit Agricole), italienische (BNL) oder holländische (ARN-Amro Bank) Banken bedroht. Die Abwertung der argentinischen Titel, die von japanischen Banken gehalten werden, vertieften die Krise der japanischen Banken und schwächten den Yen.²⁷

Für Spanien ist die Gefahr besonders groß, daß es von der argentinischen Krise betroffen wird; es ist zwar nicht der größte Investor in Argentinien (knapp

hinter den USA), aber spanisches Kapital ist vor allem in den Banken und im ehemals öffentlichen Dienst investiert. Die Bank Bilbao Vizcaya Argentaria SA und die Santander Central Hispano SA sind die wichtigsten Kreditgeber des Landes. Die anderen Hauptinvestitionen sind: Repsol-YPF, Telefonica und Endesa SA, Aerolíneas Argentinas.

Dem staatliche Erdölunternehmen YPF, das gerade von der spanischen Repsol für 15 Mrd. Dollar gekauft wurde, droht der Zusammenbruch; ebenso den spanischen Firmen, die privatisierte Dienstleistungsbetriebe aufgekauft haben, wie das ehemalige Kleinod »Aerolíneas Argentinas« (900 Mio. Dollar Schulden). Zahlreiche »lokale« Unternehmen von mittlerer Größe sind zahlungsunfähig.

Die Investitionen in Argentinien in den letzten zehn Jahren (1991-2001)

USA	31.070	Liberty Media International	417	Petrobras	1.105
Spanien	25.716	AES Corp	391	Carrefour	963
Frankreich	10.823	Hicks, Muse, Tate & Furst	293	Electricité de France	895
Italien	5.440	Philip Morris Group	255	Liberta Media International	417
Chile	5.242	Verizon	117	Total Fina ELF	255
Goßbritannien	4.589	Nextel International	98	Philip Morris Group	255
Brasilien	2.585	Madison Dearborn Cap. Partn.	92	Royal Dutch/Shell Group	186
Niederlande	2.551	Ford Corp.	76	Dragados & Construcciones	181
Kanada	1.677	AT&T Lateinamerika	75		
Australien	1.293	McDonald's	72		
Schweiz	1.039				
Mexiko	1.030				
Gesamt	93.055	Gesamt	1.886	Gesamt	4.257

Man sieht an diesen Zahlen, daß Argentinien unter der Regierung Menem zunächst weltweit Investitionen angezogen hat. Die Verschuldung *an sich* ist für die ökonomische Situation eines Landes nicht problematisch: Belgien hat zum Beispiel Schulden in Höhe von 126% seines Bruttoinlandsprodukts. Aber Argentinien ist inzwischen zu einer Zone geworden, die das internationale Kapital meidet. Im Jahre 2001 sind die ausländischen Investitionen um 50% (6,1 Mrd. Dollar) zurückgegangen. Der Vertrauensindex (0 = absolut vertrauenswürdig) für Investitionen, mit dem die nordamerikanischen Banken den Zustand eines Landes beurteilen, ist von 400 Ende 1999 über 1 000 Anfang 2001, 1 600 im Sommer 2001 auf heute 3 900 gestiegen.

Die Automobilindustrie ist besonders geschädigt: FIAT hat gerade die Schließung des Motorenwerks in Córdoba und die Verlagerung der Produktion zu Iveco do Brasil angekündigt. Renault schließt sein Werk in Córdoba bis Frühjahr 2002. Im Jahre 2001 repräsentierten die in Argentinien ansässigen gro-

Ben Autobauer (Ford, FIAT, Peugeot-Citroën, Renault, VW und GM) noch 10% der Industrieproduktion des Landes und hatte 18 000 Beschäftigte.

Die Ursache ist also nicht in den Währungsungewißheiten sondern an den Orten der Produktion zu suchen. Und dort ist Argentinien seit 25 Jahren in permanenter Regression; das Land hat auf dem Weltmarkt keine Bedeutung mehr, jedenfalls weitaus weniger als in den fetten Jahren 1940/1950.

Die argentinische Wirtschaft ist nicht die Ökonomie eines entwickelten Landes, sondern die eines Dritt-Welt-Landes, das Rohstoffe exportiert (Erdöl, die ehemals staatliche YPF steht weltweit an zehnter Stelle; Agrarprodukte: Wein, Gemüse, Fleisch und Getreide). Aber die Rohstoffe, auf denen ihr Reichtum beruht (Fleisch und Getreide) sind im Wert kräftig gefallen und reichen nicht mehr, um das Einkommen des Landes zu sichern.

Die ökonomische Realität Argentiniens stellt sich wie folgt dar: ein Land, das unfähig ist, auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähige Industrieprodukte zu exportieren,²⁸ mit einem permanent schrumpfenden Binnenmarkt, und dessen Industrie sich auf nationaler Basis seit 1950 nicht entwickeln konnte, *wegen des Fehlens einer Bourgeoisie und wegen der Kampfbereitschaft der Arbeiter.*

Diese Kampfbereitschaft, die in Aufstandsversuchen die Machtfrage stellte, hat sich in drei Zeiträumen gezeigt: 1919-1921, 1945-1946 und 1968-1975. Leider ist der zweite Zeitraum vom Peronismus aufgesaugt worden und hat eine gigantische Gewerkschaftsbürokratie geschaffen, die CGT, und einen aufgeblähten Staatsapparat, was eine enorme Bremse für die Kämpfe im dritten Zeitraum darstellte. Die maßlosen Funktionskosten dieses aufgeblähten Staatsapparats und sein parasitärer Klientelismus sind eine der Ursachen der aktuellen Krise. Die Originalität der Situation in Argentinien besteht darin, daß es nach dem Zweiten Weltkrieg eine wirtschaftliche Macht war, die stagnierte und sich nun in Abgründe zurückentwickelt, die Rußlands würdig sind.

Die zwischen 1991 und 1994 unternommenen Anstrengungen zur Anpassung des Produktionsapparates waren jedenfalls nicht von Erfolg gekrönt, weil die Produktivität nicht auf Weltmarktstandard gebracht wurde. Im Vergleich dazu hinkt Argentinien hinterher. Diese chronische Krankheit hat Symptome, die von den äußeren Ursachen verschlimmert wurden: der Verteuerung des Dollars trotz der jetzigen amerikanischen Krise, und den stärkeren Aufschwung von Brasilien und Mexiko nach der Krise von 1997.

In diesem Sinn kann man sagen, daß in Argentinien die *allgemeinen* Symptome der Krise des Kapitalismus und die Ausscheidungen seiner *spezifischen* Entwicklung in geballter Weise auftreten.

Mouvement Communiste, Paris, März 2002
(Kontakt: B.P. 1666, Centre Monnaie, Bruxelles)

Anmerkungen

1. Anteil von *Buenos Aires* an der *argentischen Bevölkerung*:

1869:	177 787	1 877 490
1887:	433 375	3 954 911
1895:	663 854	4 044 911
1904:	950 891	
1909	1 231 698	
1914	1 575 814	7 885 227

2. Die Döcker von Rosario hatten den Acht-Stunden-Tag schon 1904 erreicht; in der Industrie ist er 1921 allgemein durchgesetzt.

3. Uriburu macht 1932 General Justo Platz. Die Rückkehr der Zivilisten an die Regierung erfolgte dann 1938 mit den Regierungen Ortiz (1938-1940) und Castillo (1940-1943).

4. 1945 stieg durch die industrielle Entwicklung die Zahl der Industriearbeiter in Buenos Aires von 150 000 im Jahre 1914 auf 600 000 an und in ganz Argentinien auf eine Million. Sie arbeiteten in 60 000 zumeist kleinen Betrieben mit weniger als 17 Beschäftigten.

5. Es gab seit langem ein ganzes juristisches Arsenal zugunsten der Arbeiter, das aber nie angewendet worden war.

6. 1943 einer der Gründer der »linken« CGT!

7. Cipriano Reyes (1906-2001), Führer der Gewerkschaft der Kühlhausarbeiter, Handwerker des 17. Oktober, wurde 1948 verhaftet, des Komplotts gegen Perón angeklagt, gefoltert und bis 1955 ins Gefängnis geworfen; er blieb zeitlebens gelähmt. Mercante wurde im März 1953 Opfer eines Auto-unfalls.

8. Einige Studien stellen diese Zahlenangaben der Peronisten in Zweifel; lt. Alain Rouquié, *Amérique Latine – Introduction à l'extrême occident*, und J.P. Brennan, *The Labor Wars in Córdoba*. hat die CGT 1951 nur 2 344 000 Mitglieder gehabt bei einer aktiven Bevölkerung von 7,5 Millionen.

9. Im Oktober 1947 wurden die französischen, im März 1948 die britischen Gesellschaften verstaatlicht. Die Eigentümer wurden mit der Summe von 150 Millionen Pfund entschädigt, womit sie sich günstig eines Netzes entledigten, das sie nicht mehr unterhielten.

10. Paradoxerweise war Cipriano Reyes, der Führer der Kühlhausarbeiter, Handwerker des 17. Oktober, in seiner Jugend von einem Aktivisten der anarchistischen FORA geschult worden.

11. Die USA gewährten einen Kredit von 125 Millionen Dollar im Austausch dafür, daß der argentinische Staat Standard Oil die Ausbeutung des Erdöls von Patagonien überließ.

12. Offenkundig wollte Perón nicht die CGT bewaffnen, er pokerte nur.

13. Anmerkungen in dieser Form [*5] beziehen sich auf das Literaturverzeichnis, das in dieser Übersetzung fehlt; eine erweiterte deutsche Fassung liegt auf:
<http://www.wildcat-www.de/zirkular/63/z63mcarg.pdf>.

14. Der Platz hier reicht nicht, um die Diskussionen und Machenschaften zwischen Gewerkschaften während des Abends und der Nacht zu beschreiben.

15. Daß diese Basisorganismen sich im Umfeld trotzkistischer Gruppen herausbildeten, wie dem Partido Obrero, der zu jener Zeit den Lambertisten nahestand oder den Maoisten der VC oder der PCR, die versuchte die Arbeiterbewegung, die Arbeiterbewegung in Richtung auf ihre vorgefaßten Schemata (Arbeiterregierung usw.) auszurichten, ändert nichts an der Sache selbst: die jungen Arbeiter von Córdoba versuchten in Auflehnung gegen die Gewerkschaften und die Militärdiktatur den traditionellen Rahmen zu verlassen und trafen auf die Studenten. Manche Arbeiter sind über den trotzkistischen Rahmen hinausgewachsen und auch die Trotzkisten (auf jeden Fall die vom PO) haben ihre vorgefaßten Schemata modifiziert. Die Trotzkisten waren nicht anti-gewerkschaftlich, sondern gegen die CGT-Bürokratie und alle Richtungen der CGT, für Arbeiter-Basisdemokratie. Hier trafen sie sich mit den Absichten der Arbeiterbasis.

16. Wahrscheinlich von Linkspanernisten. José Rucci, vom rechten Flügel der CGT und Perón zu Diensten, folgte ihm nach.

17. Große petrochemische Fabrik.

18. Bei Peugeot und Citroën fand im Januar-Februar 1971 ein harter Streik statt.

19. Außer dem schon erwähnten Viborazo im März 1971 die Unruhen von Tucuman im April 1971 und die von San Juan und Mendoza im März 1972.

20. Levingston gab bekannt, daß die Peronisten an den Präsidentschaftswahlen im März 1973 teilnehmen könnten. Perón selbst wurde erlaubt, sich vom 17. November bis zum 14. Dezember 1972 in Buenos Aires aufzuhalten, um letzte Hand an die Abkommen mit den Militärs zu legen und sich ein Bild von der peronistischen Mannschaft zu machen.

21. Die Tatsache, daß Che Guevara aus Argentinien kommt, trägt zum Prestige der Guerillabewegungen bei.

22. In Wirklichkeit landete Perón auf dem Flugfeld von Morón, was vermutet läßt, daß er über die von der extremen Rechten gestellte Falle auf dem Laufenden war.

23. Zitiert in Brennan, S. 347.

24. Bis 1999 nahm Brasilien 40 Prozent der argentinischen Exporte auf.

25. Seit 1996 ist diese Kapitalflucht, die sich um jährlich 40 Mrd. Dollar bewegte, auf 68 und dann auf 130 Mrd. Dollar im Jahr 2000 gestiegen. Der gesamte Schuldendienst belief sich Ende 2000 auf 80 Mrd. Dollar. Quellen: Instituto de la CTA und IDEP.

26. Wie im Juli 2001, als die Bank Bilbao Vizcaya Argentina (eine Filiale der spanischen Bank) 50% ihres Werts verlor.

27. Der Artikel »Gefährlicher Tango in Tokio« in der *Financial Times* vom 31.12.2001 stellte die Frage: »Was ist der Unterschied zwischen Japan und Argentinien? Fünf Jahre!«

28. Seit 1992 beträgt das Handelsbilanzdefizit im Schnitt 4 Mrd. Dollar pro Jahr, was zusammen 32 Mrd. Dollar im Jahr 2001 ergibt.

Quellen

[*1] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf: «Urbanisation et immigration en Amérique Latine. Buenos Aires» von Guy Bourdè, Aubier, 1974.

[*2] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf: «Politica Obrera», Nr. 617; 1999.

[*3] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf: «Le Communiste», Nr. 5, Januar 1980 nachgedruckt aus dem Buch «Patagonie libre» von Oswaldo Bayer.

[*4] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf: «La década péroniste» von Georges Béarn, Archives Julliard, 1975.

[*5] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf das erste Kapitel im Buch: *Labor wars in Córdoba. 1955-1976*; von James P. Brennan, Harvard University Press, 1994.

[*6] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf die Zeitschrift: «Los '70 » n°.2

[*7] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf die Zeitschriften: «Politica Obrera», Nummern 627 + 628, 1999 und «En Defencia del Marxismo», Nr. 20, Mai 1998, Organ von Partido Obrero, sowie «Los '70» Nr. 3.

[*8] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf die Zeitschrift: «Los '70» Nr. 4.

[*9] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf 9. Kapitel im Buch: *Labor wars in Córdoba. 1955-1976*; a.a.O.

[*10] Dieses Kapitel stützt sich quellenmäßig vor allem auf: «Los desaparecidos de Mercedes Benz» von Gaby Weber.

Weitere Quellen:

«Les argentins», Jean Lainé, Arthaud/voir vivre, 1980

«L'Argentine», Alain Rouquié, Que sais-je?, 1984

«L'Amérique Latine au XXe siècle», Olivier Dabène, Armand Colin, 1997

«Histoire de Buenos Aires», Carmen Bernand, Fayard, 1997.

Das Buch von James P. Brennan « Labor wars in Córdoba. 1955-1976 » Harvard University Press, 1994 habe ich ausführlich benutzt, um die entsprechenden Perioden gegenzurecherchieren. Auch wenn es sich stark auf Toscos Seite stellt, ist dieses Buch eine unerschöpfliche Quelle von Daten, Ereignissen, Einsichten über die soziale und industrielle Situation in Córdoba in den explosiven Jahren.

Glossar:

- Cacerolazo:** Protestform, von cacerola, Kochtopf. Die DemonstrantInnen machen Krach indem sie auf Topfdeckel, Pfannen usw. schlagen.
- Piqueteros:** von piquete, Streikposten. So werden die organisierten Arbeitslosen (und auch ArbeiterInnen) genannt, die mit Blockaden und Barrikaden (meist brennende Autoreifen) Überlandstraßen, Brücken und Autobahnen blockieren.
- Corralito:** corral heißt Pferch, corralito werden die Laufställe für Kinder genannt, und seit Dezember ist damit die Kontensperrung gemeint, die die Regierung verfügt hat.
- Argentinazo,** Die Endung -azo bezeichnet in Argentinien eine soziale Bewegung, z.B. cacerolazo.
- Cordobazo:** Bewegungen in einem Ort werden durch Anhängen der Endung den Orts- bzw. jetzt Landesnamen bezeichnet.
- Plaza de Mayo:** Maiplatz, zentraler Platz in Buenos Aires, an dem die Casa Rosada, das Rosa Haus steht, in dem der argentinische Präsident residiert. Traditioneller Demonstrationsort in Buenos Aires, an dem auch die Madres, die Mütter von der Plaza de Mayo seit 25 Jahren gegen die Menschenrechtsverletzungen, gegen die Straffreiheit und für die Aufklärung des Schicksals der Verschwundenen demonstrieren.
- Avenida:** Allee, Prachtstraße. Die Avenida de Mayo führt von der Plaza de Mayo zum Kongreßgebäude. In diesem Bereich haben die zentralen Demonstrationen und Auseinandersetzungen stattgefunden.
- HIJOS:** Hijos heißt »Söhne« und ist hier die Abkürzung für 'Hijos por la Identidad y la Justicia contra el Olvido y el Silencio' [Söhne für Identität und Gerechtigkeit gegen das Vergessen und das Schweigen], eine Organisation von Kindern von während der Diktatur Verschwundenen, d.h. von den Militärs Ermordeten. Viele Kinder von ermordeten Linken wurden Militärs zur Adoption übergeben und erfahren erst als Erwachsene ihre wahre Geschichte.